

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.
(beim 87. Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Preisung 3,97 M. einschließlich 50 Pf.
für Zeitung und 75 Pf. Postzuschlag-
höhen. Auslandsabonnement 9,25 M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Verkehrsporto 4,65 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Sonntagsausgabe
„Welt und Zeit“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Recalabr. Telefon: A 71 292-297, Telegramm-Adr. Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3 D. S. u. Udd.-Geh., Postfach 11, Jerusalemstr. 65-66.

Sonntag
21. Februar 1932
Groß-Berlin 15 Pf.
Auswärts 20 Pf.

Die einseitig. Millimetergröße 30 Pf.
Kleinzeile 2.- M. „Kleine An-
zeigen“ das festgedruckte Wort 30 Pf.
(zulässig zwei festgedruckte Worte jedes
weitere Wort 10 Pf. Rabatt 11. Tarif.
Worte über 15 Buchstaben zählen für
zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeter-
größe 20 Pf. Familienanzeigen Milli-
metergröße 10 Pf. Anzeigenannahme
im Hauptgeschäft Lindenstraße 3,
wochentäglich von 9/4 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der Ab-
rechnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Wer wird Reichspräsident?

Weder Hitler noch Hitlers Hampelmann!

Krieg oder Frieden?

Krieg in Asien! Wann wieder in Europa? Der Völker-
bund ist unfähig, der Welt Frieden zu gebieten. Werden
wenigstens in unserem Erdteil Menschlichkeit und Vernunft
stark genug sein, eine neue Schlächtereie zu verhüten, die das
Ende unserer Kultur bedeuten würde? Europa wird vor dem
Untergang bewahrt bleiben, wenn Frankreich und
Deutschland gemeinsam seinen Frieden schützen. Wenn
aber zwischen Deutschen und Franzosen Feindschaft besteht,
dann wird ein neuer Krieg unvermeidlich sein. Europa wird
dann in Elend und Schande untergehen.

Eine der wichtigsten Entscheidungen zwischen Krieg und
Frieden, zwischen Leben und Tod wird von heute in
drei Wochen in Deutschland gefällt. Einen faschistischen
Heizer zum Reichspräsidenten wählen, heißt das Schicksal
herausfordern. Kampf gegen den Faschismus ist Kampf für
den Frieden!

Für die Mitte — gegen rechts!

Die Sozialdemokratische Partei hat zur Reichspräsi-
dentenwahl offiziell noch nicht Stellung genommen.
Aber die Entscheidung, die sie zu fällen hat, ist nicht schwer.
Da die Kommunisten mit einer eigenen Wahlkandidatur vor-
gehen, wäre die Aufstellung eines Sozialdemokraten auch nur
eine leere Demonstration. Der Ausfall der sozialdemokra-
tischen Stimmen bei der eigentlichen Entscheidung müßte aber
mit mathematischer Sicherheit den Sieg der faschistischen Re-
aktion zur Folge haben. Wenn also nicht noch im letzten
Augenblick irgendwelche unvorhergesehene Umstände ein-
treten, die die ganze politische Situation verändern, dann
wird die Parole der Sozialdemokratie für Hindenburg
lauten müssen.

Wenn wir praktisch nur noch vor der Frage stehen, ob
Hindenburg bleiben oder durch einen Mann der Harz-
burger Front ersetzt werden soll, dann müssen wir natürlich
dafür sein, daß Hindenburg bleibt.

Bei der vorigen Reichspräsidentenwahl hat die Sozial-
demokratie — nachdem sich im ersten Wahlgang die Aus-
sichtslosigkeit ihrer eigenen Kandidatur gezeigt hatte — für
den Kandidaten der Mitte gegen den der
Rechten gestimmt. Genau das selbe wird sie auch dies-
mal tun. Geändert hat sich nur insofern etwas, als der Kan-
didat der Rechten von 1925 heute der Kandidat der Mitte
gegen die Rechte ist.

Daß wir vor sieben Jahren den Kandidaten der Rechten,
Hindenburg, bekämpften, war richtig, und wenn wir jetzt
wieder gegen die äußerste Rechte kämpfen, so bleiben wir
konsequent.

Der russische Reitergeneral.

Die Kommunisten haben vor sieben Jahren durch ihre
sinnlose Thälmann-Kandidatur den Sieg der Rechten herbei-
geführt. Sie haben Thälmann wieder aufgestellt und damit
gezeigt, daß sie den Sieg des Faschismus wollten. So sind
auch sie sich treu geblieben! Der Transportarbeiter Thäl-
mann trug Hindenburg zum Sieg, als Hindenburg noch Kan-
didat der äußersten Reaktion war; er will diesmal Hitler
oder Hitlers Hampelmann zum Sieg tragen, weil dieser
jetzt Kandidat der äußersten Reaktion ist. Denn Haupt-
feind ist und bleibt doch die Sozialdemokratie!

Die Kommunisten, die den Mund nie weit genug auf-
machen können, prahlen, neunzig Prozent der sozialdemokra-

EISERN DIE FRONT EISERN DIE HAND



REPUBLIKANISCH DAS GANZE LAND

tischen Wähler würden für Thälmann stimmen. Man braucht
nur den Rechenzettel zur Hand zu nehmen, um festzustellen,
daß auch dann noch Thälmann durchfallen würde. Aber der
Razi würde mit Leichtigkeit durchs Ziel gehen, und die
sozialdemokratischen Wähler würden zu spät erkennen,
welche Torheit es war, der kommunistischen Lockpfeife
zu folgen.

In Wirklichkeit denken die Kommunisten gar nicht an
den Sieg ihres Kandidaten; sie wollen ihn gar nicht.
Sieh die lächerliche Situation auszumalen, die entstehen
würde, wenn der russische Reitergeneral Teddy-Thälmann
deutscher Reichspräsident würde, ist eine Aufgabe nicht für
Politiker, sondern für Postenschreiber. Wenn aber gar keine
Möglichkeit des Erfolgs, ja auch kein Wille zum Erfolg vor-
handen ist, wozu dann die ganze Posse der KPD-Kandidatur?
Wozu die neckischen Photographien des als Proletarier ver-

kleideten russischen Kavalleriegenerals und sein verführerisches
Augenblinzeln?

Es wäre vom Standpunkt der SPD. verständlich, wenn
sie erklären würde: „Uns interessiert der ganze Kummel nicht;
wir bleiben zu Hause!“ Das war einst die Parole bei der
Wahl zur Rationalverfassung, warum sollte es nicht auch
jetzt Parole zur Reichspräsidentenwahl sein?

Die Enthaltungspareole hätte für die SPD. zwei Nach-
teile. Erstens würde ihr die Gelegenheit entgehen, dem Fa-
schismus Hilfe zu leisten, und zweitens käme sie um einen
Anlaß, die Sozialdemokratie anzugreifen. Das dürfte nicht
sein, darum muß Thälmann kandidieren!

Die Kommunisten unterschätzen den Verstand der sozial-
demokratischen Wähler, ja sogar eines Teils ihrer eigenen.
Es ist notorisch, daß am 9. August 1931 ein sehr erheblicher
Prozentsatz der kommunistischen Mittläufer auf die Wahl-
sinnspareole vom „roten Volksentscheid“ mit dem Wählerstreif
geantwortet hat. Die Situation ist heute dieselbe, nur noch
klarer. Der Appell für Thälmann ist ein Appell an die
Dummheit, er wird bei den politisch geschulten Massen
der Sozialdemokratie nicht verfangen.

Schlagt den Faschismus!

Die Sozialdemokratie ist entschlossen, alles, was in ihren
Kräften steht, zu tun, um dem Faschismus eine
Niederlage zu bereiten. Zu diesem Zweck wird sie mit
ruher Bestimmtheit und in voller Einigkeit ihre Maß-
nahmen treffen. Einstweilen hat sich gezeigt, daß sie richtig
handelte, indem sie die Aufstellung Hindenburgs durch die
bürgerliche Mitte nicht verhinderte. Denn die Folge davon
ist Verwirrung und Ratlosigkeit im Lager der Gegner.

Sie haben das Maul voll genommen mit dem großen
Entscheidungsjahr 1932 — aber da es soweit ist, können sie
sich selber nicht entscheiden! Hitler hat in Berlin erklärt, wenn
der Name des Kandidaten genannt werde, dann würden „Mil-
lionen aufschreien vor Begeisterung“. Aber noch immer, drei
Wochen vor der Wahl, ist es ein dunkles Geheimnis, für
wen Hitlers Millionen Begeisterung brüllen werden. Für
einen Gendarmen! Einen Professor? Einen Prinzen? Oder
einen Oberst a. D.!

Hätten diese armen deutschen Spießbürger, die heute wie
toll hinter der Hakenkreuzfahne herlaufen, auch nur noch
einen Funken Verstand, so müßte es ihnen jetzt, angesichts
der grotesken Situation im Harzburger Lager, wie Schuppen
von den Augen fallen! Ihr Retter von einst, Hindenburg,
auf der anderen Seite, und der bombastisch angeklagte
Erschütterer noch nicht im entferntesten sichtbar! Während das
Wählervolk harret, wird hinter den Kulissen gehandelt, ge-
schachert und gefeilscht, und die Entscheidung wird immer
weiter hinausgeschoben. Wie es jetzt heißt, bis nach den Ver-
handlungen des Reichstags.

Sie erhoffen von den Verhandlungen des Reichstags, die
am Dienstag beginnen, irgendeinen Glücksfall, der ihnen aus
der Klemme hilft. Nun, die Sozialdemokratie wird das ihre
tun, damit dieser Glücksfall nicht eintritt und daß sie in der
Klemme bleiben. Denn, geht es so weiter, dann ist das für
den Faschismus der Anfang vom Ende, und wir alle können
dann noch das Schauspiel genießen, wie dieses Untier verreckt.

Das Entscheidungsjahr 1932 muß für Deutschland die
Befreiung von der faschistischen Bedrohung bringen! Der
Nationalsozialismus muß aufs Haupt geschlagen werden —
trotz Hugenberg und Thälmann! So und nur so dienen wir

Sonntag, den 21. Februar, vorm. 11 Uhr,
Führer-Appell
in der Neuen Welt, Hasenheide
Redner:
**Robert Bredow, Fritz Barthelmann,
Arthur Neidhardt, Franz Künstler.**
Karten sind vergriffen.
Das Aktionskomitee Berlin der Eisernen Front.

Der Freiheit des deutschen Volkes und dem Frieden der Welt!

Wen wollen sie?

Die nationale Opposition noch immer ratlos.

„Wir wollen euch nicht mehr“, lautet das Thema der deutsch-nationalen Versammlungen. Aber wen sie wollen, wissen sie nicht. In der „Kreuz-Zeitung“ klagt Herrlich Stein und Bein, daß man nicht auf ihn gehört und nicht rechtzeitig „das Präzimate ergreifen“ habe. Es sei nun „nicht leicht“, sich auf eine geeignete Persönlichkeit zu einigen. „Ob es noch im ersten Wahlgang gelingt, einen Einheitskandidaten durchzusetzen, wissen wir nicht.“ Ja, wenn selbst die „Kreuz-Zeitung“ das nicht weiß, wer soll es sonst wissen?

Der Adelsmarschall von Berg-Markien ist als Vorkämpfer der Adelsopposition zurückgetreten. Er hatte sich für Hindenburg erklärt. In einer wohlmütigen Erklärung sagt er, er hätte es für unmöglich gehalten, daß Hindenburg eine Kandidatur gegen die Rechte annehmen würde. „Deshalb“, so fährt er fort, „haben die Verhältnisse gemillert gegen mich entschieden, und infolgedessen habe ich diese Konsequenz gezogen. Ich halte den Zustand, der durch die Annahme der Kandidatur durch den Feldmarschall gegen rechts erfolgt ist, für sehr unglücklich.“

Der Reichsverband Deutscher Angestellter, ein gelbes Grüppchen, verlautbart: „Hindenburg war 1925 auch von uns mitgewählt worden. Er hat in den sieben Jahren seiner Amtszeit aber nur Sozialisten und Zentrumsleute mit der Regierungsbildung beauftragt. Schon das allein macht es uns unmöglich, ihm wiederum unsere Stimme zu geben.“

Ferner verkündet die Rechtspreffe mit Befriedigung, daß Rosenfeld-Sendewitz und noch einige andere (S.A.P.) für Thälmann stimmen werden.

Ein Kuratorium der Hindenburg-Kommission will sich am Montag konstituieren. Ihm gehören auch ehemalige Deutschnationale an, wie Graf Westarp und von Batsch.

Der Kuhhandel.

Küchenthal über die Ernennung Adolfs.

Braunschweig, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Der deutsch-nationale Minister Dr. Küchenthal erklärte am Sonnabend auf eine Anfrage des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Thielemann, daß Hitler bisher weder Reichsrats- noch vollmächtiger, noch Professor für angewandte Pädagogik geworden sei, noch einen anderen Beamtenposten in Braunschweig erhalten habe. Auf die Frage, ob eine Ernennung oder eine Einbürgerung für die nächste Zeit geplant sei, erklärte Küchenthal, darüber leider noch keine Auskunft geben zu können.

Es ist also damit zu rechnen, daß dann Hitler demnächst durch eine Schließung die braunschweigische Staatsbürgerschaft zugesprochen werden soll.

Hitler und die Nazimorde.

Gerichtsbeschluss gegen ein Plakat.

Auf Antrag Adolf Hitlers ist durch gerichtliche Verfügung verboten worden, die als Plakat erscheinende Liste nationalsozialistischer Bluttaten in Beziehung zu Adolf Hitler zu bringen. Das Plakat hatte Hitlers bekannnten Ausspruch zitiert, daß in der nationalsozialistischen Bewegung nichts geschehe, was er, Hitler, nicht wünsche.

Selbstverständlich wird durch den Gerichtsbeschluss nichts daran geändert, daß die nationalsozialistische Parteileitung an den begangenen Schändlichkeiten ein gerüttelt Maß von Schuld trägt.

Die Serie der Ueberfälle.

Planmäßige Versammlungsförderung — ein Nazi-Geständnis.

Stuttgart, 20. Februar. (Eigenbericht.)

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Stuttgart bestätigte der Nazi-Stadtssekretär Sauer, daß die Saalschlacht in der demokratischen Versammlung am vergangenen Montag von Nazis organisiert war, indem er erklärte, „diese Aktion sei gut gewesen, denn der Zweck heilige hier die Mittel. Wenn heute die Demokraten wieder eine Versammlung abräumen, dann geht aus Angst vor Zusammenstößen kein Mensch mehr hin. Und das ist doch etwas wert.“

Ueber Hindenburg führte Nazi-Sauer aus: Wenn Hindenburg gesagt habe, daß er nur aus Treue und Pflichtbewußtsein dem deutschen Volk gegenüber wieder zur Reichspräsidentenschaft kandidiere, so sei dem ein Ausspruch von Dörl entgegenzuhalten, daß sich hinter der Treue oft nur die Feigheit vor einem neuen Entschluß verberge. Der Reichswehrminister von Hindenburg, der Sohn des Reichspräsidenten, wolle es nur noch zum General bringen. Das könne ihm aber nur gelingen, wenn sein Vater noch einmal Reichspräsident werde.

Die Jenseits des Stuttgarter Polizeipräsidiums, die auf maßvolle Bemerkungen der sozialdemokratischen Presse äußerst nervös reagieren, haben die Äußerungen des Nazi-Stadtssekretärs in der Nazi-Presse ungehindert passieren lassen.

Die Schlacht in Saarau.

Breslau, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Die blutigen Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Arbeitern, die sich am Freitagabend im Anschluß an eine Betriebszellenversammlung der R.S.D.A.P. in Saarau (Kreis Schweidnitz) abspielten, sind, wie auch von der Landjägererei eindeutig festgestellt werden konnte, von den Nazis mit voller Absicht herbeigeführt worden.

Die Versammlung, an der etwa 600 Personen teilnahmen, war bis zum Eintreffen der aus Schweidnitz und Striegau planmäßig zusammengezogenen S.A.-Leute störungslos verlaufen. Ein sozialdemokratischer Diskussionsredner wurde ruhig angehört. Als dann ein Kommunist das Wort ergriff, erscholl der Ruf: S.A. vor! Daraufhin versuchten die auswärtigen S.A.-Mitglieder in den Saal einzudringen. Als ihnen das von Polizeibeamten verweigert wurde, warfen sie Steine, Knüppel und Flaschen durch die Fenster in den Versammlungsraum. Sofort entstand ein unübersichtlicher Tumult. Die Arbeiter verteidigten sich entschlossen gegen die nationalsozialistischen Angreifer. In der Nähe des Vokals entwickelten sich schwere Schlägereien, in deren Verlauf ein Polizeibeamter durch Flaschenwurf schwer verletzt wurde. Schließlich konnten die Nationalsozialisten von den Landjägern abgedrängt werden.

In der Stadt kam es dann später beim Abmarsch der Schweidnitzer Nazis nochmals zu Handgreiflichkeiten, so daß die Polizei von den Schutzmannschaften Gebrauch machen mußte. Der Hauptzusammenstoß erfolgte an einem Bahnübergang der Konradswaldauer Straße. Ein in Gruppenkolonne marschierender Trupp von 60 bis 70 Schweidnitzer S.A.-Leuten stürzte sich nach dem Kommando: „Links schwenkt marsch!“ auf einen Trupp von etwa

Regierungsbildung Lardieus.

Konzentrationsregierung wie unter Laval.

Paris, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Der Präsident der Republik beauftragte am Sonnabendnachmittag Lardieu mit der Kabinettsbildung. Lardieu hat den Auftrag im Prinzip angenommen und sofort im Kriegsministerium mit den Verhandlungen über die Zusammensetzung des Kabinetts begonnen.

Für den bisherigen Kriegsminister besteht nur die Möglichkeit, ein Rechtskabinetts ähnlich dem Kabinetts Laval zu bilden. Jeder Versuch, ein Konzentrationskabinetts zu schaffen, würde an der kategorischen Weigerung der Radikalen, in ein Kabinetts unter Führung Lardieus einzutreten, scheitern; denn Lardieu ist der Hauptverantwortliche für das Nichtzustandekommen eines Konzentrationskabinetts Painlevés.

Die Hauptschwierigkeit für ein Rechtskabinetts Lardieu wird darin bestehen, eine Verständigung zwischen der Kammer und dem Senat zu erreichen. Diese Schwierigkeit wird sich, wie ein hervortragendes Mitglied des Senats dem Pariser Korrespondenten des „Soj. Pressedienstes“ am Sonnabendabend erklärte, nur dadurch aus der Welt schaffen lassen, daß die neue Regierung die Verpflichtung übernimmt, das bisherige Wahlgesetz in Kraft zu lassen und die Neuwahlen so schnell wie möglich anzuberaumen. Andernfalls würde der Senat die Regierung Lardieu genau so wie die Regierung Laval stürzen. Medann bliebe nur noch die Auflösung der Kammer übrig, über die, wie der Senator hinzufügte, leicht eine Einigung zwischen dem Präsidenten der Republik und dem Senat zu erzielen sein würde.

Die Bildung eines reinen Linkskabinetts durch Painlevés ist endgültig gescheitert, anscheinend nicht zuletzt durch das Eingreifen des Präsidenten der Republik Doumer, der nun einmal seinerzeit von der Rechten gewählt worden ist und der natürlich nur ungern mit einer Regierung zusammenarbeiten würde, die ausschließlich aus seinen Gegnern bestünde. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß bei aller verfassungsmäßigen Ueberparteilichkeit auch in Frankreich das Staatsoberhaupt in entscheidenden Augenblicken seinen Einfluß zugunsten einer bestimmten Politik in die Waagschale zu werfen vermag.

Man kann es allerdings Doumer nicht verargen, daß er, dem ja immerhin eine gewisse moralische Verantwortung für eine stabile Entwicklung seines Landes obliegt, Bedenken gegen eine reine Linkregierung geäußert hat, und daß er Painlevés nur als Chef einer sogenannten Konzentrationsregierung betrauen wollte. Denn er kann nun einmal an der Tatsache nicht vorübergehen, daß in der Deputiertenkammer für eine Linkregierung eine Mehrheit kaum vorhanden ist. In der gegenwärtigen Kammer, die seit Mai 1928 besteht und deren Mandat bald abläuft, sind zwei Versuche gemacht worden, ein Linkskabinetts zu bilden. Das erste Experiment

unter Chaumié dauerte nur einen Tag, denn diese Regierung wurde gleich bei ihrer Vorstellung in der Kammer gestürzt. Der zweite Versuch unter Steeg währte nur wenige Wochen, weil die geringste Stimmenverschiebung bereits genügte, um das Kabinetts in die Minderheit zu versetzen. Die Kommunisten sind im Parlament zwar nur zehn Mann stark, aber gerade diese zehn Mann bilden das Singspiel an der Waage, und wo es gilt, der Reaktion zum Siege zu verhelfen, kann man sich unbedingt darauf verlassen, daß sie ebenso blödsinnig handeln werden wie ihre deutschen Kollegen vom „roten“ Stahlhelmpolksentscheid.

Bevor er seinen Auftrag endgültig zurückgab, hatte Painlevés für seine etwaige Linkregierung mit etwa zehn Stimmen Mehrheit gerechnet. Das ist aber zweifellos eine allzu knappe und unsichere Basis für eine Regierung, die wichtige außen- und innenpolitische Aufgaben zu bewältigen hätte. Daß aber Doumer daraufhin als ersten Lardieu mit der Regierungsbildung betraut hat, muß deshalb überraschen, weil dieser bei der gesamten Linken ausgesprochen unbeliebter Mann kein Konzentrationsministerium, sondern nur ein Kampfkabinetts der Reaktion bilden kann. Dieses würde zwar zweifellos über eine sichere Mehrheit unter den Abgeordneten verfügen, aber in seiner Bildung liegt schon eine gewisse Mißachtung des Senats, der soeben erst eine gleichartige Regierung gestürzt hat. Falls Lardieu seinen Auftrag erfolgreich durchführt, was nicht unwahrscheinlich ist, wird er sich im Senat nur dann behaupten können, wenn er die unmögliche Wahlreformvorlage lang- und klinglos verschwinden läßt.

Pariser „Nazi“-Studenten randalieren.

Paris, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Die Kundgebungen nationalistischer Studenten gegen den Senat scheinen zu einer täglichen Einrichtung zu werden. Am Sonnabendmittag versuchten mehrere Studentengruppen von verschiedenen Punkten der Stadt aus bis zum Senat vorzudringen. Sie wurden von der Polizei auseinandergepresst. Am Montparnasse-Bahnhof kam es dabei zu einem heftigen Handgemenge. Hier wurden drei Studenten verhaftet.

Keine Erkrankung Briands.

Paris, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Die Meldung einer amerikanischen Zeitung in Paris, daß sich das Befinden Briands plötzlich verschlechtert habe, wird von einem Freund des früheren Außenministers, der noch am Freitag mit ihm in Cocheret zusammen war, kategorisch dementiert. Das Befinden Briands habe sich im Gegenteil ständig gebessert. Briand werde sich jedoch in der nächsten Zeit völlig vom politischen Leben zurückhalten.

Genfer Ausflucht.

Ein zu nichts verpflichtender Memel-Beschluß des Rates.

Genf, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Der Völkerbundrat hat zum Memelkonflikt einen Bericht angenommen, der den Signatarmächten des Memelstatuts überläßt, die Frage nach dem Recht des Gouverneurs auf Abberufung des Direktors und nach der Untersuchung der Vorgänge vor dessen Absetzung dem internationalen Gerichtshof im Haag zu unterbreiten. Da Litauen die beiden einzigen Verpflichtungen, die der Bericht ihm auferlegen wollte, ausdrücklich abgelehnt hat, so ist es bis zu einem eventuellen Eingreifen der Garantmächte für das Memelstatut zu nichts verpflichtet.

Nach der (bereits wiedergegebenen) Rede des litauischen Außenministers Jannius im Völkerbundrat stellte Staatssekretär von Bälou-Deutchland nochmals die nach deutscher Ansicht vorliegende Rechtsverletzung dar: Die Schwierigkeiten haben seit Beginn des Regimes Merkys stark zugenommen. Unterdrückung jeder Freiheit, militärische Besetzung, Kriegszustand und Eingriffe in die Unabhängigkeit der Justiz sind im Memelland an der Tagesordnung. Die Absicht Litauens geht dahin, den jetzigen Sondervertrag mit seiner starken deutschen Mehrheit aufzulösen, um unter dem geschützten militärischen Druck einen anderen Landtag wählen zu lassen.

Litauen hat bisher mit Gewalt verhindert, daß Memelvertreter vor den Rat kommen konnten, um ihre Sache zu vertreten.

Litauen hat die Anrufung des Haager Gerichtshofs abgelehnt, obwohl es auch das Haager Statut unterzeichnet hat. Deutschland

fordert den Rat auf, nicht in der Wahrung der Völkerbundspflichten zu versagen. Es hat keinen Zweck, sich über den Ernst der Lage zu täuschen. Wir warnen dringend vor einem Versagen. Der Rat wird doch weder die Dummheit vieler Völker noch die Memelländer enttäuschen wollen. Sollte der Artikel 17 nur ein Trugsbild sein? Nach ihm können auch die Signatarmächte die Sache vor den Haager Gerichtshof bringen. Davon bitte ich Sie, Gebrauch zu machen.

Sie sind gebunden, dem Memelland eine Verwaltung zu geben, die dem Willen der Bevölkerung entspricht.

Der Berichterstatter Colban bestritt, daß der Rat bei Ausübung seiner Prozedur gescheitert sei oder gar seine Pflicht nicht erfüllt habe. Jannius-Litauen protestierte gegen von Bälou-Deutchland. Einmischung in Litauens innere Angelegenheiten, als sei der Vertreter Deutschlands der berechtigte Wortführer des Memellandes, das einen festen Bestandteil des litauischen Staates bilde. Der Redner spricht von einer demagogischen Unterstellung, daß Litauen die internationale Rechtspflege ablehne. Hier handle es sich um eine Anrufung unter Verletzung des Memelstatuts. Sein Land beachte genauestens alle internationalen Verpflichtungen.

Lord Londonderry-England unterstüzte den Bericht Colbans, der die sofortige Bildung eines Direktoriums nach den Vorschriften des Statuts forderte, und bedauerte, daß Litauen ein Haager Gutachten über die Rechtsfrage ablehne, dessen Einholung wichtig wäre. Er werde Deutschlands Appell an die Signatarmächte, an seine Regierung weiterzugeben und versichere, daß er dort mit warmstem Interesse geprüft werde.

Gummiknüppel nicht mehr wehren konnte, gab er Schreckschüsse ab. Ein Arbeiter wurde am Kopf schwer verletzt.

Reichskonferenz der Kriegsoffer.

Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegserhinterbliebenen hat zum 5. und 6. März dieses Jahres eine Reichskonferenz nach Nürnberg einberufen. Am ersten Verhandlungstage soll die Konferenz Stellung nehmen zu der Frage „Kriegsoffer und Staat“ sowie zu brennenden wirtschafts- und sozialpolitischen Gegenwartsproblemen. Am zweiten Verhandlungstage werden die aus dem ganzen Reich nach Nürnberg einberufenen Vertreter der Kriegsoffer Beschlüsse über wichtige organisatorische Maßnahmen zu fassen haben.

Tanzabend in der Volksbühne.

Infolge Erkrankung Jannings'.

Im Theater am Bülowplatz mußte die gestrige Abendvorstellung, die den „Fuhrmann Henschel“ bringen sollte, wegen plötzlicher Erkrankung von Emil Jannings im letzten Augenblick abgesetzt werden. Um den Besuchern Ersatz zu bieten, entschloß man sich, Gummels Tanzdrama „Das jüngste Gericht“ in der Inszenierung von Margarete Ballmann zu geben, dessen offizielle Erstaufführung in der heutigen Tanzmatinee der Volksbühne erfolgt.

Die Verbündeten prügeln einander.

Frankfurt a. M., 20. Februar. (Eigenbericht.)

In Offenbach am Main kam es im Anschluß an eine Versammlung der Nationalsozialisten zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Drei Nationalsozialisten wurden durch Messerstücke erheblich verletzt.

Ueberfall auf das Reichsbannerlokal.

Nürnberg, 20. Februar.

Im Zusammenhang mit dem gestrigen Ueberfall auf ein Reichsbannerlokal sind heute weitere fünf Nationalsozialisten, die daran beteiligt waren, festgenommen worden.

Reiterei am Rhein.

Neumied, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Im Verlaufe einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Neumied wurde ein Polizeibeamter von der Menge lässlich bedroht. Als er sich mit dem

Die Schlacht von Shanghai.

Japans Ueberlegenheit macht sich geltend.

London, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Der erste Tag der Schlacht um Shanghai endete mit einem Teilerfolg der Japaner. Die japanischen Truppen stießen von Norden her auf Tschapei vor. Nach der Vorbereitung des Kampfes durch Artillerie und Flieger griffen sie Klangman zwischen Wufung und Shanghai mit Tanks und unter dem Schutz von künstlichen Rauchwolken an. Die Chinesen leisteten verzweifelten Widerstand. Er war zunächst so erfolgreich, daß die Japaner zurückgetrieben wurden und ein japanisches Regiment in Gefahr kam, zusammengebrochen zu werden. Die japanischen Reserven trafen aber rechtzeitig zum zweiten Vorstoß ein und nach dreistündigem Handgemenge mußten die Chinesen zurück.

Die japanische Front ist also, in der Sprache der Kriegsberichte zu sprechen, im Laufe des Tages um acht Kilometer vorverlegt worden. Die Japaner konzentrieren nun ihre Geschütze auf Tschapei. Die Ueberlegenheit ihrer Bewaffnung über den großen Mut der Chinesen beginnt sich immer deutlicher geltend zu machen. Der Plan der Japaner ist, die Chinesen bis an die Nordgrenze der Siedlung zurückzutreiben. Hierin liegt auch die Hauptgefahr für die internationale Siedlung. Am Sonnabend fielen nur vereinzelt Geschosse in die Fremdenstadt. Ein Schrapnell flog mitten in eine Schar spielender Kinder — zum Glück explodierte es nicht.

In London haben mehrere Minister auf das Wochenende verzichtet und bleiben zur Verfügung für den Fall, daß plötzlich Beschlüsse gefaßt werden müßten.

Das Deutsche Generalkonsulat Shanghai hat ebenso wie die englischen und amerikanischen Behörden jetzt Vorbereitungen für eine etwa notwendig werdende Abreise deutscher Reichsangehöriger, besonders von Frauen und Kindern, getroffen.

Ein Schlag wider Rußland.

Mutden, 20. Februar.

Die Vertreter der Mongolei in Mutden haben der mandchurischen Regierung eine Erklärung übermittelt, in der sie als Vertreter der Innen- und Außenmongolei sich bereit erklären, der mandchurischen Republik beizutreten. Sie würden ihre Vertreter nach Mutden entsenden, um die gemeinsame Verwaltung der Mandchurei und der Mongolei zu besprechen.

Hierzu wird aus Rostau gemeldet:

In Rostauer politischen Kreisen wird erklärt, daß

ein Anschlag der Mongolei an die mandchurische Republik eine weitere Verschlechterung der politischen Lage im Fernen Osten bedeuten würde. Selbstverständlich werde die russische Regierung weiter Neutralität bewahren. Sie hoffe, daß der mandchurische Staat nicht gegen die russischen Interessen verstoßen werde. Die russische Regierung habe bis jetzt nur eine kurze amtliche Mitteilung über die Bildung der mandchurischen Republik erhalten und sich daher noch nicht für eine Anerkennung ausgesprochen, die auch im Augenblick nicht in Frage komme. Alle alten Vereinbarungen zwischen China und Rußland über die chinesische Ostbahn müßten bedingungslos von der mandchurischen Republik anerkannt werden.

Frankreich spart

— aber Deutschland ist sparsamer!

In einem Vortrag auf dem Carnegie-Bühnenstuhl der Hochschule für Politik stellte Ministerialdirektor Dr. Borch auf Grund genauer statistischer Berechnung fest, daß die Gesamtausgaben (einschließlich Gliedstaaten und Gemeinden) 1928 brutto pro Kopf der Bevölkerung betragen haben in England 514 M. (alter Pfundkurs), in den Vereinigten Staaten 385 M., in Deutschland (ohne Reparationen und werdende Anlagen aus inneren Krediten) 265 M., in Frankreich (ohne Anlagen aus inneren Krediten) ebenfalls 265 M.

Beim Vergleich müsse man aber die verschiedene Bevölkerungsverteilung berücksichtigen (Deutschland 30 Proz. Großstädter, 184 Einwohner auf 1 Quadratkilometer, Frankreich nur 13 Proz. Großstädter und 73 Einwohner auf 1 Quadratkilometer, da die Ausgaben für Wohlfahrt, Polizei, Schule, Verkehr, Beleuchtung, Kanalisierung, Feuerwehr, Beamten usw. in dicht massierten Wohnorten pro Kopf viel größer seien als auf dem Lande (z. B. in Hamburg dreimal so viel wie in Lippe oder Oldenburg).

Danach müsse man mit England etwa das ähnlich dicht besiedelte Sachsen vergleichen, wo die entsprechenden Ausgaben 300 bis 310 M. betragen und mit Frankreich das ähnlich schwach besiedelte Bayern, wo sie nur 230 bis 240 M. betragen. Sachsen und Bayern stünden in der deutschen Ausgabeabstufung genau entsprechend ihrer Bevölkerungsdichte. Dabei sei die Kaufkraft des Geldes in Frankreich 1928 größer gemein. 1931 seien die deutschen Ausgaben noch um mehr als 30 Proz. gekürzt worden. Deutschland gebe also unter den genannten Staaten bei weitem am wenigsten auf den Kopf der Bevölkerung aus.

„Gefesselte Justiz“ abermals verurteilt.

Moritz Zarnows Unwahrheiten erwiesen.

In der Unterlassungsklage des Landtagsabgeordneten Kuttner gegen den Verfasser der „Gefesselten Justiz“, Moritz Zarnow, und seinen Münchener Verleger A. F. Lehmann fällt am Sonnabend das Kammergericht als Berufungsinstanz sein Urteil. In erster Instanz hatte die 18. Zivilkammer des Landgerichts I dahin entschieden, daß den beiden Beklagten bei Vermeidung einer fiktionalen Geldstrafe von 500 M. für jeden Fall der Zuwiderhandlung die Verbreitung von acht Stellen aus dem Buche untersagt wurde, die eine Beleidigung des Klägers Kuttner darstellten. Die hiergegen eingelegte Berufung der beiden Beklagten hat jetzt der 30. Zivilsenat beim Kammergericht mit der Maßgabe verworfen, daß zwei der beanstandeten Stellen für die Verbreitung freigegeben werden. Die Kosten der Berufungsinstanz wurden den Beklagten zu zwei Dritteln, dem Kläger zu einem Drittel angesetzt.

Gegen Moritz Zarnow hat Genosse Kuttner einen weiteren Strafantrag gestellt. Im Anschluß an die mündliche Verhandlung vor dem Kammergericht hat Moritz Zarnow in einer Zeitschrift einen Artikel veröffentlicht, worin er gegen Kuttner den Vorwurf eines beinahe gefesselten Kleinedes erhob. Die Behauptung ist um so toller, als der Kläger Kuttner einen Eid überhaupt nicht zu leisten hatte. Das Kammergericht hat vielmehr einen vom Beklagten Moritz dem Kläger zugesprochenen Eid für unerheblich erachtet.

Hitlers Antrittsvorlesung

als Professor der angewandten Pädagogik an der Technischen Hochschule in Braunschweig.



„Unter angewandter Pädagogik versteht man von altersher zweierlei“

Zuckerbrot und Peitsche.

Das Zuckerbrot ist für die ortigen —



und die Peitsche für die unartigen Kinder.



Aufsch! — Wer hat mir da einen Knallfrosch auf das Katheder gelegt?“

Verbilligt die Futtermittel!

Sozialdemokratischer Schritt für die kleinen Geflügelhalter.

Aus allen Teilen des Reiches kommen jetzt Klagen der Geflügelzüchter über die hohen Futtermittelpreise. Diese Klagen sind durchaus berechtigt. Durch die einseitig auf Hochhaltung der Futtermittelpreise gerichtete Agrarpolitik wird die Lage der Geflügelhalter dauernd verschlechtert, zumal ihnen nicht die Vergünstigungen zustehen, die für andere Zweige der Landwirtschaft geschaffen worden sind. Nun gibt zwar die Reichsmatstelle an die Geflügelzüchter, die Eierverwertungsgenossenschaften angehören, Reis zu einem verbilligten Preise ab.

Aber der Kreis der Geflügelhalter, die verbilligten Geflügelmais bekommen können, ist sehr klein, nur ungefähr ein Zehntel der Inlandsversorgung wird von Eierverwertungsgenossenschaften erfaßt. Alle anderen Geflügelhalter müssen den Preis zum vollen Preis bezahlen, wodurch sich für sie eine

Verteuerung der Produktionskosten um je einen Pfennig pro Ei ergibt. Die Beschränkung der Geflügelmaiserbilligung erfolgte, um die genossenschaftliche Eierverwertung zu fördern, und diese Idee ist an sich durchaus zu billigen. Sie wird aber zu einer Ungerechtigkeit, wenn ein großer Teil der Geflügelhalter, die sich keinen Eierverwertungsgenossenschaften anschließen können, benachteiligt wird. Ein Fünftel des gesamten deutschen Hühnerbestandes entfällt auf nichtlandwirtschaftliche, Hühner haltende Haushaltungen, zu einem nicht geringen Teil auf Arbeiterhaushaltungen, die eine geringe Anzahl von Hühnern besitzen.

Alle diese Haushalte sind von der Maisverbilligungsaktion ausgeschlossen. Das hat dazu geführt, daß bereits im vorigen Jahre — und zwar fast ausschließlich in den nichtlandwirtschaftlichen Hühnerhaltungen — der

Hühnerbestand um 4 Millionen zurückgegangen

ist. Trotz aller Zustimmung zu einer Förderung der Genossenschaftsidee muß im Interesse der kleinen Geflügelhalter die Verbilligungsaktion für Geflügelmais auf diese ausgeschlossen werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat darum den Reichsernährungsminister aufgefordert, eine Regelung zu treffen, durch die jeder Geflügelhalter mit einer Bescheinigung seines Gemeindevorstandes über die Zahl des in seinem Besitz sich befindlichen Geflügels in dem entsprechenden Umfang das Recht auf verbilligten Maisbezug erhält. Dieser Vorschlag bedeutet lediglich eine Ausdehnung des bereits jetzt bestehenden Bezugsrechtsystems nur mit dem Unterschied, daß die Zahl der gehaltenen Hühner der Ausgabe von Bezugscheinen zugrunde gelegt wird, und nicht die Zahl der abgelegten Eier.

Wo Tausende von Erntezinsen, die sich nicht selten auf Anraten von amtlichen Stellen Hühnerhaltungen geschaffen haben, zusammenbrechen oder dicht vor ihrem Ruin stehen, müssen an sich berechnete Erwägungen zurückgestellt werden. Wir erwarten, daß nach dem Einschreiten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion jetzt der gesamten deutschen Geflügelwirtschaft schleunigste Hilfe geleistet wird.

Faschistisch oder demokratisch?

Die Parole zum 13. März.

Chemnitz, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Die Kampfleitung Chemnitz der Eisernen Front hatte für Donnerstag abend zu zwei Kundgebungen aufgerufen. Die beiden größten Säle der Stadt, die je 3000 Menschen fassen, waren lange vor Beginn überfüllt und mußten polizeilich gesperrt werden. Zu den Reden sprachen Reichstagsabgeordneter Hans Vogel, der Vorsitzende des KDSB. Graßmann und der Reichsjugendleiter des Reichsbanners Pape.

Vogel betonte, es müsse am 13. März der republikanischen Front gelingen, dem Faschismus eine entscheidende Niederlage zu bereiten. Die Arbeiterschaft müsse sich fragen, ob an der Spitze des Staates ein Mann stehen soll, der die Menschenrechte beseitigen wolle, ob die Staatsgewalt einem Mann ausgeliefert werden soll, der nach italienischem Vorbild eine faschistische Diktatur errichten will. Darum heiße am 13. März die Parole nicht: bürgerlich oder sozialistisch, sondern: faschistisch oder demokratisch! Die Parteiklansonen würden ihre Entscheidung erst nach reiflicher Ueberlegung fällen. Sie hätten keinen Grund, sie zu überstürzen. Ihre Taktik sei von dem Willen geleitet, die Faschisten möglichst schon im ersten Wahlgang zu schlagen. Je größer die faschistische Niederlage am 13. März wird, um so fester verankert wird die demokratische Republik.

Die Ausführungen Vogels wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Massenaufmarsch in Braunschweig.

Braunschweig, 20. Februar. (Eigenbericht.)

Die rund 130 Veranstaltungen der Eisernen Front im Lande Braunschweig wurden heute abend durch eine Massendemonstration von ungeheurer Wucht im größten Saale der Stadt Braunschweig, in der Stadthalle, eingeleitet. Vor etwa 7000 Besuchern sprach als Hauptredner Genosse Crispian. Der sich in wirkungsvoller Weise mit dem Hysterismus auseinandersetzte. Die Massen unterstürzten durch stürmischen Beifall Crispians Aufforderung, bei der Reichspräsidentenwahl den Sieg eines faschistischen Kandidaten zu verhindern.

Städtische Versammlungsräume.

Neue Bestimmungen: Gleichmäßige Behandlung staatsfeindlicher Organisationen.

Aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen gibt der preussische Minister des Innern in einem Rundschreiben an die Kommunalverwaltungsbehörden für die Hergabe gemeindeeigener Räume usw. neue Bestimmungen heraus, die unter grundsätzlicher Wahrung des bisher eingenommenen Standpunktes gewisse Erleichterungen porsehen.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst daraus mittelt, soll es hinsichtlich der Veranstaltungen in dieser Zeitperiode den Gemeinden selbst überlassen bleiben, ob sie ihre Räumlichkeiten auch Organisationen, die als staatsfeindlich zu betrachten sind, zur Verfügung stellen wollen oder nicht. Wenn eine Gemeinde allerdings beschließt, staatsfeindlichen Organisationen auf diesem Gebiete nicht entgegenzukommen, so ist sie gehalten, alle staatsfeindlichen Organisationen gleichmäßig zu behandeln. Eine unterschiedliche Behandlung der von der Staatsregierung als staatsfeindlich angesehenen Organisationen wird nach wie vor beanstandet. Hierzu würde auch die Gewährung besonderer Preisnachlässe an bestimmte Organisationen usw. gehören. Kommunale Auffichsmaßnahmen, die in Verfolg der bisherigen scharfen Handhabung eingeleitet worden sind, sollen nicht weiter betrieben werden.

Schließlich wird in dem Erlaß den Behörden noch nachdrücklich zur Pflicht gemacht, den Bestrebungen der radikalen Gruppen, politisch Andersdenkenden durch Terror oder auf sonstige Weise private Versammlungsräume abzutreiben, mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Das Leipziger Kommunistenblatt ist wegen angeblich unwarmer Berichte über eine Luftschutzkonferenz der Behörden — Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung — auf acht Tage verboten worden.

Die kommunistische „Neue Arbeiterzeitung“ in Hannover ist durch den Oberpräsidenten Roske wegen Beleidigung der Braunschweiger Polizei auf eine Woche verboten worden. Das Blatt hatte einen Artikel mit der Ueberschrift „Polizei stellt KPD-Dokumente her“ veröffentlicht und in dem Artikel gesagt: „Braunschweiger Kriminalbeamte fertigten im Parteibüro auf der Schreibmaschine der KPD. Drohbrieife. So entstehen „echte Dokumente zur Kommunistenhege“.



Geschäftsstunden in einem Buchmacherladen

„Wer noch was haben will.“

Es sind jetzt zehn Jahre her, daß das Konzessionsgesetz für die Buchmacher erlassen wurde. Das heißt: seitdem sind in Berlin 55 Buchmacher legal am Werk, aus der Wettleidenschaft ihrer Mitbürger Mänse zu schlagen und die doppelte Anzahl, nämlich über 100 wilde Buchmacher mit einem ganzen Stab von Agenten und Kommissionären steht den 55 Konzessionierten um nichts nach: ob das draußen in Karlshorst oder in Grunewald ist oder in veräucherten Destillen unweit des Bahnhofes Friedrichstraße, überall hört man die berüchtigten Worte: „Wer noch was haben will, wer noch was haben will...“ Es gibt — haben wir uns von Eingeweihten unterrichten lassen — wilde Buchmacher, die haben, wenn sie Sonntags die Terrassen der Grunewaldbahn betreten, ein Bund Hausschlüssel und eiserne Kupfermünzen in der Tasche. Damit klappern sie lustig herum, als wären sie ein steinreicher Krösus und dazu murmeln sie, daß es gerade noch der Nachbar hört: „Wer noch was haben will, noch was haben will...“ Das ist, mit Verlaub zu sagen, der Lockruf des Turfs. Wenn sie am Abend die Rennbahn verlassen, haben sie einen Wochenlohn verdient. Und es gibt auf der anderen Seite wilde Buchmacher, bei denen an jedem Renntag Tausende und aber Tausende gewettet werden. „Paul“ heißt einer von ihnen und jeder Wettbruder weiß Bescheid, nur haben es diese Großen wiederum nicht nötig, auch nur einen Groschen in der Tasche zu haben. Nach Schluß der Rennen fahren sie in die Stadt, man trifft sie in einem Kaffeehaus und rechnet ab. Eine ganz einfache Geschichte.

Die weiße Weste.

Aber der Krug geht doch nur solange zum Brunnen, bis er bricht. Nicht weniger als 47 Mann sitzen gegenwärtig in Moabit und warten auf ihr Urteil wegen unerlaubten Buchmachens. So kann es früher oder später jedem wilden Buchmacher gehen. Dagegen führen die Konzessionierten ein ruhiges Leben. Jetzt ist wohl die Ruhe etwas gestört, weil man sich mit den dreißig Notrännigen nicht über die Verteilung der Jagdgründe einigen konnte, trotzdem die weiß Gott groß genug sind. Und wer auf dem Polizeipräsidium eine weiße Weste vorzeigen kann, bekommt ja schließlich auch eine Konzession. Man geht auf sein Polizeirevier, läßt sich einen Nachweis über die preussische Staatsangehörigkeit geben und einen Ausweis, daß man nicht vorbestraft ist. Dann schreibt man einen Schreibbrief an die Konzeptionsabteilung des Berliner Polizeipräsidiums, sagt, was man will und dann kann man warten. Die 55 Buchmacher dürfen nämlich jeder fünf Nebenstellen unterhalten. Nun sagt die Polizei, wenn alle 500 Meter eine Wettannahmestelle steht, dann ist das genug. Höchstens in einer ganz belebten Gegend könnte man sich mit einem Abstand von 300 Metern begnügen. Doch das wäre alles nicht das Schlimmste, auch nicht die als Sicherheit zu hinterlegenden 10 000 M. Wenn alles in Ordnung ist, sagt das Polizeipräsidium ja und das preussische Landwirtschaftsministerium gibt seinen Segen dazu. Aber woher die weiße Weste nehmen. Die Berliner Buchmacher rekrutieren sich doch nun einmal nicht aus den Kreisen friesischer Marschbauern oder gottesfürchtiger Klosterbrüder, sondern sie sind alte Bekannte, die seit Jahr und Tag Buch machen. Und da soll nun diesem oder jenem einmal ein Betriebsunfall passiert sein, still und leise hat er irgendwann im Winter damals seine 14 Tage abgemacht, nur mit der weißen Weste ist es aus. Kiecke auf einem Führungszeugnis lassen sich nicht so leicht abrädern wie auf einem simplen Bogen Briefpapier. Aus dieser Geschichte heraus ergeben sich schließlich alle Weiterungen und gegenwärtig ist der Krach in vollem Gang: einer zeigt auf den anderen mit den Fingern und die Vorstrafenregister der feindlichen Brüder sind wirksamere Waffen, als wenn sie sich auf dem Alexanderplatz mit Pistolen beschießen würden.

Max Klante und Fürst Malatith.

Ueberhaupt: tolle Sachen stellen die Buchmacher auf. Heute, nach zehn Jahren, erzählen sie noch freudestrahlend, wie sie Max

Klante um 500 000 M. erleichtert haben. Es war 1922, die ersten Wogen der Inflation tamen ins Rollen. Trotzdem, ein Laufendmarktsein war noch immer ein schönes Stück Geld. Jedenfalls hatte Max Klante gerade seinen Wettkonzern aufgebaut, die Einfaltspinsel brachten Klante das Geld in Waschtörben ins Haus und nun ging Klante wetten. Eines Tages betritt er um 2 Uhr mittags das Café König. Jemand einen französischen Gaul hatte er sich ausgesucht, den wollte er mit 200 000 M. Sieg und 300 000 M. Platz wetten. Die Buchmacher fielen bald aus den Sesseln. Aber es war Klantes Ernst, denn er begann bereits die 500 000 M. auf den Tisch zu zählen. In diesem Moment kommt ein Mann an den Tisch. Der hatte gerade noch Geld, seinen Kaffee zu bezahlen. Aber er nahm Klantes Wette an, bekam die 500 000 M., schrieb einen Wettzettel aus und dann hatte er vorderhand nichts weiter zu tun, als auf die Rennbescheide aus Autenteil zu warten, denn wer natürlich „ferner ließen“ war, war Klantes Gaul. Das war — nebenbei gesagt — Max Klantes Wetttag.

Was will der Wetter machen, wenn der wilde Buchmacher nicht auszahlt? Gar nichts kann er machen. Das heißt, ein Buchmacher wird ohne Not keine Dummdreier machen, denn er will sich ja seinen Kundenkreis halten: „Wer noch was haben will, wer noch was haben will...“ Aber dennoch gibt es den Fall des Fürsten Malatith. Es ist 1919. In strahlendem Sonnenschein liegt die fleischgrüne Grunewaldbahn eingebettet zwischen dunkle Kiefern. Da tritt „Ratrosenheinrich“, ein allbekannter Tipser, den Herrn L.

Herr L. ist nicht ganz so bekannt, aber es genügt. Der Tip „Ratrosenheinrich“ heißt Malatith. Herr L. wettet bei fünf Buchmachern Malatith mit 5000 M. Sieg und 8000 M. Platz. Dabei war der Tip gut. Malatith gewinnt und zahlt 275 Sieg und 88 Platz. Herr L., der bereits im Paradies zu sein glaubt, hat also an die Buchmacher eine Forderung von 20 700 M. Herr L. läßt sich nicht lumpen und zahlt an „Ratrosenheinrich“ 30 000 M. Alles für den guten Tip. Dann läßt er im Hauptrestaurant Selt auffahren. Zwischendurch sagt er: Ich werde mal mein Geld hofen. Aber die fünf Buchmacher standen nur da und antworteten ihm: „Lieber Paul, Geld können wir dir nicht geben, aber wir verteilen dir den Titel Fürst Malatith.“ So hatte der Mann zum Schaden noch den Hohn. Gar nichts konnte er machen. Selbst bei den konzessionierten Buchmachern hängt heute noch groß und breit die Bestimmung, daß bei entstehenden Streitigkeiten niemals die ordentlichen Gerichte anzurufen sind, sondern ein Buchmacher-Schiedsgericht entscheidet. Also des Teufels Großmutter.

Nun könnte man Fälle wie den des Fürsten Malatith, der nie sein Geld bekam, zu Tausenden zusammentragen und alle an die Witwenhäuser geben, die Wettwäden werden dadurch nicht leerer. In diesen Läden sitzt dichtgedrängt die richtige Armut. Männer, die kaum mehr geben können, alle Weiber, die nicht mehr sehen können, aber gewettet wird. „Geben Sie mir mal Springtime eine eine...“ und ratzsch, ratzsch, sagt der Buchmacher die zwei Mark ein.

Gastod einer Familie

Ehepaar und zwei Kinder in Wilhelmsruh tot aufgefunden

In der Lindenallee 30 in Wilhelmsruh wurde gestern Abend eine furchtbare Familientragödie entdeckt. In ihrer hinter dem Laden gelegenen Wohnung wurden der 32 Jahre alte Gastwirt Bruno Wischke, seine um 5 Jahre ältere Frau Erika und die beiden Kinder der Frau aus erster Ehe, der 13jährige Joachim sowie der 12 Jahre alte Siegfried Bloch, durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint es, daß wirtschaftliche Sorgen das Ehepaar mit den Kindern in den Tod getrieben haben. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung ist jedoch noch nicht abgeschlossen.

Wischke betrieb in der Lindenallee 30, unweit der Bergmann-Werke in Rosenthal, eine Gastwirtschaft. Die Einnahmen wurden immer geringer und bald geriet Wischke in große Geldsorgen. Zuletzt kam es so weit, daß er seinen dringendsten Verpflichtungen kaum noch nachkommen konnte. In dieser Verzweiflungssituation muß das Ehepaar den Entschluß gefaßt haben, freiwillig aus dem Leben zu scheiden und die Kinder mit in den Tod zu nehmen. Offenbar schon in der Nacht zum Sonnabend schritten die Lebensmüden zur Ausführung der Tat. Als die Kinder schon schliefen, drehte W. den Hahn der Gaslampe auf und die ausströmenden Gasströme mußten den baldigen Tod der ganzen Familie herbeigeführt haben.

Während des ganzen gestrigen Tages blieben die Kollapsreifen der Gastwirtschaft heruntergelassen. Von den Hausbewohnern dachte zunächst niemand an etwas Schlimmes. Als in den Mittagsstunden ein Gerichtsvollzieher erschien, fand auch der Beamte keinen Einlaß. Unverrichteter Dinge ging er wieder davon. Erst gegen 19 Uhr, als einige Stammgäste erschienen und den Laden noch immer geschlossen vorfanden, schöpfte man Verdacht und benachrichtigte die Polizei

und Feuerwehr. Als die Beamten gewaltsam eindringen, schlug ihnen gleich im Korridor starker Gasgeruch entgegen. Im Schlafzimmer bot sich den Eintretenden ein furchtbarer Anblick. In dem völlig vergasteten Raum lagen das Ehepaar und die beiden Kinder leblos in den Betten. Die Samariter brauchten nicht erst in Tätigkeit zu treten, bei allen war bereits die Totenstarre eingetreten. Die Leichen wurden beschlagnahmt und ins Schauhaus gebracht.

Großfeuer in Charlottenburg.

Eckhausdachstuhl in Flammen.

Ein großer Dachstuhlbrand beschäftigte die Feuerwehr gestern Abend in der Cauerstraße 11, Ecke Fraunhoferstraße, in Charlottenburg.

Kurz nach 20 Uhr züngelten aus den Bodenkanten Flammen empor. Das Feuer muß längere Zeit unbemerkt geschwelt haben, denn beim Eintreffen der ersten Löschzüge hatte sich der Brand schon auf den größten Teil des langgestreckten Dachstuhls ausgebreitet. Da auch für die angrenzenden Dachstühle größte Gefahr bestand, wurden auf den Alarm „Großfeuer“ drei weitere Löschzüge an die Brandstelle beordert. Oberbranddirektor Gempy leitete die Löschaktion. Die Flammen fanden an Sobengerümpel und an den Holzverschlagen reiche Nahrung und erst nach andert-halbständigem starken Wassergeben aus sechs Schlauchleitungen konnte der Brandherd eingekreist werden.

Die Ablöschungs- und Aufräumarbeiten dauerten bis lange nach Mitternacht. Die Entstehungsurache konnte nicht mehr festgestellt werden, da an dem mutmaßlichen Brandherd das Feuer mit großer Gewalt gewütet hat. Die Wohnungen der oberen Stockwerke haben unter Wasserschaden erheblich gelitten.

Der neue Möbelbezugstoff
PATENT
GIRMES
 - ein Möbelbezugstoff aus reiner Wolle-erweckt den Eindruck des Selbstgesponnenen u. Selbstgewebten -, übertrifft an Haltbarkeit alle Flor- u. Schlingengewebe und ist reiß- u. nagelfest.
 Anforderungen von Mustern werden gern ausgeführt und nach Eingang der Anfrage erledigt.
Das größte Spezialhaus
Teppich Dursch
 Verkauf nur Berlin C2, Spandauer Str. 32

Reichsbanner dankt Berlin.

Ramens des Bundesvorstandes des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat der Vorsitzende des Reichsbanners, Höltermann, dem Gau Berlin-Brandenburg für die Durchführung der Rüstwoche den nachfolgenden Dank ausgesprochen:

Hunderttausende haben durch Eintragung in das Eisene Buch während der Rüstwoche Bekenntnis für Republik und Demokratie abgelegt. Hunderttausende haben durch materielle Opfer die Mittel für den Kampf zur Verfügung gestellt. Unser Dank für Vertrauen und Opfer soll unser erneutes Gelübnis sein, im Kampf für Volksrecht gegen Diktatur rücksichtslos alle Kräfte einzusetzen. Der Dank der Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gilt insbesondere den Tausenden Berliner Kameraden, die in bewundernswürdiger, tage- und nachtlanger, unermüdlicher Arbeit für den Erfolg gewirkt haben. Ihr Einsetzen ist Vorbild für die Kameraden im ganzen Reich und für jeden der Kämpfer in der Front.

Explosion bei Reparaturarbeiten.

Zwei Arbeiter schwer, einer leicht verletzt.

Bei Reparaturarbeiten in einer leerstehenden Wohnung in der Alexanderstr. 14a ereignete sich gestern nachmittags ein folgenschwerer Explosionsunglück, bei dem zwei Arbeiter schwer und ein weiterer leicht verletzt wurden.

In der Badstube waren der 18 Jahre alte Klempner Heinz Heppner aus der Seckower Str. 6 in Neukölln, der 19jährige Klempner Udo Schiller aus der Johnstr. 71 in Brigg, und der 16jährige Lehrling Georg Barowski aus der Gustav-Müller-Strasse 15 in Schöneberg mit Arbeiten beschäftigt. Sie leuchteten dazu eine mit Karbid gespeiste Lötlampe. Der Karbidbehälter, der im unteren Teil des Badeofens stand, explodierte plötzlich und durch den Druck wurde der Badeofen auseinandergerissen. Heppner und Schiller wurden durch Stichflammen und umherfliegende Gesteine schwer verletzt. Der Lehrling kam glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon. Die Verletzten fanden im Virchow-Krankenhaus Aufnahme.

200 Edelkragen.

Die Edelkragenjagd, die in England schon lange große Mode ist, kam nach dem Kriege auch in Deutschland in Schwung und ist jetzt bei uns bereits zum Erwerbsspiel geworden. Die Deutschen lieben Nutria und Silberfische, Waschbären und andere Pelztierarten vorbildlich und desgleichen Edelkragen. Davon gibt die 7. deutsche Edelkragen-Ausstellung, die in Wilmersdorf, Sportplatz, Brandenburgische Str. 53, stattfindet, einen deutlichen Beweis. Eine solche Ausstellung mit internationaler Beteiligung ist gewiss ein Wagnis in der heutigen Zeit der Not und Unsicherheit. Die Ausstellung steht unter dem Protektorat des deutschen Tierfängervereins und ihre Erträge kommen der Winterhilfe zugute. So soll hier also einmal das Tier, das weiter nichts zu tun hat, als seine Schönheit und Armut bewundern zu lassen, dem Menschen helfen. Ueber 200 Edelkragen, die zum Teil von weither kommen, sind ausgestellt. Man sieht prächtige Perser, Angora und Siamesen. Die Siamesen werden wohl geboren und bekommen erst später ihre wunderbaren Schattierungen. Als ganz große Schönheit ist unbedingt eine schokoladefarbene Siamesin anzupreisen. Interessant sind auch die schwanzlosen Mantagen, von denen einige Kragenkennner behaupten, sie kommen von der Insel Man, was andere Kragenkennner für eine scholofadefarbene Siamesin anzupreisen. Interessant sind auch die schwanzlosen Mantagen, von denen einige Kragenkennner behaupten, sie kommen von der Insel Man, was andere Kragenkennner für eine scholofadefarbene Siamesin anzupreisen. Diese Kragen sind, obwohl ihnen der Schwanz fehlt, gute Springer; doch haben sie im Gang etwas Wackeliges und erinnern, wenn man einen Vergleich ziehen will, nahezu an den Hasen. In Deutschland werden sie kaum begehrt. Erwähnenswert ist ferner eine Birma-Katze, da es sich bei ihr um das einzige Exemplar handelt, das in Deutschland lebt. Sie hat Haare wie eine Angorakatze und sieht aus wie eine Siamesin. Sie wurde aus Paris importiert. In Frankreich gibt es aber auch nur einen einzigen Zuchtsammler dieser Katzen, die aus Birma stammen sollen. Sand- oder Löwenfarbig und mit sehr dichtem Fell ist eine milchige Katze, die in ihrer Heimat Hauskatze sein soll, hier jedoch zur größten Seltenheit zu rechnen ist.

Beginn der Leipziger Frühjahrsmesse am 6. März. Alles Nähere über die Vorkaufsstellen für Meßkollektoren sowie über sonstige Ausstellungsstellen in Messeangelegenheiten ergibt das Inserat des Leipziger Messamts in vorliegender Ausgabe.



Er ist ein aufrichtiger Mensch und hatte, ganz wider seine eigene Neigung, ein an Abenteuer reiches Schicksal. Einst war er Kavaleriesoldat. Der Krieg rief ihn aus der Heimat. Der Offizier machte schwere Schlachten mit, er wurde verwundet, er wurde gefangen, er wurde gefoltert. Er vegetierte hinter Stacheldraht in endlosen Tagen voller Heimweh. Und als endlich die Befreiung kam, da führte sie ihn nicht den Weg in die Freiheit, sondern in den Bürgerkrieg. Er erreichte seine Heimat nicht. Er wurde wieder in den wilden Strudel des Krieges gerissen. Er kämpfte und wußte kaum wofür. Die Sehnsucht nach der Heimat fraß ihn bald auf, bis jemand aus der Heimat kam und ihm erzählte, daß er dort ein Fremder sein werde.

Beide waren die Waffen weg, beide flohen bei Nacht und Nebel über die Grenze. Als Bettler schlugen sie sich durch, als Kutscher, als Landarbeiter, bis sie schließlich durch einen günstigen Zufall bei einer Truppe Anschluss fanden als Tischtennisreiter.

Nach vielen Bemühungen bekam er einen Posten. Nun sind seine Papiere in Ordnung und er braucht in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten irgendwelcher Art zu befürchten. Inzwischen hat er etwas Pech gehabt. Er hat zwei Rippen gebrochen und ein andermal das Schienbein verletzt. Das lähmte ihn wenig. Er ist immer wieder im Sattel. Er leistet viel, er lebt anspruchslos und doch reich, es nie ganz so weit, wie es eigentlich hätte reichen müssen.

Er lebt mit einem Mädchen zusammen, daß er gerne heiraten würde. Doch hätte es dann seine Stellung verloren und daherhalb meiden sie die standesamtlich beglaubigte Ehe. Das ist gegen beider Erziehung, das macht sie beide unglück-

„Die Prominenten der Jetztzeit“

Ein Zeitungsmann unter den Rädern und vor Gericht

Das Zeitungswesen bildet seit jeher den Zummelpfad für gescheiterte Existenzen: „geniale“ Jünglinge, Abenteuerer und dergleichen mehr. Bis diese geschäftstüchtigen Herren eines Tages durchschaut sind und mitunter den Platz finden, wo sie von Rechts wegen eigentlich schon seit langem hingehörten — die Anklagebank.

Solch einen „Kollegen“ lernte man vor dem Schöffengericht Charlottenburg in der Person des 26jährigen Hans Randt kennen, den Namensvetter eines Berliner Journalisten ohne „t“ am Ende. Der geniale Jüngling, Sohn eines wohlhabenden Mannes in Bayern, verspürte bereits als 17jähriger in sich die Berufung zum Zeitungsmann, absolvierte eine dreijährige „Lehrzeit“ an einem rheinländischen Kreisblatt und volontierte hinterher an einem Münchener Blatt. Dann machte er sich selbstständig und brachte es bis zum ... Gefängnis. In der Hauptphase intermierte er die Leute vom Film und Theater, schrieb auch einzelne Episoden aus ihrem Leben, verschickte Artikel mit eigenen Zeichnungen und fand für sie hauptsächlich in den bayerischen Zeitungen guten Absatz — auf dem Richterisch lag eine ganze Nappe mit Ausschritten. Zwischendurch beging er einen kleinen Diebstahl oder einen kleinen Betrug; mitunter mögen seine Verfehlungen auch nicht ganz gering gewesen sein, eine brachte ihm 1½ Jahre Gefängnis ein. Nach dieser vielseitigen Vorbereitung glaubte er die Zeit für gekommen, sich an ein großes Werk zu wagen: „Die Prominenten der Jetztzeit“. Es sollte eine Sammlung von Biographien der Großen vom Film und von der Bühne sein. Niemand anders als Hindenburg hatte er für das Vorwort ertoren. General von Hammer, sagte er, habe ihm versprochen, ihn mit dem Reichspräsidenten während dessen Aufenthalt in Dittmarschen bekannt zu machen. Aus Hindenburgs Vorwort zu den „Prominenten der Jetztzeit“ wurde nichts. Dagegen hatte der unternehmungslustige Hans Randt um so größeren Erfolg bei den Prominenten selbst. Sie wollten alle in seinem Werk mit ihren Biographien und Bildern vertreten sein. Gibt es denn eine bessere Reklame? So suchte er heim neben Gitta Upar, Fritza, Ma-

rianne Winkelfirn, Harry Liedtke, Dolly Hoas, Otto Gebühr, die Opernsängerin Esinger, die Tänzerin Barnama und den Sänger Bohnen, auch weniger bekannte „Prominente“ wie eine Frau Hoffmann, ein Fräulein von Freiberg, einen Herrn Rahms usw. Er fragte sie nach ihrem Lebenslauf, bat sie um Photos, wollten sie das Werk mit einem ganzseitigen Bild schmücken, so mußten sie für das Bild 50, 50 und mehr Mark zahlen. Natürlich wollten sie fast alle ganzseitig erscheinen. Zum Verhängnis wurde aber dem erfolgreichen Geschäftsmann sein Namensvetter, der Berliner Journalist. Ein Teil seiner Auftraggeber wechselte ihn mit diesem, der Journalist wurde in einem fort telephonisch von Damenstimmen belästigt: Wir haben doch so nett die Zeit verbracht, weshalb melden Sie sich gar nicht mehr. — Der also Belästigte hegte seinem Namensvetter und Interloper der Polizei auf den Hals, verschiedene der Auftraggeber waren schon ohnehin nachdenklich geworden, sie verlangten das Geld zurück und erhielten es, andere wieder liefen zur Polizei und erstatteten Anzeige.

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg verteidigte sich der tüchtige Herr mit viel Raffinement und großer Intelligenz. Er hatte die besten Anwälte, dachte gar nicht daran, irgend jemand zu betrügen, Max Ballenberg habe übrigens ihn „betrogen“, indem er das große Bild nicht bezahlt habe — sein Manuskript, 300 Seiten stark, sei im Rohbau fertiggestellt, bloß die böse Polizei hindere ihn, seine Verpflichtungen zu erfüllen, der Drei-Masten-Verlag habe sich bereit erklärt, sein Werk zu drucken, auch mit anderen Verlegern habe er in Verbindung gestanden. Die Klischees harrten in München seit langem der Verwendung. Zum Beweise dafür, daß dem so sei, legte er einen Brief vor, von dem der Vorsitzende annahm, er sei speziell für das Gericht geschrieben, ganz so, wie vorher zwei große Klischees speziell für die erste Verhandlung in Berlin bestellt worden waren.

Das Gericht verurteilte R., der noch am Anfang seiner vielversprechenden Laufbahn steht, wegen fortgesetzten Betruges im Rückfall zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

Fünf Opfer eines Racheaktes.

10 Kilo Dynamit zur Explosion gebracht.

Muffig, 20. Februar.

Im städtischen Steinbruch bestehen seit längerer Zeit Mißbilligkeiten unter der Belegschaft. Vor einigen Tagen hatte sich ein Stein abgelöst, woran die Schuld dem Schaufmeister Gortig, einem starken Trinker, beigemessen wurde. Sonnabend früh begab sich der Stadtverordnete und Sekretär des Transportarbeiterverbandes, Werner, in den Steinbruch. Als er sich mit mehreren Arbeitern der Steinbruchschmiede näherte, wo sich Gortig aufhielt, warf dieser 10 Kilogramm Dynamit in das offene Fenster. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, wobei der 57 Jahre alte Gortig und drei weitere Arbeiter sofort getötet wurden. Werner wurde schwer verletzt und starb bald darauf.

Brolat beantragt Ermittlungsverfahren

Genosse Brolat bittet um Veröffentlichung folgender Erklärung:

Um eine reifliche Klärung der im Skarek-Prozess gegen mich erhobenen Vorwürfe sowohl nach der tatsächlichen wie rechtlichen Seite hin zu erzielen, habe ich bei der zuständigen Staatsanwaltschaft die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens gegen mich selbst beantragt.

In dem Antrag heißt es u. a.: „In der Hauptverhandlung im Prozess gegen die Gebrüder Skarek und Genossen — Altzeilen: 14. 1. J. 282/29 des Schöffengerichts Berlin-Mitte — vom 5. Januar hat der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Rehner, geäußert: Ich hätte mich keiner Meinung noch der Begünstigung der im Skarek-Prozess oder eines der im Skarek-Prozess Angeklagten schuldig gemacht.“

Auf meine Beschwerde an das Justizministerium hat mir der Herr Kammergerichtspräsident zwar mitgeteilt, daß er die Äußerungen des Amtsgerichtsrats Rehner gemißbilligt habe. Es bleibt aber für mich der schwere Vorwurf der Begünstigung also einer strafbaren Handlung, bestehen, der von einem Richter in aller Öffentlichkeit erhoben ist. Infolgedessen muß sich in der öffentlichen Meinung die Auffassung erheben, daß der von Dr. Rehner gegen mich erhobene Vorwurf irgendwie sachlich begründet sei. Als Mensch und in meiner Stellung als Direktor der Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft kann ich es nicht ertragen, mit dem Verdacht einer strafbaren Begünstigung belastet zu sein. Ich kann mich davon nur dadurch befreien, daß in einem Verfahren durch die zuständigen Instanzen meine Unschuld festgestellt wird.“

Hamburger Raubmörder in Berlin verhaftet.

Ein grauamer Raubmord, der im August vergangenen Jahres in Hamburg verübt wurde, konnte jetzt in Berlin aufgeklärt werden. Der Anführer und Hauptbeteiligte an dem Mord, der 20 Jahre alte Leichnamtrotze und Chauffeur Walter Gerheim, der in Hamburg den Spediteur Fritz Rißke erschlagen hatte, wurde in seiner Wohnung in der Eglauer Straße 23 überrascht und festgenommen. Sein Komplize ist ein Jahr älterer Friedrich Werner, der in Hamburg in der Steinhöperstr. 120 wohnt. Als der in Berlin festgenommene ein Geständnis abgelegt hatte, wurde die Hamburger Polizei in Kenntnis gesetzt, die bald darauf auch Werner verhaften konnte.

Die Arbeit im Rathaus.

Nachdem die Stadtverordnetenversammlung in der vorigen Woche ausgefallen ist, werden am Donnerstag, dem 23. Februar, die Berliner Stadtverordneten wieder zu einer Sitzung zusammenzutreten. Die Tagesordnung weist 27 Punkte auf. Verhandelt werden soll die Vorlage über den Erlass der neuen Ortsplanung, durch die die Zuständigkeit der örtlichen Verwaltung in den Verwaltungsbezirken im Verhältnis zur Stadtgemeindeverwaltung geregelt

sich, und doch können sie die offizielle Ehe nicht wagen. Die Verhältnisse sind eben stärker als sie.

Billy sagt: „Ja, hier redet man so viel von der Freiheit, weil man sie nicht hat, ja, nicht einmal kennt.“

Wie sonderbar ist doch das Leben.

Man darf sich keine Gedanken machen, man muß weiter, immer weiter und Anita und er gehen fürs erste nach Polen.

Der Tischertische hatte Billys Tricks richtig eingeschätzt. Billy ist bald eine große Nummer. Er hat Anita, zwei Messerwerfer und einen Halbblutindianer als Tänzer. Er steht mit der Schau in den Vergnügungsparks. In jeder Stadt werden Arbeitslose angenommen, sie werden in Cowboyanzüge gesteckt, sie dürfen beim Blockhausbrand tüchtig schreien, dürfen beim Postkutschensüberfall sich verhalten und verleben herrliche Tage. Sie bekommen wenig Geld, sie leben kaum darauf, sind sie doch endlich einmal aus dem mordenden Einerlei der Arbeitslosigkeit gerissen. Ihre Tage haben wieder Farbe, ihre Stunden Bestimmung.

Drei Vorstellungen gibt man täglich. Das Publikum steht an. Frauen mit Kinderwagen, Schulbuben, Liebespärchen und wohlhabende Bürger.

Billy versteht sich ausgezeichnet auf Reklame. Er fährt mit seinem Indianer bei den Redaktionen vor, er läßt sich, den Indianer und etliche Redaktionsmitglieder fotografieren und einmal setzt er es sogar durch, von einem Bürgermeister empfangen zu werden. Da sammelt sich auf der Straße eine ungeheure Menschenmenge an und Billy ging stets auf den Balken und hielt in englischer Sprache eine Rede. Die verstand wohl niemand, aber sie sagte den Leuten zu. Als dann Billy noch ein paar Böcher in die Luft schoß, war er der Held des Tages.

Die Schau steht immer nur kurze Zeit an einem Ort. Zehn Tage war der längste Aufenthalt.

Anita ist müde. Billy ist ziemlich abgehebt.

Wenn es in Strömen regnet, kann man keine Vorstellungen geben. Dann wird der Grammophonapparat aufgedreht, dessen Diamant entlockt frägt. Doch der Indianer vergißt bei Wustl das Heimweh, das ihn immer an Regenbogen überfällt, und Messerwerfer, Anita und Billy bekämpfen erfolgreich ihre Müdigkeit und nehmen bei Grammophongespräche

die immer wieder nötig werdenden Aufräumungsarbeiten in den Wagen vor.

In Warschau steht die Schau im Zoologischen Garten. Das Geschäft geht gut, doch hat Billy Pech und das ausgerechnet an dem Tage, an dem er dem alten Bijon Haare aus der Stirnplatte riß. Dabei bringen doch Büffelhaare Glück, das weiß jeder Cowboy.

Billys Steigerpferd schlug mit dem Kopf und Billy klemmte sich die rechte Hand zwischen Sattel und Pferd. Trotz der Büffelhaare, die nicht nur jeder Cowboy, sondern auch jeder andere vom Fach als Talisman schätzt, hat Billy sich zwei Finger der rechten Hand gebrochen.

Die Vorstellungen werden nicht abgesetzt, doch muß Billy manches fortlassen. Das bedrückt ihn schwer.

Billy sucht einen amerikanischen Arzt auf. Der gibt sich große Mühe. Ein Glück, daß die Schau zwei Monate in Warschau steht, nun kann Billy sich doch in Ruhe auskurieren lassen. Billy geht gerne zu dem Amerikaner, bis er eines Tages erfährt, daß er sich von einem Frauen- und Kinderarzt behandeln läßt.

Da macht Billy empört Schluß und geht zu einem Chirurgen. Der sagt: „Die Finger sind schlecht geheilt, sie müssen noch einmal gebrochen werden.“

Darauf bricht er sie und verbietet Billy das Arbeiten.

Billy hatte vor Schmerz geschrien. Er ärgert sich darüber. Er geht mühsam durch Warschau. Er nimmt die Einladung eines Artisten an, er nimmt noch andere Einladungen an und schließlich folgt er Einladungen von Menschen, die er nicht einmal kennt und denen nur daran liegt, mit dem interessanten Cowboy zu sprechen und ihn unter den Tisch zu laufen. Als seine Sinne sich umnebeln, eilt er auf die Straße. Seine Glieder versagen ihm den Dienst. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er richtig betrunken war. Noch während des Rausches kam ihm die Reue. Ein Dompteur hatte gesagt, als er an die ewige Hehlagd und gar nicht ans Trinken dachte: „Wir ruinieren uns alle.“

Das war nun Billys ganze Weisheit. Breitbeinig schwante er durch die Straßen und murmelte vor sich hin: „Wir ruinieren uns alle, wir ruinieren uns alle.“

(Fortsetzung folgt.)

werden soll. Allerdings ist es fraglich, ob diese Vorlage zur Sprache kommen wird, da die Vorarbeiten des am Montag zusammengetretenen Haushaltsausschusses bis Donnerstag möglichst noch nicht beendet sein werden. Schließlich wird noch ein Antrag auf Senkung der Gebühren und Mieten auf dem städtischen Vieh- und Schlachthof zur Beratung kommen. Eine wichtige Haushaltsausführung wird am Dienstag, dem 23. Februar, im Stadtvorordnetenversammlung abgehalten, in der vor allem eine Vorlage zur Debatte kommt, die sich mit dem Verfahren beschäftigt wird, das bei einem eventuell eintretenden Mehrbedarf gegenüber dem Stadthaushaltsplan anzunehmen ist.

Sozialdemokratie in Front.

Berichte von Berliner Kreisvertretertagungen.

Alle Berichte, die uns aus der Mitgliedschaft der Sozialdemokratischen Partei zugehen, legen ein Zeugnis ab von der unbegrenzten Entschlossenheit, den Kampf gegen den Faschismus bis zum Siege durchzuführen. Wir berichten im Auszug:

Auf dem Kreisvertretertag von Schöneberg, der vor einigen Tagen stattfand, gab Genosse Wendi den Bericht über die Arbeit im verflochtenen Jahr. Unter freudiger Zustimmung der Versammelten konnte festgestellt werden, daß trotz Wirtschaftskrise und Wirtschaftsnote und trotz vergeblicher Abspaltungsoversuche der Sepdemw-Gruppe eine Zunahme von rund 300 Mitgliedern zu verzeichnen war. Nachdem Genosse Lazer den Kassenbericht erstattet hatte, teilte Genossin Herold unter freudiger Zustimmung mit, daß auch die Zahl der sozialdemokratisch eingestellten Frauen zugenommen hat. In einer lebhaften und ausgedehnten Diskussion wurde u. a. auch zur Wahl des Reichspräsidenten Stellung genommen. Hierbei zeigten die Parteigenossen volles Verständnis für die schwierige Situation. Die Neuwahl ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Als zweite Kreisfrauenleiterin wurde die Genossin Schüke aus der 81. Abteilung gewählt. Künstlerisch vorgegetragen wieder des Männerchors Schöneberg hatten den Kreisvertretertag eingeleitet.

Auf dem Kreisvertretertagung des 20. Kreises Reinickendorf gab Genosse Karl Schwarz den Jahresbericht. Unter dem Beifall der Versammlung konnte er mitteilen, daß die Mitgliederzahl von 4000 in diesem Jahre überschritten wurde. Die Arbeiter stellen mit 53,5 Prozent den Hauptbestandteil. Angestellte zählen 18,5 Prozent, die Frauen sind im ganzen mit 26,3 Prozent beteiligt. Besondere Fürsorge gilt den Arbeitslosen. Die Kasse ist trotz der großen, durch die Wirtschaftskrise hervorgerufenen Anforderungen in Ordnung. In der Frauenorganisation sind erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Ueber die erfolgreiche Arbeit der Bezirksverordnetenfraktion berichtete Genosse Eipel. Genosse Garling schilderte den Fortschritt, den die Propaganda für den „Vorwärts“ gemacht hat; hierbei wurde die Preisüberhebung besonders lebhaft begrüßt. Herzliche Zustimmung fanden die Vertreter der sozialistischen Arbeiterjugend und der Kinderfreunde, die an die Kellern die Aufforderung richteten, alles für die proletarische Jugend einzusehen. Die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt wurde gleichfalls allgemein anerkannt.

Ziegenhaare und Milzbrand.

Arbeiter müssen sterben, weil die Firma leichtfertig ist.

Eine Pinselfabrik hatte chinesische Ziegenhaare bezogen und war von der Lieferfirma darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Ziegenhaare vor der Verarbeitung desinfiziert werden müßten. Leichtfertigerweise schlug die Firma die Warnung in den Wind und ohne daß die Desinfektion vorgenommen wurde, mußten die Arbeiter die chinesischen Ziegenhaare zu Pinseln, Bürsten und Besen verarbeiten. Fünf Arbeiter wurden dabei mit Milzbrandbazillen angesteckt, von denen vier Arbeiter an Milzbrand starben. Der Fabrikant wurde unter Auflage der sofortigen Lösung und Körperverletzung gestellt. Das Schöffengericht verurteilte ihn, die Strafkammer sprach ihn in der Berufungsverhandlung frei. Das Reichsgericht hat nunmehr das freisprechende Urteil wieder aufgehoben.

Die Strafkammer hatte ihren Freispruch damit begründet, daß der Fabrikant zwar habe wissen müssen, daß er fehlerhaft handele, wenn er die Ziegenhaare, ohne daß diese desinfiziert gewesen seien, habe verarbeiten lassen, denn dadurch sei eine hohe Gefahr der Ansteckung mit Bazillen herbeigeführt worden. Auf der anderen Seite habe aber nicht festgestellt werden können, ob im Falle einer Desinfektion der Ziegenhaare, diese so keimfrei geworden wären, daß eine Ansteckungsgefahr ausgeschlossen war. Die Sachverständigen hätten diese Frage offengelassen, so daß keine genügende Gewähr für eine wirkliche Keimfreiheit vorhanden wäre. Mit vollem Recht hat das Reichsgericht diese Begründung für bedenklich angesehen und erklärt, daß eine Möglichkeit, daß bei einer Desinfektion die Ansteckungsgefahr nicht ausgeschlossen sei, zum Freispruch nicht genügt. Es müsse vielmehr eine Gewißheit dafür vorliegen. Liege diese vor, dann müsse weiter geprüft werden, ob bei einer vorherigen Desinfektion die Krankheit einen so schweren Verlauf nehme und ob diese auch dann zum Tode führen könne. Daß eine Ansteckung mit Milzbrandbazillen nicht immer tödlich verlaufe, ergebe schon, daß ein Arbeiter wieder genesen sei.

Hermann Elias gestorben.

Aus Bichtenberg kommt die traurige Kunde, daß Hermann Elias im Alter von 74 Jahren nach einem kurzen, schweren Leiden die Augen für immer geschlossen hat. Mit ihm ist wieder einer unserer Aiten von uns gegangen. Einer von denen, die schon unter dem Sozialistengesetz für unsere Idee gekämpft und für sie geopfert haben. Knapp 14 Jahre alt, kam Hermann Elias nach Berlin in die Lehre. Als Weber schloß er sich seiner Berufsorganisation an, aus der später der Legilarbeiter-Verband sich entwickelte, deren Mitbegründer und langjähriger Vertrauensmann er war. Mitte der 70er Jahre kam er zu der alten Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, dem Vorläufer unserer heutigen Partei. In den Kreisen der Bichtenberger Parteiorganisation war Hermann Elias ein Lieber und stets gern gesehener Genosse. 1910 wurde er zum Stadtverordneten der alten Stadt Bichtenberg gewählt. Bis zu seinem Tode blieb er in fast ununterbrochener Folge in kommunalen Ehrenämtern.

Sozialistische Hochschulgemeinschaft, Sozialistische Studentenschaft, Sonnabend, den 27. Februar, 19.30 Uhr, findet im Saal des Reichswirtschaftsrats, Bellevuestr. 15, die erste Rundgebung mit dem Thema „Der Sozialismus als geistige Entscheidung“ statt. Es sprechen die Genossen Prof. Rabbuch-Helberberg, Prof. v. Aster-Glehen und Prof. Heilmann-Hamburg. Die Veranstaltung wird von Gefangensarbeiten des „Jungen Chors“ umrahmt. Eintrittskarten zum Preise von 20 Pf. sind an den bekannten Verkaufsstellen erhältlich.

Hunderttausende wollen lernen

Hochbetrieb in den Berufsberatungsstellen

Am 1. April schließt die Schule ihre Pforten hinter Tausenden und aber Tausenden junger Menschen, die jetzt den Weg ins praktische Leben, zu Arbeit und Verdienst suchen. Einen kleinen Vorgeschmack von all dem Harten, Unerbittlichen haben sie ja alle schon während der Schulzeit daheim empfunden, denn das Familienlohn unserer Tage sieht mehr als trostlos aus; viel hungrige Mägen und kein Verdienst! Da hieß es immer schon, irgendwo und irgendwo ein paar Pfennige mitzuverdienen.

Auf den Berufsberatungsstellen, den Berufsinnungsämtern und den Nachweiser herrscht jetzt Hochkonjunktur. Das Arbeitsamt Nord beispielsweise hat etwa 10 000 jugendliche Berufsanwärter (Knaben und Mädchen) und nur spärlich sichern die Aufträge für Lehrlinge ein; im vorigen Jahr hatte man um diese Zeit schon einen großen Zeit unterbringen können.

Was wollen sie werden?

Bei den Jungen heißen die drei Lieblingsberufe: Friseur, Autoschlösser und Installateur; zu allen dreien aber kann der Berufsberater nicht mit gutem Gewissen zurecht kommen, denn die Aussichten sind nichts weniger als rosig. Ueberall herrscht ein Ueberangebot an Arbeitsträgern, dazu kommt dann noch beim Schlosserberuf die maschinelle, genormte Herstellung der meisten Ersatzteile, die mehr und mehr die handwerkliche Herstellung ausschaltet; der Installateur wiederum hat eine starke Konkurrenz im häuslichen Postfach erhalten, denn heute, wo das Werkzeug billig und der Geldbeutel knapp ist, versucht jeder so gut oder so schlecht er es eben kann, einen Schaden an der Pflanzung oder an der Klingel selbst zurechtzubasteln. Auch die Berufsaussichten in der Nahrungsmittelindustrie sind nicht gut und das Motto „vom Bäcker und Schlächter, der nie verhungern kann“, kann kaum als zeitgemäß gelten. Der kaufmännische Beruf ist überfüllt, dann werden heute sehr hohe Anforderungen in bezug auf Schulbildung, Sprachkenntnisse, Sicherheit im Auftreten usw. gestellt; dasselbe gilt auch vom Verkäuferberuf.

Bei den Mädchen sieht es nicht viel besser aus, wenn hier auch Schneiderei und Putz ein wenig Belebung in den Arbeitsmarkt bringen; überhaupt sollten sich die Mädchen nach Möglichkeit den speziell weiblichen handwerklichen Berufen zuwenden, wo doch immerhin noch ein wenig Aussicht vorhanden ist, unterzukommen, während wiederum der Stellenmarkt für jugendliche Hausangestellte als schlecht bezeichnet werden kann. Hausfrauen, die sich früher Kleinmädchen hielten, sind heute dazu nicht mehr in der Lage. Der Beruf der Kindergärtnerin und Hortnerin ist auch nicht allzu aussichtsreich, insofern der Bedarf an Personal stark zurückgegangen, und es bleibt Zeit abzuwarten, wie sich hier der Arbeitsmarkt in der nächsten Zeit gestalten wird.

Wer über organisatorische Fähigkeiten und hauswirtschaftliche Begabung verfügt, für den ist der Beruf der Hauspflegerin noch ganz aussichtsreich; hier erfolgt die Ausbildung teils schulförmig, teils praktisch, sie umfaßt einen einjährigen Kursus an der staatlichen Haushaltungsschule, ferner ein dreijähriges praktisches Arbeiten in größeren und kleineren Haushaltungen und den Besuch des Hauspflegerinnenkurses. Im Verkauf- und Kontorberuf werden, genau wie bei den männlichen Berufsanwärtern, insofern der herrschenden Kriensauswahl sehr hohe Ansprüche in bezug auf Schulbildung und Zeugnisse, Intelligenz und Gewandtheit gestellt. Hier ist der Arbeitsmarkt ganz besonders überfüllt, und es haben nicht einmal bestqualifizierte Kräfte Aussicht, unterzukommen.

Der Beruf der Zeichnerin ist ausgeschlossen, dagegen ist zeichnerische Begabung als Zusatz beispielsweise bei der Schneiderei eine gute Beigabe; wo es sich halbwegs ermöglichen läßt, empfiehlt es sich, ein weiteres Schuljahr anzufügen, um das untätige Zuhause-sitzen zu vermeiden. Auf der anderen Seite kann nicht oft genug betont werden, daß alles daran gesetzt werden muß, den jugendlichen Erwerbslosen durch praktischen Unterricht und Werkstättenarbeit Antrieb und Arbeitsfreude zu vermitteln, um den Gedanken eines nutzlosen Daseins erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Nach einer, der im Asyl war!

Vor kurzem hatten wir im „Vorwärts“ die Einblicke und Erlebnisse eines Arbeitslosen im Berliner Asyl geschildert. Ein jugendlicher Parteigenosse aus Thüringen, der, wie er uns mitteilt, seit längerer Zeit arbeitslos ist, hat das Berliner Asyl gleichfalls aufgesucht und schildert nun, was er erlebt und gesehen hat. Der junge Arbeitslose schreibt darüber:

Als ich vor kurzem in Berlin war und keine Bleibe hatte, mußte ich das Asyl aufsuchen. Also war ich im Asyl und kann mit sprechen. Beim Eintritt in das Gebäude wird man in die allgemeinen Aufnahmerräume verwiesen. Die diensttuenden Beamten tun ihre Pflicht, wie es Vorschrift ist, und ein jeder, der ein reines Gewissen hat, kann erzählen und berichten. Im zweiten Zimmer gibt es kein weiteres Fragen und Bernehmen. Lediglich die Unterstift unter ein Formular, welches mir zu verstehen gibt, daß ich in 14 Tagen ein anderes Unterkommen haben muß, andernfalls ich sechs Wochen Haft oder Einlieferung ins Arbeitshaus zu gewärtigen habe. Scheinbar eine Verhöhnung und Herausforderung der Menschen, die jahrelang zum Nichtstun verdammt sind, die nirgends ein Unterkommen und Arbeitsmöglichkeit finden und die doch alle, alle arbeiten wollen, nach Arbeit schreien und sehen und hoffen und leider nur hoffen und verzweifeln. Scheinbar also eine Verhöhnung. Objektiv betrachtet ist es jedoch ein Gebot der Not, die jede Stadt zwingt, Arbeitsuchende und Mittellos aus ihren Mauern fernzuhalten. Dies ist ja das traurige Los eines jeden Heimatlosen, daß er von einem Ort zum anderen gedrängt und geschubst wird, weil ihm nirgends ein Lebensunterhalt — Arbeit und Brot — gegeben werden kann.

Nachdem also dieses Formular unterschrieben worden ist, bekommt jeder einen Bon und Nummer und begibt sich danach in den Wartesaal, um das weitere abzuwarten. Dem anschließend erfolgt die Kontrolle auf Ungezieser. Kleider und Schuhe werden in eine Umhüllung verpackt, mit den erhaltenen Nummern gezeichnet und abgegeben. Die Uebernachtenden begeben sich zum Brausen, erhalten ein Handtuch, Leinwandhemd, Pantoffeln, Schnaps, Löffel, alles in reiner und sauberer Aufmachung. Angebracht erscheint mir hier schon eine Kritik über das Essen, welches eine Art Haterfodenprodukt war und tatsächlich nach „nichts“ schmeckte. Es sollte doch wohl möglich sein, denke ich, eine Verbesserung in der Verpflegung eintreten zu lassen.

Im Schlafraum hat jeder ein zugewiesenes Eisenbett mit Drahtmatratze und Auflage, das keinen Grund zur Beschwerde abgibt. Wenn sich etwa jemand über die übermäßig herrschende Wärme beklagt, so hat er anscheinend noch keine durchwachte Nacht auf der Straße erlebt, in der er, durch Kälte oder Regen gepeinigt, schnulstlosvoll den kommenden Tag erwartete. Auf jeden Fall ist diese Wärme noch viel eher zu ertragen als Kälte. Wer jemals gezwungen war, wiederholt in Asyl und behördlichen Uebernachtungsstätten zu schlafen, wird bestätigen müssen, daß das Berliner Asyl durchaus würdig und anständig ist.

Gewiß, eine Heimat findet man in Asyl und „Herbergen zur Heimat“ nie. Trotz allem wäre zu wünschen, daß in jedem Asyl die Obdachlosen wie Menschen behandelt würden.

Von den Organisationen des Fisch- und Räucherwarenhandels werden durch die Wohlfahrtsprüfer an die Unterstifteten Gutscheine im Werte von 30 Pf. gratis verteilt, wofür bei den auf den Gutscheinen genannten Geschäften Fische und Fischwaren verabsolgt werden. Es ist beabsichtigt, diese hochherzige Spende, wenn notwendig, zu wiederholen. Die Geschäfte, die diese Gutscheine annehmen, sind durch gelbe Plakate kenntlich gemacht.

Mitteilung über ein bewegtes Jahrzehnt (1915—1925), politische und wirtschaftliche Umstände des Weltkrieges lautet das Thema, über das Professor W. Döggel, der Direktor des Berliner Lautmalers, mit Vorlesung von Lautplatten und Lichtbildern am Donnerstag, dem 25. Februar 1929, abends 8 Uhr, im Plenarsaal des Herrenhauses, Berlin, Leipziger Str. 4—6, spricht. Stimmten langjährig herrschender Männer wie Hermann Götting, Hilow, Davenhela, Artus, Prebenbach und des ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert werden mit ihren charakteristischen denkwürdigen Reden alle Erinnerungen in uns aufleben lassen und die große Anzahl der Väter, die während des Weltkrieges gegen Deutschland gekämpft wurden, werden aus den Kriegsgefangenenlagern zu uns sprechen.

Ihren 75. Geburtstag feiert am 22. Februar die Witwe Frau Marie Cstl, Berlin S 50, Jahnstraße 1.

Wetterausblick für Berlin: Nach kalter, klarer Nacht wieder Bewölkungszunahme und später langsame Witterung ohne erhebliche Niederschläge, nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall Nachfröste, in Nord- und Mitteldeutschland im Laufe des Tages wieder zunehmende Bewölkung, aber nirgends erhebliche Niederschläge. Im Süden des Reiches trocken und zeitweise heiter.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Gedächtnisstr. 37—38, Bot. 22. Mitte (Dunghaus). Montag, 22. Februar, 10 Uhr, Bundesgründungsfeier im Jugendheim Tiedtze, 18. Dienstag, 23. Februar, 19.45 Uhr, Turnhalle Schmitzstraße. — Grenzländer Weg (Dunghaus). Dienstag, 23. Februar, Zusammenkunft an bekannter Stelle. — Freizeitsport (Gottrop). Mittwoch, 24. Februar, 19.45 Uhr, Jugendheim Ebertstr. 12 (Saal). — Reuthe-Weig (Gottrop). Mittwoch, 24. Februar, 19.45 Uhr, Helmsabend im Jugendheim Bergstr. 29. — Wühlendberg (Ortsverein). Kamerad Hermann Elias ist verstorben. Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 23. Februar, 17 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt. Alle denkwürdigen Kameraden haben teilzunehmen. Fahnen Louis Lombourts zur Stelle. Mittwoch, 24. Februar, 20 Uhr, große Funktionärsversammlung bei Riese, Elise, Ade Kuppelstraße. Erhaltenen Plakat. — Teptam (Ortsverein). Sonntag, 21. Februar, 8 Uhr, Schießplatz Friedrichsfelde.

Subsidiarpraktische Gruppe, Stadtkultur Wilhelm Gausen spricht über „Schulungs- und Bildungsprobleme der Gegenwart“ am Montag, dem 22. Februar, im Klubhaus am Anie, Berliner Str. 37, 20 Uhr. Offene Mitkomme.

Wiederkehrend Berlin, 4. Verwaltungsbereich, v. G. 20, 21. Straßstr. 28. Generalversammlung am Freitag, dem 28. Februar, 19.45 Uhr, in den Cafeteria, Berlin N. 26, Fehlfeldstr. 15 (früheres Schloßheim).

Für die Einsegnung Sonder Angebote zu billigsten Preisen



4⁹⁰

Aus bestem Lack, bequem gearbeitet!

Peiser

Staatsbanken in Führung.

Die Abschlässe der Preussischen Staatsbank und der Preußentasse für 1931.

Man verrät kein Geheimnis mit der Feststellung, daß alle großen Depositenbanken, die sogenannten D-Banken, für 1931 sehr große Verluste zugeben müssen. Diese Verluste sind nicht, wie es gern dargestellt wird, in erster Linie eine Folge der Kreditkrise des vergangenen Jahres. Die Verluste ergeben sich vielmehr aus einer falschen Einschätzung der Geschäftsmöglichkeiten und demzufolge aus Fehlleistungen von Kapital. Das Versagen des privaten Großbankensystems in der Frage volks- und privatwirtschaftlich zweckmäßiger Kapitallenkung steht außer Zweifel.

Demgegenüber ist für die öffentlichen Banken festzustellen, daß ihre Verwaltung erheblich sorgfältiger war, ihr Dienst an der Volkswirtschaft nützlich und daß von Verlusten kaum die Rede ist. Für die Reichskredit-V.-G., die heute ein überwiegendes Privatgeschäft hat, ist das bereits festgestellt worden. So sehr die Preussische Staatsbank und die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, die jetzt ihre Abschlässe veröffentlicht, anderer Struktur sind, in volkswirtschaftlicher Hinsicht haben sie nicht verlagert. Durch erfolgreiche Geschäftspolitik haben sie die Staatsbanken im deutschen Kreditwesen in Führung gebracht und im Ergebnis die Überlegenheit der öffentlichen Bankenführung bewiesen.

Die Staatsbankgeschäfte nehmen zu.

Die Preussische Staatsbank hatte 1931 den schwersten Ansturm der in ihren Finanzen nicht erst seit der Juli-Krise so sehr bedrängten öffentlichen Stellen auszuhalten. Als Bank der Banken mußte sie den gewaltigen Geldmarkt am 13. Juli auf sich nehmen. Die Staatsbank hat am 13. Juli ihre Auszahlungen nicht gekürzt; sie hat an diesem Tage 71 Millionen Mark ausgezahlt. Sie hat zwar damals, wie es sich in kritischen Zeiten für eine Staatsbank gebührt, ihre Liquiditätsreserven bis aufs äußerste erschöpft. Sie war aber und blieb ihrer Aufgabe gewachsen. Bei den ausgeliehenen Geldern hat sie im Laufe des Jahres keine Verluste erlitten. Verluste bei den Effekten waren von der Geschäftspolitik unabhängig und ergaben sich zwangsläufig aus der Kursentwicklung.

Trotz des fortgesetzten Druckes, der von den Reichs- und preussischen Staatsfinanzen ausging und heute noch ausgeht, hat die Staatsbank ihr Geschäft seit dem Juli immer liquider gestalten können. Die Juli-Liquidität von 362 Proz. war Ende Dezember auf 46,7 Proz. erhöht und Mitte Februar waren wieder 33,4 Proz. erreicht. Dabei hat die Staatsbank nicht nur künstliche Verbesserung der Liquidität Debitorenforderungen in Wechseln umgewandelt. Auch die Inanspruchnahme der Reichsbank wurde nicht bedeutend erhöht, nämlich nur von 65 auf 116 Millionen Mark. Ihre Akzeptoverpflichtungen, die sich zum Ende 1931 von 2,6 auf 33,6 Millionen erhöht hatten — bei einer Bilanzsumme von 970 Millionen Mark —, sind bis Mitte Februar wieder auf 16 Millionen verringert worden.

Die Wirkung der erfolgreichen Geschäftsführung — freilich auch der Tatsache, daß die Staatsbank die volle Staatsgarantie genießt — ist ein starker Zustrom neuer privater Kunden und Geschäfte. Die Kontenzahl hat sich im Jahre 1931 um 21 Proz. vermehrt, die Zahl der Privatkunden um 45 Proz. und die Summe der privaten Depositen um 85 Proz. Die im neuen Jahre erfolgte Zunahme des Wechselbestandes von 27 auf 83 Millionen Mark erklärt sich ebenfalls in erster Linie aus dem Gewinn neuer Kundenschaft.

Aus der Bilanz und der Gewinnrechnung

nur die notwendigen Ziffern: Die gesamten fremden Gelder sind von 1142 auf 900 Millionen zurückgegangen; von diesem Rückgang entfallen aber 186 Millionen auf der Siedlungsbank bei deren Gründung überwiesene Siedlungsgelder. Der Posten „Wechsel und Schatzanweisungen“ hat sich von 223 auf 293 Millionen erhöht, wovon 181 Millionen auf Schatzwechsel des Reiches und 69 Millionen auf preussische Schatzanweisungen entfallen. Kassenhaltung und Guthaben haben sich natürlich verringert, die Guthaben bei Banken allein von 102 auf 24 Millionen Mark; gleichzeitig sind die Börsendarlehen von 90 auf 6 Millionen gesunken. Die Ausleihungen auf laufendem Konto (Debitoren) haben trotz des Rückganges von 700 auf 551 Millionen eine relative Zunahme erfahren, wenn man beachtet, daß auch hier die 186 Millionen Siedlungsdarlehen abzuziehen sind.

Die ausgewiesenen Einnahmen sind von 12,76 auf 9,63 Millionen durch Kreditorenrückgang und neuerliche Zinsspannen-

lenkung (von durchschnittlich 0,96 auf 0,87 Proz.) gesunken. Die gesamten Kursverluste konnten durch eine Abschreibung aus dem Gewinn von 2,46 Millionen abgedeckt werden. Die Preussische Staatsbank schließt ihre Gewinnrechnung mit einem Ueberschuß von 1,36 Millionen Mark.

Die große Leistung der Preußentasse.

Die Preussische Zentralgenossenschaftskasse weist ebenfalls nicht nur keinen Verlust aus, sondern schließt ihr Geschäftsjahr, obwohl diesmal wieder für die Zwecke der Genossenschaftsorganisation vermög nicht unerhebliche Beträge abgebucht worden sind, mit einem Ueberschuß. Die Lage, in der sich die Preußentasse im vergangenen Jahre befand, wird am besten durch die im Geschäftsbericht bekanntgemachte Tatsache illustriert, daß die ihr angeschlossenen Genossenschaften 1931 nicht weniger als 400 Millionen Mark Einlagen verloren haben. Durch die unter der Führung der Preußentasse erfolgte Reorganisation des Genossenschaftswesens konnten die angeschlossenen Kassen diesen Stoß zum größten Teil in sich auffangen. Zu allererst und am stärksten hätte man während der vierjährigen Kreditkatastrophe nach früheren Erfahrungen den Zusammenbruch des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens erwarten müssen. Daß dieser Zusammenbruch nicht erfolgt ist, daß das Genossenschaftswesen eine im ganzen unerhörte Widerstandskraft bewiesen hat, das ist das große Verdienst der Preußentasse.

Zur Beurteilung der Geschäftspolitik im folgenden einige charakteristische Zahlen über die Entwicklung seit 1927. 1927 war das letzte Geschäftsjahr unter der alten Leitung.

Zur Kreditpolitik der Preußentasse (Millionen Mark)

Kredite an	Ende					1932 Jan.
	1927	1928	1929	1930	1931	
Ländl. Genossenschaften	354,7	307,7	271,1	270,8	270,2	264,8
östlich der Elbe	486,9	366,8	277,8	262,3	288,4	280,8
westlich	68,5	56,9	67,1	57,9	76,2	74,9
Gewerblich-Genossenschaften	1,7	1,3	1,0	4,1	20,0	18,5
Kontingentgenossenschaften	17,7	13,6	6,8	6,2	2,4	2,2
Deff. Anst. u. Sparkassen	12,9	19,2	37,3	41,8	46,0	42,3
Sonstige	941,5	765,5	661,1	643,1	703,1	683,5
Bilanzsumme	978,6	917,0	849,5	775,8	845,2	758,2
Grundkapital	79,6	210,6	210,6	207,9	207,9	207,9
(Nicht eingezahlt)	19,1	119,1	118,8	66,4	66,3	66,3
Aufgenommene Gelder . . .	795,8	483,8	495,0	539,8	545,7	515,0
Das Beschleß. d. Reichsb.	391,5	131,0	124,1	98,7	328,8	311,3
Guthaben und Einlagen . .	63,0	180,5	119,1*	153,0	62,3	70,6

* Abberichtigung der Gelder aus der Landesbankentlastung.

1927 waren den landwirtschaftlichen Genossenschaften für 841 Millionen Kredite gewährt. 1931 verließen die Genossenschaftskassen mit nur 559 Millionen nicht nur einen gleichen, sondern einen besseren Dienst. 1927 waren das Genossenschaftswesen und auch die Preußentasse unter noch besseren landwirtschaftlichen Gesamtverhältnissen pleite. Im Jahre 1931, unter den denkbar schwierigsten Kredit- und Wirtschaftsverhältnissen, während das ganze private Bankwesen gestützt werden mußte, gab es kaum Zahlungsschwierigkeiten bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften, und nicht einmal Reichs- oder sonstige Staatsgarantien wurden von der Preußentasse in Anspruch genommen. Die Preußentasse hat aber mit den ihr erreichbaren Mitteln dem preussischen Staate selbst noch Finanzhilfe geleistet.

In den vier Jahren von 1928 bis 1931 hat die Preußentasse aber außerdem den auf sie fallenden 40-Millionen-Rückstand zur Sanierung des Genossenschaftswesens größtenteils verbiligt. Sie hat nicht unerhebliche stille Reserven gebildet und von 1927 bis Ende 1930 konnte sie die Inanspruchnahme der Reichsbank von 391 auf 98 Millionen, d. h. auf ein Viertel senken. Daß sie in den schwierigsten Jahren der Reorganisation des genossenschaftlichen Finanzwesens sich vom Rückgriff auf die Reichsbank so zurückhalten konnte, das wurde im Katastrophenjahr 1931 die Grundlage, von der aus allein die Preußentasse ihre staunenswerte Aktionskraft entfalten konnte.

Nur dadurch wurden der Staat und der Steuerzahler von einer Inanspruchnahme bewahrt, wie sie beim privatkapitalistischen Bankwesen jetzt erzwungen wurde. Dieses Ergebnis ist um so

bemerkenswerter, als die allgemeine deutsche Agrarpolitik das Festhalten an einer gesunden Geschäftspolitik durch die Preußentasse sehr erschwerte. Dabei hat die Preußentasse auch im Jahre 1931 zugunsten der Landwirtschaft noch eine erhebliche Verringerung der Zinsspanne durchgeführt.

Die Bilanz zeigt jene Veränderungen, die zur Bewältigung der Krisenaufgaben unvermeidlich waren. Die Kreditverfugung d.: ländlichen, gewerblichen und Verbrauchergenossenschaften mußte um 60 Millionen vermehrt werden, obwohl die fremden Gelder und Einlagen sich um 91 Millionen verminderten, die eigenen Wertpapiere sich durch gewährte Staatsdarlehen vermehrten und die Bankguthaben sich stark verringerten. Diese Belastung konnte durch eine Mehrbeanspruchung der Reichsbank um 230 Millionen Mark aufgefangen werden, ohne daß selbst das Reichsbankkontingent erreicht wurde. Bis Mitte Februar 1932 war die Inanspruchnahme der Reichsbank schon wieder um 49 Millionen verringert. Bis 31. Januar 1932 konnten auch die Engagements wieder um 30 Millionen gesenkt werden!

In der Gewinnrechnung der Preußentasse werden 9,79 gegen 10,13 Millionen Mark im Vorjahr als Einnahmen ausgewiesen. Die Rechnung schließt mit einem Ueberschuß von rund einer Viertel-million Mark.

Für die öffentliche Wirtschaft ist die Leistungsfähigkeit der Preussischen Staatsbank und der Preußentasse im Katastrophenjahr 1931 ein gewaltiger Prestigeerfolg. Öffentliche Banken in Führung!

Die Bayerische Notenbank, München, kann für das Jahr 1931 10 Prozent Dividende verteilen.

Biersteuererleichterung ab April.

Bis dahin bleiben die Bierpreise nach Goerdelers Verordnung in Kraft.

Amlich wird mitgeteilt:

Die Verordnung über die Bierpreislenkung bleibt bestehen und wird durchgeführt, und zwar nach Maßgabe der vom Preiskommis erlassenen Ergänzungsverordnung, wonach die örtlichen Behörden Härten ausgleichen können.

Die Reichsregierung hält jedoch, wie sie das bereits auf die Anfrage des Abg. Mumm und Genossen zum Ausdruck gebracht hat, im Gesamtrahmen des Bierpreisproblems auch die Inangriffnahme des Getränkesteuerreform für nötig. Denn die Finanzlage erfordert es, daß das Bier unter allen Umständen das aufbringt, was bisher in den Etats dafür angelegt war. Diese Anträge würden aber nicht erreicht werden, wenn die Besteuerung in ihrer bisherigen Höhe, die übrigens bei der gegenwärtigen Kaufkraftlage der Bevölkerung auch wirtschaftlich und steuerlich nachteilige Wirkungen für das Gastwirtschaftswesen, die Brauereien und die mit dem Brauergewerbe zusammenhängenden Gewerbe hat, jetzt bestehen bliebe. Aus diesem Grunde ist spätestens zum 1. April 1932 eine entsprechende Biersteuererleichterung in Aussicht genommen, die dann auch eine weitere Senkung des Bierpreises ermöglicht.

Großhandelspreise weiter gestiegen.

In der Woche vom 10. zum 17. Februar hat sich der Großhandelsindex noch einmal erhöht, nachdem schon in der Vorwoche die erste Steigerung seit längerer Zeit zu verzeichnen war. Auch dieses Mal ist wiederum nur der Index der Agrarkolle gestiegen, und wieder bei sämtlichen Positionen. Pflanzliche Nahrungsmittel sind um 1,8 auf 119,9, die Viehpreise um 0,1 auf 67,6, die Preise für Vieherzeugnisse um 2,9 (1) auf 95,4 und die Preise für Futtermittel um 1,2 auf 93,7 Proz. verteuert. Im ganzen hat sich der Agrarindex um 0,1 auf 95,1 Proz. erhöht. Alle übrigen Positionen sind weiter verbilligt: Kolonialwaren um 0,7 auf 90,3, industrielle Rohstoffe und Halbwaren um 0,1 auf 61,4 und industrielle Fertigwaren um 0,2 auf 121,9 Proz. Der Gesamtindex hat sich von 99,5 auf 100 oder um 0,4 Proz. erhöht. Der vor kurzem unterschrittene Vorkriegsstand ist wieder erreicht.

Wir stellen fest, daß der Großhandelsindex zum zweiten Male gestiegen ist, daß in beiden Fällen die Zollserhöhungspolitik der Reichsregierung in erster Linie dafür verantwortlich ist, und daß das geschieht, während die verordnete Lohnsenkung durch Preislenkung noch nicht zur Hälfte ausgeglichen, das vom Reichsanstler gegebene Versprechen also noch nicht eingelöst ist. Wir stellen weiter fest, daß allein durch die eingetretene Verteuerung von Butter, Milch und Käse die Lebenshaltung der Massen um 1 1/2 Proz. von neuem verteuert worden ist. Die Preislenkung hat demnach heute wahrscheinlich erst ein knappes Drittel der vor-

Die Forderung des Tages? Allergrößte Billigkeit!

Wir folgen diesem Gebote, ohne die Güte Gadiel'scher Qualitäten zu vermindern.

Nutzen Sie die Gunst der Stunde.

Gelegenheitskäufe

zu so unerhört niedrigen Preisen werden Ihnen sobald nicht wieder geboten

Wintermäntel

in überwältigender Auswahl mit und ohne Pelz.

Frühjahrs- u. Uebergangsmäntel

sowie Frühjahrskostüme

aus allermodernsten Stoffen in neuesten Formen, darunter bildschöne Modelle, zu niedrigsten Preisen.

Das Gadiel'sche Wunder der Saison: Relativollene imprägnierte Gabardine-Mäntel

mit karierten oder einfarbigen ausknöpfbar mit rei. w. oder Fütter, Satel und Aermel extra gefüttert, nur Hälfte m. Oeieinlage. Dieser Mantel, von be. anders vorzüglich Qualität kostet nur

29.-



Das Haus für grosse Weiten

Die schönste Neuheit der Saison:

Kurze Fohlenjacken

schwarz und sonstige Naturfarben aus reinem, leichtem, warm, für alle Sportzwecke geeignet

59.-

Wandervolle Uebergangsmäntel

aus weichen, feinen kamelhaareb. Stoffen, auf sehr elegantem Fütter, in feinscher Verarbeitung, selbst an

25.-

Reizender jugendlicher

Frühjahrs-Mantel

aus schönen Stoffen, elegant, mit kleinsamen, pelzartigen Schellert, ganz auf elegant Fütter, mit Gürtel

39.-

Trauer-Kleidung

für Trauer und Halbtrauer in riesiger Auswahl, in allen erdenklichen Stoffen, für jede Figur, zu außerordentlich niedrigen Preisen

25.-

Original Wiener

Jersey-Kleider

aus feinen, gemusterten, weichen Stoffen, mit schöner Krage- und Aermelgestaltung, in erstklassigen Verarbeitungen, in Sportform modernem Faltenrock

19.-

Elegante Wollkleider

aus re. wollenen Stoffen mit andersfarbiger, schattiger Krage- und Aermelgestaltung, mit neuzeitlich eingesenzt Glockenrock in allen Größen

25.-

Hochvernehmes

Nachmittags-Kleid

aus vorzüglich, flammens, mit Durchbruch-Garnier des Ausschnittes u. Aermel, neuart. Glockenrock, 65/87, in vier Farben, auch in groß. Weiten vorrätig

35.-

Einsegnungs- und Prüfungs-Kleider

in allerreichster Auswahl in neuzeitlichen Stoffen und Formen

ungewöhnlich billig

Für die Ueberanzzeit:

Strick-Kleider, Kompletts, Westen-Pullover

in größ. Auswahl

Original Wiener Strickwesten

in eleg. Mustern nur Relativollene Strick-Pullover nur 4.- 5.- 6.-

8.-

Je 3 Serien: modernste Blusen

in vorzügl. Machinen und Kleiderröcke aus mod. re. wollen Stoffen

5.- 7.- 9.-

genommenen Lohn- und Gehaltsenkung weitgemacht. Indem wir das feststellen, stellen wir zugleich die Verantwortlichkeitsfrage für die Regierung.

Maßnahmen gegen Weizenfeuerung.

Es wird mitgeteilt, daß die Reichsregierung angesichts der Versorgungslage auf dem Weizenmarkt demnächst Maßnahmen ergreifen werde, die eine Erleichterung in der Versorgung der Mühlen mit Weizen herbeiführen.

Eine Berichtigung.

Der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend sendet uns folgende pressefremde Berichtigung:

„In der 2. Beilage des „Vorwärts“, Nr. 85, vom 20. d. M., wird unter der Überschrift „Trübsal Bierfreibege“ ein Artikel veröffentlicht, worin die Behauptung aufgestellt wird, daß die Brauereien gegenwärtig die Bierfreibege ideell und materiell unterstützen, um auf diese Weise die Reichsregierung zu Maßnahmen im Interesse der Brauereirelationen gezwungen zu machen. Diese Behauptung ist unzutreffend. Es ist nicht wahr, daß die Brauereien materiell und ideell die Bierfreibege unterstützen. Wahr ist vielmehr, daß die Berliner Brauereien wiederholt — zuletzt durch eine gemeinsame Erklärung des Deutschen Brauer-Bundes E. V. und des Vereins der Brauereien Berlins und der Umgegend an den Herrn Reichskanzler in Berlin, die auch der gesamten Presse zur Veröffentlichung übermittelt wurde — in der entschiedensten Weise gegen den Streik Stellung genommen und auf seine großen politischen und wirtschaftlichen Gefahren eindringlich hingewiesen haben. Wahr ist weiterhin, daß die Brauereien auch bei allen mit der Regierung, den Gastwirten und den Gewerkschaften geführten Verhandlungen stets den Streik als Mittel zur Durchsetzung wirtschaftlicher Notwendigkeiten, d. h. im vorliegenden Falle zur Senkung der Biersteuer, mißbilligt haben. Wahr ist endlich — wie dies bei der vorstehend festgestellten Einstellung der Brauereien selbstverständlich ist —, daß der von radikaler Seite entfaltete wilde Streikbewegung niemals irgendeine materielle Unterstützung seitens der Brauereien gewährt worden ist.“

Wir haben den Verein der Brauereien Berlins bei der Wiedergabe unserer Informationen nicht genannt. Hat der Verein sich in Berlin, und besonders in Hamburg, vor seiner Berichtigung davon überzeugt, daß der Gastwirtsstreik nicht von Brauereifreien unter dem Gesichtspunkt begründet und gefördert wurde, daß damit der Druck auf die Reichsregierung zur Senkung der Biersteuer verfrachtet wird? Eine Unterstützung und Förderung des Bierstreiks zugunsten der Brauereien erblicken wir aber auch in folgenden Worten des am Donnerstag an den Reichskanzler gerichteten Telegramms der Berliner Brauereien:

„Wenn nicht heute entscheidende Erklärung, die Reichsbiersteuer um drei Mark und die Gemeindegeldsteuer um 50 Proz. zu senken, erfolgt, muß befürchtet werden, daß in Berlin und damit im ganzen Reich eine Bewegung entzündet wird, die nicht nur eine ungeheure Wirtschaftskatastrophe bedeutet, sondern auch von schwerwiegendsten politischen Folgen sein kann... Nur schleunigstes Handeln kann noch in letzter Stunde schweres Unheil abwenden. Der Verein der Brauereien Berlins als größter städtischer Brauereiverband erklärt, daß er im Falle eines Streiks außerstande ist, die in nächster Woche fallenden Reichs- und Gemeindegeldsteuern zu zahlen und ferner geneigt ist, seine Betriebe zu schließen.“

Stärker als mit solchen Ausführungen kann die Bierstreikgefahr zu berufspolitischen Zwecken der Brauereien nicht ausgenutzt werden. In dem Telegramm an den Reichskanzler steht kein einziges Wort der Berurteilung des Bierstreiks.

Verstiegene Metallzollpläne.

Die Reichsregierung hat sie abzuweisen.

Die beiden deutschen Zinkkonzerne, Stolberger Zink und Giesche, mit ihnen die Lohnhütten, fordern einen Zinkzoll von nicht weniger als 100 M. per Tonne (50 Proz. des gegenwärtigen Preises); für Blei sind gleichfalls hohe Zollforderungen laut geworden; die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ möchte sogar einen Kupferzoll. Der Tiefstand der Metallpreise und die Rückwirkungen der Pfundentwertung sind die Argumente. Zugleich wird behauptet, daß durch einen derartigen hohen Zollschutz der Metallbedarf der verarbeitenden Industrien in größerem Umfange aus eigener Produktion gedeckt werden könnte.

Zu diesem letzten Argument ist zunächst zu sagen, daß hier eine Selbstversorgung der deutschen Wirtschaft völlig ausgeschlossen ist. Der deutsche Kupferbergbau deckt nur 10 Proz. des deutschen Bedarfs und kann überhaupt nur unter riesigen Staatssubventionen und größten Opfern der Belegschaft aufrechterhalten werden. Von dem deutschen Verbrauch an Blei kommt nur etwa ein Viertel aus der einheimischen Erzeugung. Bei Kupfer und Blei sind Zollforderungen überhaupt sinnlos. Für Zink ist an sich die deutsche Erzeugung breiter, da die Bergwerke des Giesche-Konzerns im Reichsgebiet verstreut sind. Hier muß man etwas näher zusehen.

Die neuen Zollforderungen sind wohl besonders ausgelöst worden durch die Zuspitzung beim Giesche-Konzern im Rahmen der oberschlesischen Montanfrage. Die ostoberschlesischen Zinkhütten, die in erster Reihe die Zinkmenge von Giesche verhalten und bis zum Jahre 1937 auf Grund der Genfer Konvention zollfrei Zink nach dem Reichsgebiet abgeben können, sind auf Grund

ihrer Belieferung des deutschen Marktes an einer Erloßbesserung aufs stärkste interessiert. Es wäre aber völlig verfehlt, wenn man diesen Interessentenforderungen nachgeben würde. Ganz abgesehen von den großen grundsätzlichen Bedenken gegen die Schaffung von Rohstoffzöllen, den handelspolitischen Rückwirkungen, würde die mit dem Zoll bezweckte Verknüpfung des Zinks die Lage der metallverarbeitenden Industrien aufs schwerste beeinträchtigen und damit der Gesamtwirtschaft viel größeren Schaden als Nutzen stiften.

Die zinkverarbeitenden Industrien, die Zinkwalzwerke, die Messing- und Metallwarenindustrie, beschäftigen ein Vielfaches der Arbeiterzahl in der Zinkproduktion und sind aufs allerstärkste auf den Export angewiesen. Ausfuhrvergütungen, zu denen die Zinkindustrie sich eventuell bereit erklärt hat angesichts der Mannigfaltigkeit der Zinkverwendung praktisch undurchführbar; mit dem System der Rückvergütung haben andere verarbeitende Industrien nicht gerade die besten Erfahrungen gemacht. Die Sache wird auch mit der „Einbeziehung der Halb- und Fertigfabrikate“ in dem Zollschutz nicht schmachtbarer, denn mit solchen Methoden kann man bestenfalls unter schwerer allgemeiner handelspolitischer Schädigung die geringen Einfuhren verhindern, aber niemals die großen Fertigwarenausfuhren wettbewerbsfähig erhalten.

Wir können uns wahrlich bei 6 Millionen Arbeitslosen nicht noch eine systematische Ausfuhrschädigung leisten. Die Regierung sollte daher von vornherein derartige schädliche Interessentenwünsche mit Entschiedenheit zurückweisen.

Neuorientierung der Handelspolitik?

Ministerialdirektor Poffe vor dem Reichsverband der Industrie.

In der Vorstands- und Hauptausschusssitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie sprach Ministerialdirektor Poffe, der die Hauptverantwortung für die deutsche Handelspolitik trägt, zur handelspolitischen Lage. Er bezeichnete es als Aufgabe der deutschen Handelspolitik, in der jetzigen Krisenzeit auf der einen Seite diejenigen Länder, die der deutschen Ware keine Hemmnisse entgegenlegen, mit der gleichen Liberalität zu behandeln. Auf der anderen Seite müsse der immer steigenden Zahl von Ländern, die sich durch Zollhöhen, Kontingentierungen (gehört Deutschland nicht auch zu diesen Ländern? D. R.), Devisenregelung oder andere Maßnahmen absperrten, oder durch das Verlassen des Goldstandards ihren Industrien eine besondere Förderung zuteil werden lassen, mit Abwehrmaßnahmen entgegenzutreten werden. Besondere Aufmerksamkeit erforderten die Bestrebungen der Latäbildung in Europa. In der in der Welt überhandnehmenden Ueberspannung des Protektionismus liege vielleicht der erste Keim einer zukünftigen Besserung.

Der Reichsverband der Industrie verlangte in der Aussprache durch seine Vertreter „höchste Aktivität auf handelspolitischem Gebiet“.

„Bauer und Markt.“

Das Institut für landwirtschaftliche Marktforschung teilt mit, daß für die — von uns kürzlich besprochene — Zeitschrift „Bauer und Markt“ von keiner Seite auch nur ein Pfennig Subvention gegeben werde, und daß die Behauptung, daß staatliche Subventionen gezahlt wurden, wobei sogar die phantastische Zahl von 1 Million Mark genannt wurde — absolut unzutreffend sei. Die Kosten der Zeitschrift werden restlos aus Bezugsgebühren und Interaktionsentnahmen gedeckt. Die Auflage beträgt zur Zeit 120 000 Exemplare und ist stark im Steigen begriffen.

Nickelindustrie verdient auch in der Krise gut! Der Abschluß der Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A. G., Schwarta, vom 30. September 1931 läßt erkennen, daß dieses Unternehmen auch in der Krise sehr gut verdient. Zwar wird über schlechte Beschäftigung geklagt und die Dividende von 10 auf 4 Proz. herabgesetzt, da der Reingewinn von 1,1 auf 0,4 Millionen Mark (bei 10,5 Millionen Mark Kapital) zurückging. Aber dieser Rückgang erklärt sich aus einer wesentlichen Betriebsumstellung auf Gas und Elektrizität, die zum größten Teil aus laufenden Mitteln bezahlt wurde. Auch die einmaligen Verluste aus Effizientenernung und Bährungsverfall hat man „über Betrieb“ verbucht, ohne die sehr hohen Reserven (30 Proz. des Kapitals) anzugreifen. Schulden von 0,28 Millionen Mark stehen Forderungen von nicht weniger als 7,1 Millionen Mark gegenüber.

Gewinnauszug
5. Klasse 38. Preussisch-Schlesische Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

11. Ziehungstag 20. Februar 1932
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 183576
4 Gewinne zu 30000 M. 185040 278820
12 Gewinne zu 3000 M. 8787 44883 87279 271987 280387 361616
58 Gewinne zu 2000 M. 1448 5595 5996 40171 58201 78863 81948
104824 114014 128504 159863 185537 229830 245739 244193 276052
279485 280119 281873 292144 300041 322014 328313 328451 338950
341017 385802 395582 395723

124 Gewinne zu 1000 M. 2160 27391 27955 38399 40767 44587
48997 80453 81160 84561 84991 86372 88502 88899 90927 94230
94934 100373 103129 103779 108963 111491 117012 135547 155304
162054 166474 173402 180177 186344 200345 207247 208671 208880
219078 219843 227368 229727 241811 245184 255620 280297 280580
281014 281818 283937 291889 298105 298257 307753 312585 323086
325283 342304 346350 347891 361148 372169 378262 384727 384935
388089

180 Gewinne zu 500 M. 11557 18185 22312 25162 26173 27016
28180 38629 37649 41588 42122 46339 50952 51739 53401 54819
67879 88050 81347 71113 77648 78383 89874 82817 96707 108457
110236 111803 115471 122437 123815 126341 128361 136111 137326
138914 139563 140389 146678 148141 149678 150420 153767 161135
175926 182306 184589 186497 188580 196418 203834 211099 213896
216718 223061 231484 235548 240310 240619 253552 255864 261335
267022 287555 287802 273400 276714 282721 282895 284851 288874
295129 300187 303072 311015 318804 320193 328902 328935 340356
348546 354166 353915 366107 368841 369063 378108 371162 373803
388426

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 247348
2 Gewinne zu 10000 M. 12515
6 Gewinne zu 5000 M. 98058 321898 353507
10 Gewinne zu 3000 M. 28517 183658 208291 224277 348861
32 Gewinne zu 2000 M. 68903 77534 91389 98338 99039 173709
179596 193178 193202 213340 231407 269057 340032 360657 380085
388966

80 Gewinne zu 1000 M. 8323 12790 12879 13269 31061 35037
54370 74829 88768 90936 91458 110020 122489 128192 128326
138856 154017 182600 186063 172957 179010 179414 180441 182343
188842 200745 208185 217589 248264 253740 284211 285168 285221
272001 296700 300871 305582 305984 333394 343294 344977 358914
381205 389402 382791

140 Gewinne zu 500 M. 10218 10894 15825 15994 21158 21515 23444
28921 40446 40948 46096 52197 53940 57140 60057 60231 66310
71458 78852 78914 89872 82949 84853 108008 109152 124424 138517
138273 140503 144383 144474 148816 155238 167403 19439 204568
204872 212446 213937 217421 229241 233631 245463 249268 250733
256142 257597 262082 267669 269385 278387 283941 284788 303290
304472 306356 311281 319565 325271 344449 351279 350748 366991
372033 333145 389240 388051 388745 389125 392806

Im Gewinnrade verblieben: 2 Bränden je zu 80000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 30000, 2 zu je 20000, 2 zu je 10000, 2 zu je 7000, 8 zu je 5000, 18 zu je 2500, 120 zu je 1000, 290 zu je 500, 614 zu je 300, 1818 zu je 200, 3684 zu je 100, 5932 zu je 50, 17895 zu je 400 Mark.



Linoleum und Wachstuche

Stragula-Reste in verschiedenen Größen, Serie I 39 Pf., Serie II	28 Pf.
Linoleum-Läufer mit Kante, reiches Sortiment, 90 cm breit, Mtr. 1.90, 60 cm breit, Mtr.	1.25 1.
Linoleum bedruckt, moderne u. Parkett-Muster, 200 cm breit,	1.95 1.
Linoleum-Teppiche bedruckt, in vielen Mustern, Größe 300x200 cm	14. ⁹⁰ Mk.
Wachstuch mit kl. Schönheitsfehlern u. Barchent- rücken, ca. 85 cm breit	90 Mtr. Pf.
Wachstuchtschdecken ohne Kante, mit Barchentrücken, Größe 120x70 cm	98 Stück Pf.
Velour-Plüsch-Teppiche mit Fransen, nur schöne Perser- muster, Größe ca. 290x190 cm Riesmengen Stück nur	29. ⁷⁵

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
E. G. M. S. H.



Hoch- u. Tiefbau

Festru: Friedrichshagen 6524 und 6926 R.197
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

KARSTADT

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

Bebel schreibt an sein Kind

Briefe aus dem Gefängnis

August Bebel, der Führer des Proletariats, hat seinen Platz in der Geschichte. Von dem Menschen Bebel weiß man wenig. Nur ein enger Kreis naher Freunde hatte eine Vorstellung von dem reichen, menschlich reinen Gefühlsleben des großen Kämpfers, von August Bebel, dem Gatten und Vater. Emma Adler hat einmal in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ etwas über ihn berichtet, als sie nach seinem Tode schrieb:

Wiederholt, wenn mir die Ehre widerfuhr, im Familienkreis Bebel's einige schöne Stunden zu erleben, wünschte ich im stillen, die Wände der bescheidenen Wohnung könnten sich ins Ungemessene erweitern und durchsichtig werden, damit die Gegner des Sozialismus sehen könnten, wie lächerlich ihre Angriffe seien und wie hinfällig die Behauptung, der Sozialismus „zerstöre die Familie“. Ein so inniges, zärtliches Familienverhältnis wie im Hause Bebel kann nicht leicht wieder gefunden werden. Wann er seine Tochter rief, und nichts als ihren Namen aussprach, so klang „Friedchen“ wie Musik und man fühlte, wie zärtlich er sie liebte. Die sanfte Güte, die wunderbare Bescheidenheit von Frau Bebel wirkten herzerquickend. Wie einen wahren Segen empfindet man die Existenz einer solchen Frau, die eine so tiefe wertvolle Persönlichkeit ist, die nie hervortritt, deren Wert aber jeder Mensch fühlen muß.

Bebel hatte im Frühjahr 1866 als 26jähriger Drechslermeister die Tochter eines Leipziger Bahnarbeiters geheiratet. Bald darauf kam das einzige Kind, ein Töchterchen, das den Namen Frieda erhielt. Es waren harte Kampfzeiten, aber Frau Julie war die tapferste Gefährtin, die beste Mutter; sie hielt auch den kleinen Baben im Hof der Petersstraße 18 in Leipzig aufrecht, während der Mann für die Sache des Sozialismus kämpfte und opferte. „Eine Liebeskollere, hingebend, allezeit opferbereitere Frau“, schreibt Bebel in seinen Lebenserinnerungen, „hätte ich nicht finden können. Leistete ich, was ich geleistet habe, so war dies in erster Linie nur durch ihre unermüdete Pflege und Hilfsbereitschaft möglich.“

Die Zeit der jungen Ehe war für Bebel auch die Zeit der schlimmsten Verfolgungen. Von den ersten acht Weihnachtsfesten seit der Geburt seines Kindes hat er nicht weniger als fünf im Gefängnis erlebt. Da schrieb er dann manche Briefe der Sehnsucht an Frau und Kind, Briefe, durch die immer wieder die Sorge zittert um die Gesundheit der Kleinen. „Nimm dich in acht!“ „Erfälte dich nicht!“ Das ist der ständige Rehrim in allen Briefen an das „liebe, herzige Friedchen“. Begreifliche Sorge! Waren doch Bebel's Eltern an Schwindsucht gestorben und er selber ein Todesstandbild. Daß der Aufenthalt in der Festung Hubertusburg für ihn zur Rettung wurde, hat er selber oft geschildert.

Bebel's Briefe an sein Kind sind noch erhalten. Zwei der schönsten, datiert aus der Festung Hubertusburg und aus der „Festung“ in Zwidau, die uns von der Adressatin in lebenswärtiger Weise zur Verfügung gestellt wurden, seien wiedergegeben.

I.

Hubertusburg, den 23. November 1873.

Mein liebes herziges Friedchen.

Ich habe heute morgen auch zu meiner großen Freude ein wunderhübsches Briefchen von Dir bekommen, worin Du mir schreibst, wie sehr Du Dich über meinen letzten Brief an Dich und die Zuderküßte des Niclas gefreut, und mir antwändigst, daß Du nächsten Sonntag wieder mit der guten Mama herkommst. Darauf freue ich mich sehr und will wünschen, daß Du jetzt bei dem schlechten Wetter Dich

tag wieder mit der guten Mama herkommst. Darauf freue ich mich sehr und will wünschen, daß Du jetzt bei dem schlechten Wetter Dich

Re

Friedrich Frieda Bebel

Hoffentlich

Hubertusburg, den 23. November 1873.

Re

Hubertusburg, den 23. November 1873.

Mein liebes herziges Friedchen.

Ich habe heute morgen auch zu meiner großen Freude ein wunderhübsches Briefchen von Dir bekommen, worin Du mir schreibst, wie sehr Du Dich über meinen letzten Brief an Dich und die Zuderküßte des Niclas gefreut, und mir antwändigst, daß Du nächsten Sonntag wieder mit der guten Mama herkommst. Darauf freue ich mich sehr und will wünschen, daß Du jetzt bei dem schlechten Wetter Dich

Ich habe Dir recht lange kein Briefchen geschrieben, dafür entschuldige ich mich, daß Du aber heute auch das letzte von hier aus. In wenig Tagen

hübsch in acht nimmst, damit Du Dich nicht erfältest und dann nächsten Sonntag nicht kommen könntest.

Seh recht wohl, mein gutes Kind und set auf das herzlichste

gegrüßt und geküßt von Deinem

guten Papa.

II.

Zwidau, den 27. März 1875.

Mein liebes herziges Friedchen!

Ich habe Dir recht lange kein Briefchen geschrieben, dafür entschuldige ich mich, daß Du aber heute auch das letzte von hier aus. In wenig Tagen

werde ich wieder bei Euch sein und dann wollen wir uns für die lange Trennung schadlos halten.

Sicher wirst Du mich auf dem Bahnhof abholen, ich freue mich sehr darauf und bin neugierig, ob Du recht groß geworden bist, denn es ist nun schon lange her, daß ich Dich nicht mehr gesehen habe. Auch hast Du mir sicher viel zu erzählen und noch mehr zu zeigen.

Friedrich, den 27. März 75.

Mein liebes herziges Friedchen.

Ich habe heute morgen auch zu meiner großen Freude ein wunderhübsches Briefchen von Dir bekommen, worin Du mir schreibst, wie sehr Du Dich über meinen letzten Brief an Dich und die Zuderküßte des Niclas gefreut, und mir antwändigst, daß Du nächsten Sonntag wieder mit der guten Mama herkommst. Darauf freue ich mich sehr und will wünschen, daß Du jetzt bei dem schlechten Wetter Dich

Ich habe Dir recht lange kein Briefchen geschrieben, dafür entschuldige ich mich, daß Du aber heute auch das letzte von hier aus. In wenig Tagen

hübsch in acht nimmst, damit Du Dich nicht erfältest und dann nächsten Sonntag nicht kommen könntest.

Seh recht wohl, mein gutes Kind und set auf das herzlichste

gegrüßt und geküßt von Deinem

guten Papa.

denk ich habe ja von den schönen Sachen, die Du während meiner Abwesenheit bekommen hast, noch gar nichts gesehen.

Wie wird's denn mit dem Osterfesten? Wird er Dir viel Eier bringen? Ich glaube kaum, das Wetter ist so schlecht, auch hat er es garne ein bisschen grün; er wird jedenfalls in acht Tagen, wo ich wieder bei Euch bin und das Wetter hübscher ist, sich wohl noch einmal einstellen, und zwar in unserem Garten. Da wollen wir suchen, ihm Salz auf den Schwanz zu streuen, damit wir ihn fangen können.

Grüße mir die Leute und den Onkel Breuer recht schön und sage ihnen, ich würde sie wohl erst den Freitagmorgen sehen, wo Du mit mir kämst, weil ich erst Donnerstagabend spät zurückkehre. Und nun seh recht wohl, also auf recht baldiges Wiedersehen.

Recht herzlich grüßt und küßt Dich

Dein Dich lieb habender Papa

Erde & Schulz: Der erste Präsident von USA.

Zum 200. Geburtstag von George Washington

Der amerikanische Journalist Edgar Allan Poe schreibt in seinem Buch „Amerika, Vorbild und Warnung“ von Mount Vernon, das zwar nicht die Geburtsstätte, aber doch die eigentliche räumliche und geistige Heimat George Washingtons bedeutet: Haus und Boden, mit der dazugehörigen Einrichtung, alles aus einem Guß, zu gleicher Zeit einfach und wohlhabend, repräsentierte etwas, was die Vereinigten Staaten seitdem nie wieder hervorzubringen konnten. Mount Vernon war nach Amerika verpflanztes Europa, genau so, wie Syrakus auch in Italien ein Stück Griechenland blieb. Mount Vernon war verkörperte Kultur, was beweist, daß die ersten Siedler kultivierter Europäer waren.

Aus diesem „nach Amerika verpflanzten Europa“ ging der Mann hervor, der bei der Geburt der „neuen Welt“, der Vereinigten Staaten von Amerika, eine entscheidende Rolle spielte: George Washington. Als er am 22. Februar 1732 in Bridges Creek im Staate Virginia geboren wurde, war Amerika englandtreues Kolonialland. Zwei Brüder Washington waren 1657 dahin ausgewandert. Sie brachten etwas Vermögen mit und stellten sich in Virginia an, das damals vielen adligen Engländern, denen aus legendärem Grunde der Boden des Mutterlandes unbezugslos geworden war, als Zufluchtsstätte diente. Die innere Bindung an die Heimat ging so weit, daß man nicht nur treu den Sitten ihrer Lebenshaltung wahrte, sondern auch die Kinder nach England zur Schule schickte. Auch George Washingtons Vater hat dort seine Schulbildung erhalten. George selber nicht; vielmehr, weil der wachsende Wohlstand der Familie und die verbesserten Bildungsmöglichkeiten im Kolonialland das nicht mehr notwendig erscheinen ließen. Aber englische Sitten wurde auch für ihn selbstverständlicher Kultus der Kultur, und als er 1752 als Major in die virginische Miliz eintritt, tut er es nicht nur, um unmittelbare Interessen seines amerikanischen Staates gegen die französischen Siedler und die mit ihnen verbündeten Indianer zu verteidigen, sondern als treuer Sohn seiner unbekanntem englischen Heimat. Der junge, wohlhabende Gutsbesitzer, denn das ist Washington bereits in diesem Alter, hat mit dem militärischen Rang keinesfalls nur eine dekorative und ganz einträgliche Würde übernommen. Die Kämpfe, die in jener Zeit nie zur Ruhe kamen, waren alles andere als romantische Abenteuer. Nicht nur die Indianer stahlerten Gefangene, Verwundete und Tote; auch die weißen Soldaten verführten oft nicht anders. Zeitweise wurden für einen Indianer oder Franzosenstolz von den Provinzialregierungen bis zu 50 englische Pfund gezahlt. — Bis zu seiner Heirat im Jahre 1759 bleibt Washington im Kolonialheer. Er macht sich einen Namen als Soldat; doch bleibt ihm die Anerkennung vom Mutterlande, das britische Offizierspatent, verweigert. Washington ist „nur“ Kolonialoffizier.

Hier spricht sich in dem Unterlassen einer anscheinend bedeutungslosen Geste die Verachtung aus, die die Bewohner der Kolonialstaaten von England erfuhren: die wohlhabenden, zum Teil sogar sehr begüterten, heimathlosen Kolonialisten wurden von dieser Heimat als Staatsbürger zweiten Ranges behandelt. Washington wurde nicht aus Kränkung über die persönliche Zurücksetzung ein Gegner

Englands. Er wurde es, weil der historische Augenblick ihn in diese Rolle zwang. Der Freiheitskrieg gegen England war in seinen Anfängen durchaus nicht Kampf für ein unabhängiges Amerika. Nur für die Rechte der in Amerika ansässigen englischen Staatsbürger legte er sich ein, die von der Krone und dem englischen Parlament sehr willkürlich beiseite geschoben wurden. Durch hohe Verbrauchssteuern und eine unsinnige Beschränkung der Schifffahrt, die Amerika auferlegt wurden, wollte England seine Finanzen sanieren. Die Amerikaner protestierten daraufhin die aus England importierten Waren, und im Dezember 1773 versenkten junge Leute aus guten Bürgertreuen ein Schiff, das mit einer Ladung Tee im Bostoner Hafen lag. Im September 1774 auf einem Kongress, zu dem alle dreizehn Staaten Abgesandte beorderten, hoben, fällt zum erstenmal offiziell das Wort „Amerika“: „Wir sind keine Virginier, New-Yorker, New-Engländer, Pennsylvanier mehr, wir sind nur noch Amerikaner.“

Es stand noch kein „Boll“ hinter diesem Bart und nur eine sehr vage Idee. Von denen, die sich am Kampf gegen England beteiligten, glaubten diese für ein unabhängiges Kolonialland, aber nicht für ein unabhängiges Amerika zu stehen. Die in dem weiten, unbekanntem Hinterland verstreuten Siedler hatten an der gongyan Bewegung nur recht begrenzte Interesse — oder gar keins. Aber Washington, der 1775 an einen Freund nach England schreibt: „Kann ein jugendhafter Mann in seiner Entscheidung zögern?“ hat sich bereits entschieden von England gewandt. Er fühlt als Amerikaner.

Das ist das Ziel, um dessen willen er jetzt den Oberbefehl der Armee übernimmt, ohne Gehalt, nur gegen Erlaß seiner Auslagen: ein freies Land. 1776 wird die Unabhängigkeit bereits proklamiert, doch bis 1783 geht der Krieg mit England, der oft in kleinen, sinnlosen Truppen aufstrebenden Schirmzügen, nie in einer großen Schlacht geführt wird. Dann ist Washington wieder Quisling auf Mount Vernon, Herr über Hunderte von Sklaven, tüchtiger Haushälter, hofman und freigebig zugleich. Im Sommer 1787 beraten die Vertreter der Staaten die Verfassung; Washington führt den Vorsitz, ohne wohl entscheidend in die Beratungen einzugreifen. Er kennt keine Grenzen. Deshalb übernimmt er auch nicht ohne Zögern die Bürde, die man ihm anträgt: die Präsidentschaft. Er ist 57 Jahre alt, als er als erster Präsident an die Spitze des neuen Landes tritt. Er handelt wieder, wie er es immer tat: überlegend, den eigenen Horizont von Voraussetzungen und Vorurteilen möglichst wenig beengend. Er versucht weniger vorausschauend die Zeit als Ganges, sondern die Stunde zu verstehen. Das machte Washingtons Größe aus, daß er ehrgeizig werden konnte für eine Sache, aber daß er ohne persönlichen Ehrgeiz war. Er hat seinen Platz darum immer wertungsvoll ausgefüllt, weil er nie versuchte, zugunsten der eigenen Persönlichkeit andere, die dem Wert dienen konnten, in den Schatten zu drängen. Er war im Grunde der zurückhaltende, konservative Engländer, der sich schwer von Traditionen löste und der zum Beispiel, obwohl er in seinem Testament seine Sklaven, denen er kein schlechter Herr gewesen war, frei gab, doch seine entscheidende Stimme zugunsten der Aufhebung der Sklaverei verweigerte. Aber er ist auch

schon der Typ des amerikanischen Bürgers: unternehmend, der repräsentativen Wirkung nicht abhold, und aus diesen Eigenschaften heraus, befähigt, Massenbegeisterung auszulösen. George Washington, der zweimal hintereinander zum Präsidenten gewählt wurde, war während der Zeit seiner Präsidentschaft durchaus kein populärer Mann. Dazu war er zu abweisend, man könnte fast sagen: zu rechtlich. Ergründet erkannte man, daß er allein imstande war, die aus ihre Gegenstände zu England zum amerikanischen Staat zusammengekommenen Kolonialstaaten zusammenzuhalten; denn er verlorperre für diese, vor allem auch für das Ausland, die Idee des unabhängigen Amerikas, und in seinem kampfreichen Leben hatte er die diplomatischen Fähigkeiten erworben, die notwendig waren, um alle Kleinlichen Interessentkämpfe hintanzuhalten, die den Bestand des jungen Staates bedrohten.

Aber diese Unpopulärkeit erstreckte sich nur über die Zeit seiner Präsidentschaft, über die Zeit, in der Washington eigentlich seine besten Qualitäten offenbart; eben darum wird er vielen unheimlich. Doch als er am 18. Dezember 1799 stirbt, betrauert die Welt einen Volkshelden. Walter Reinhardt schreibt in seiner Washington-Biographie (Sozialverlag Frankfurt a. M.) — auf die sich dieser Ueberblick teilweise stützt — über Washingtons Tod:

Trauerfeiern in sechzehn Staaten, in allen Städten, vom großen Philadelphia und New York und Boston bis zu dem kleinen, jungen Stadtkind im District of Columbia, das „Washington“ heißt und im nächsten Jahr die Hauptstadt des Landes werden wird.

Im fernem England läßt ein Admiral der königlichen Flotte, Lord Bridport, seine Schiffe halbmast fliegen. So ehrt ihn der einzige Feind. Und ein neuer großer Mann in Frankreich, Bonaparte, erster Konsul, ordnet an, daß für zehn Tage Trauerfeste an allen Standorten und Fahnen der Republik angebracht werden sollen. So ehrt ihn das Land, das vor anderthalb Jahren beinahe der Feind geworden wäre.

Eine Resolution des Abgeordnetenhauses zu Philadelphia, von John Warha eingebracht, nennt ihn „den Ersten im Kriege, den Ersten im Frieden, den Ersten im Herzen seiner Landsleute.“

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika aber, John Adams, sagt in einer Adresse an den Senat:

„Sein Vorbild ist jetzt vollendet. Es wird die Beamten, die Bürger, alle Menschen Weisheit und Tugend lehren, nicht nur in diesem Zeitalter, sondern auch in kommenden Generationen, solange die Geschichte unserer Tage gelesen wird.“

Getreue Amerikaner. Im Münchener Hofbrau saßen ein Münchener und ein Berliner beim Bier. Es war in den glücklichen Jahren, da Wilhelm II. Preußen und Deutschland noch herrlichen Zeiten entgegenführte. Der Germanist hatte in den beiden trinkfesten Räumern den Partizipationsgenuss so gesteigert, daß er über die Frage, ob Bayern oder Preußen der vorbildlichere Staat sei, in heftigsten Streit geriet. Als der Berliner seine sachlichen Argumente, wie preußischen Schmelz und Disziplin, erschöpft hatte, mußte er sich nicht mehr anders zu helfen, als dem Münchener seinen letzten Trumpf hinzuworfen: „Ihr Bayern müht man lang stille sein: Euer König Otto ist ja leistungsfähig!“ Der Bayer nahm einen tiefen Schluck aus seinem Maßkrug und sagte mit boshaftem Augenzwinkern: „So ich recht hab' mir ham unsern King e'geschperrt. Des großmaulete Breich'n, es g'schwollt'apfete, es loht's den eurigen aba frei umanand lasse!“

Tessy: Das leblose Tier

Der Weihnachtsabend neigte sich zu Ende, als Katja ihr schönstes Geschenk erhielt: einen großen wolligen Hammel. Weich und mollig fühlte er sich an, hatte eine längliche sanfte Schnauze mit menschlich blickenden Augen und roch säuerlich nach Wolle. Zog man seinen Kopf nieder, so blühte er schmeichelnd und inständig: bäh, b—äh. Der Hammel machte tiefen Eindruck auf Katja, sowohl durch sein Aussehen und seine Stimme, als auch wegen des Geruchs und nollens der Stimme.

„Er ist doch nicht etwa lebendig?“ fragte sie die Mutter. Aber die Mutter hatte schon lange keine Zeit mehr, auf Katjas Fragen zu antworten. Katja seufzte und ging ins Speisezimmer, um dem Hammel Milch zu geben. Sie tauchte einfach sein Maul in den Milchtopf, so daß es bis an die Augen nach wurde. Einer der Weihnachtsgebote sah es: „Ei, ei, was treibst du da? Ein unlebendiges Tier bekommt doch keine wirkliche Milch zu trinken.“ Sie fuhr mit der leeren Tasse durch die Luft und setzte sie dann an das Maul des Hammels.

„So mußt du es machen!“ Das Kind fragt: „Warum bekommt denn die Katze wirkliche Milch?“ „Das ist einmal so!“

Der Wollhammel hatte sein Bläschen hinter dem Klebarkaffen. Katja liebte ihn und dank dieser Liebe wurde er täglich schmerzlicher und zerkauerter und immer schwächer wurde sein schmeichelndes Bäh. Und weil er so schmerzhaft geworden war, erlaubte Mutter nicht, daß er noch bei Tische saß. Die Nahrung des Wollhammels bestand in Bleistiften, alten Seidenbändchen und was sonst gerade zur Hand war. Sanft und liebevoll blickte er Katja an, widersprach nie und verstand alles. Als Katja einmal mutwillig tobe, machte er mit. Zwar hatte er den Kopf seitlich gewandt, aber sie konnte es gut sehen, wie er lachte. Als ihm aber Katja ein Tuch um den Kopf gebunden hatte, war er so jämmerlich traurig, daß sie heimlich Tränen vergoß.

Die Nacht war oft furchtbar. Durch das ganze Haus lief Unruhe und Gepolter und weckte Katja.

„St! Schlaf nur,“ hieß es dann, „die Katzen laufen durchs Haus, wenn du nicht schläfst, beißen sie dir die Ratten ab.“

Schleunigst zog Katja die Decke über den Kopf, dachte an ihren Hammel, schloß das unlebendige liebe Tier sich nahe und schlief beruhigt ein.

Eines Morgens schaute Katja mit ihrem Hammel durchs Fenster. Da lief plötzlich etwas Braunes mit eiligen Füßen über den Hof, etwas, das ausseh wie ein gerupfter Kater, nur war das Schwänzchen viel länger.

„Weiß ein abscheulicher Kater!“ rief Katja. „Das ist kein Kater, das ist eine Ratte! Die ist ober mächtig groß, die macht jedem Kater den Garaus.“

Vor Schreck und Widerwillen sank Katja das Herz ein. Die Ratte schlich sich, den Leib vorwärts schiebend, zur nächsten Scheuer und verschwand hinter dem Laden der Kellertüre. Die Köchin aber erzählte, die Ratten hätten sich so vermehrt, daß man gewärtig sein könnte, bei lebendigem Leibe von ihnen getroffen zu werden. Den großen Koffer in der Vorratskammer hatten sie an allen Ecken angeknagt. Frech waren die. Da sah so eine Ratte, wie sie die Speisekammertür öffnete, und ließ sich nicht stören.

„Hätschst du noch immer deinen Hammel?“ sagte jemand zu Katja. „Es ist Zeit, daß er auf den Müll kommt. Da baumelt schon ein Bein und die Wolle ist ausgerupft. Mit dem ist's bald aus,

wenn erst die Holzwohle herausquillt. S'ist eben ein unlebendiges Tier.“

„Das ist kein gewöhnlicher Hammel,“ sagte Katja. „Er kann blöten.“ Und Katja verkroch sich mit dem Hammel hinter die Kleiderstifte und grämte sich. Ihr Hammel wird also nicht lange leben. Er wird sterben. Wenn erst die Holzwohle hervorkommt, wird es aus sein mit ihm. Ach, wenn er nur ein wenig essen könnte!

Sie holte ein Stüchchen Zucker und hielt es ihm dicht unters Maul. Dabei wandte sie den Kopf ab. Sie wartete, wandte sich ihm wieder zu — der Zucker war unberührt. Ich will ein Stüchchen abbeßen, vielleicht getraut er sich dann eher. Sie biß hinein, hielt dem Hammel wieder den Zucker hin, wandte sich ab und wartete. Wieder blieb der Zucker unberührt.

„Kannst du nicht? Rein du bist nicht lebendig, du kannst nicht.“ Und der Wollhammel, das leblose Tier, antwortete mit seinem ganzen kannten und traurigen Gesicht:

„Ich kann nicht, ich bin ein lebloses Tier, ich kann nicht.“ „Nun ruf mich doch mal von selbst — sag B—äh ... bäh. Kannst du es wirklich nicht? Rein, du kannst es nicht.“ Und das Rätsel mit dem armen leblosen Tier erfüllte Katjas Kinderseele mit früher Wehmut. Auf einem tränengerückten Kissen entschlief sie in die Nacht. Da ging sie plötzlich über einen grasbewachsenen Pfad und neben ihr lief der Wollhammel, rupfte Gras und rief ganz von selbst — Bäh, bäh und lachte dazu. Oh, der war gesund und kräftig, der überlebte noch leben.

„Deine Lehrerin ist gekommen,“ hieß es am nächsten Morgen. Die Lehrerin klopferte mit den Wädhern und reichte Katja die Hand. Sie ließ ihre Augen durch das Kinderzimmer schweifen und sagte:

„Weg mit all dem Spielzeug, mit all diesen Klein und Hammeln. Das Kind soll sie nicht mehr haben. Spielzeug muß methodisch gewählt werden, sonst verdirbt die Phantasie. Komm mal her, Katja.“ Sie holte einen Ball aus der Tasche, der an einer Gummifeder hing. Mit der Zunge schmatzend begann sie den Ball zu drehen und sagte dazu:

„Auf und nieder, Bällchen spring, hierher, dorthin, aufwärts abwärts, geradeaus.“

„Wiederhol mal, Katja. Auf und nieder ... ach, weh, ein unermitteltes Kind.“

Katja schweig und lächelte kläglich, weil sie Lust hatte zu weinen. Das Spielzeug wurde fortgetragen, in der Tür blühte der Hammel.

„Beachte die Fläche dieses Polles, was siehst du da? Du siehst, er ist zweifarbig. Die eine Seite ist blau, die andere weiß. Zeig mir die blaue Seite. Such dich zu konzentrieren.“

Als die Lehrerin ging, sagte sie: „Morgen stechen wir Körbchen.“ Den ganzen Abend zitterte Katja vor Erregung. Sie war nicht imstande zu essen. Immerfort mußte sie an den Hammel denken. Doch sie getraute sich nicht, nach ihm zu fragen.

Ein lebloses Wesen hat's doch schwer, dachte sie, nichts kann es. Kann nicht erschauen, nicht rufen! Sie aber hat sofort: weg damit! Dieses schreckliche Wort erfüllte Katjas Seele mit Frost und Bangigkeit. Als der Morgen dämmerte, erwachte Katja voll ungewohnter Angst und Sehnsucht. Ihr war, als hätte jemand sie gerufen. Sie setzte sich auf und horchte. B—äh—h, b—äh—äh. So kläglich, so inständig rief der Hammel. Von selbst rief plötzlich das leblose Tier. Katja sprang aus dem Bette. Ein kalter Schauer überriefelte sie, sie presste die Hände fest an die Brust und lauschte.

Bleib hier es B—äh—h, b—äh—h. Es kam aus dem Korridor, also war es dort. Sie öffnete die Korridortür. B—äh—h, b—äh—h. Nun kam es aus der Vorratskammer. Sie stürzte hin. Die Tür war nicht geschlossen, Dämmerung herrschte drin, doch man konnte schon alles erkennen. Kästen standen umher, Bündel. B—äh—h! Am Fenster bewegte sich etwas Dunkles. Auch der Hammel war dort. Das Dunkle tat einen Sprung, packte den Hammel beim Kopfe, zog ihn zu sich. B—äh—h! B—äh—h! Aber da zupften zwei andere den Hammel rechts und links, daß das Fell barst.

Ratten! die Ratten sind es! befand sich Katja. Sie begann zu gittern, presste die Hände fester gegen die Brust. Er aber hatte aufgehört zu rufen. Er war nicht mehr.

Lauflos schleppte eine fette Ratte graue Fegen weicher Lappen durch den Raum, zerrte an der Holzwohle.

Katja kroch ins Bett zurück, zog die Decke über den Kopf und weinte still vor sich hin. Sie fürchtete, jemand könnte erwachen, könnte spotten über das Sterben dieses leblosen Tieres. Sie hörte auf zu weinen. Zu einem Häufchen zusammengeballt lag sie still da, ganz still. Und still wird Katja weiter leben, ganz still, damit niemand irgend etwas erfährt.

(Aus dem Russischen Uebersetzt von Selma Rosenholz.)

Vierzig Tage begraben und noch lebend.

Täglich werden neue und oft wahnsinnige Reforde aufgestellt Jedes Jahr werden die Reforimeister vom vergangenen Jahre wieder überholt. Aber einen Reford gibt es, der jetzt schon seit beinahe 100 Jahren einzig besteht und noch nicht geschlagen wurde. Wir lesen darüber folgendes in einer holländischen Zeitung: Im Jahre 1836 ließ der indische Fürst Sahjee Haridas sich 40 Tage lang in ein Grab einschließen, um zu zeigen, welche Macht er über seine körperliche Ausdauer habe.

Das Schauspiel fand statt am Hofe des damaligen Maharadschas von Poendjab in Lahore. Bei der Beerdigung waren außer dem Maharadscha und seinem Gefolge noch eine Anzahl englischer und französischer Aerzte anwesend. Die Ohren und Nasenlöcher des Fürsten wurden mit Wachs dicht gemacht, dann wurde er in eine Holzkrone gelegt, und nachdem dieselbe verschlossen worden war, senkte man sie in eine Gruft unter dem Fluß eines kleinen Gartenhauses, das an allen Seiten mit dem Siegel des Maharadschas verschlossen wurde. Zuerst wurden noch hohe Erthäufen vor den Türen des Häuschens errichtet. Die Soldaten der Leibgarde hielten Tag und Nacht vor dem Gartenhause Wache; alle zwei Stunden wurden sie abgelöst.

Nach 40 Tagen kamen alle wieder zusammen, um den Fürsten aus seinem Grabe zu befreien. Man fand alle Siegel unverletzt. Als die Krone geöffnet wurde, lag der Fürst darin, bleich und eingekrummt. Seine Arme waren dünn und steif, sein Haupt war auf die Brust gesunken. Die Aerzte konnten nur einen leichten Puls- und Herzschlag feststellen. Der Kopf war noch etwas warm. Nachdem man Sahjee Haridas in ein warmes Bad gesteckt und ihm etwas flüssige Nahrung eingesüßt hatte, kam er wieder langsam zu sich; und nach einer Stunde war er wieder so weit, daß er sich mit dem Maharadscha und den Aerzten langsam unterhalten konnte.

Zw.

Das Wort „Bungalow“, dem man so häufig begegnet, heißt eigentlich „Haus von Bengalen“ und ist ein einfaches Gebäude, wie es bei den Eingeborenen von Bengalen jahrhundertlang in Gebrauch war.

Besonders vorteilhafte Spezial-Angebote!

Verkauf sowohl Vorrat Mengenabgabe vorbehalten

Strumpfwaren

- Für Damen:**
- Echt ägyptisch Mako Doppelschleife ... Paar 0,38
 - Künstl. Waschseide Spitzenhochferse, Doppelschleife, guter Dauerstrumpf ... Paar 0,85
 - Reine Wolle Strampferqualität, dunkle Farben, Paar ... 0,85
 - Künstl. Waschseide besonders leinidippe Qualität, ein eleganter Strampferstrumpf, glatte Sohle und Ferse ... Paar 1,20
 - Künstl. Waschseide mit reiner Wollseide, plattiert ... Paar 1,65
 - Feine künstl. Waschseide Spitzenhochferse, Ballenschute, in modernen Frühjahrsfarben ... Paar 1,65
- Für Herren:**
- Gute Baumwolle schwarz und modellarbig ... Paar 0,28
 - Jacquardsocken moderne Muster ... Paar 0,48
 - Flor mit Kunstseide plattiert, Doppelschleife geschmackv. Muster, Paar ... 0,85
 - Knickerbockerstrümpfe mit eingewirktem Gummi-Elastik ... Paar 1,65

Trikotagen

- Damen-Unterziehschlüpfers fein gewirkt, weiss und zarte Farben ... Stück 0,75, 0,45
- Damen-Hemdchen fein gewirkt, weiss und zarte Farben ... Stück 0,75, 0,58
- Damen-Schlüpfers echt Mako ... Stück 1,35, 0,95, 0,75
- Damen-Schlüpfers Kunstseide, feinmaschige Bandstahlqualität ... Stück 1,35
- Damen-Schlüpfers Baumwolle mit angeraumtem Futter ... Stück 0,95
- Damen-Schlüpfers Kunstseide, mit angeraumtem Futter, weisse feinmaschige Qualität, Stück 1,95, 1,65
- Damen-Schlüpfers gestrickt, reine Wollseide, moderne Farben ... Stück 3,90, 2,95
- Herren-Hosen unakofarbig oder wollgemischt, Stück 0,95
- Herren-Sportschlüpfers echt Mako, mit Gummi zug ... Stück 0,85
- Herren-Trikotoberhemden moderne Einsätze ... Stück 2,45, 1,65, 1,25
- Herren-Garnituren Jacke und Beinkleid, moderne Farben ... Garnitur 3,25, 2,75

Eau de Cologne, 50%, stark parfümiert
Abb. 1 Abb. 2 Abb. 3 Abb. 4
1-Ltr.-Fl. 1/2-Ltr.-Fl. Doppelt. 1/2 Fl.
3,50 1,80 0,85 0,45

Wandspiegel, vierseitig, mit weissen fert. Holzrahmen
Abb. 5 0,95 Abb. 6 0,50

Rasierwasser, sortiert, Birka, Portugal, Chypre
Abb. 7, gr. Flasche Abb. 8, fl. Flasche
0,95 0,50

Kopf- und Kleiderbürsten, weiss lackiert, Abb. 9 u. 10, zusammen 0,95

Carroll-Zahnbürsten, Abb. 11 0,25 Abb. 12 0,35

Zahnpasta große Tube, Abb. 13 0,20

Kernseife
garant. rein, hartgelb, Riegel 500g
500g 0,45 200g 0,23 100g 0,12

Frisierkämmen
Gummi-Stück 0,50, 0,25
Badematien Stück 0,85
Gummischwämme Stück 0,40, 0,25, 0,15

Frotté-Seiftücher
mit lester Karte, Stück 30/30 cm 0,22 15/15 cm 0,18

Gummi-Haushalt-Handschuhe ... Paar 0,50

Feine Toiletteseife, orol. Blumengerüche
Abb. 19 ovales Stück, 100g 0,10 50g 0,48
Abb. 20 ovales Stück, 100g 0,17 50g 0,48
Abb. 21 ovales Stück, 250g 0,25 25g 0,48

Reine Kakao-Toiletteseife, rein parfümiert, in Cellulosepackung
Abb. 18 0,65 Abb. 17 7 Stück 0,65 5 Stück 0,45

Feine Toiletteseife, extra stark parfümiert, in Cellulosepackung
3 Stück 600g 0,65 5 Stück 1/2 g 0,55



- Damen-Handschuhe** feinfertig schweden, mit Wechseleisch ... Paar 0,95
- Damen-Nappa-Stepper** moderne Schlupform gute Qualität ... Paar 3,90
- Damen-Handschuhe** feinfertig schweden, mit mod. Manschette, Paar 1,95

HERMANN

Die Not in den Gruben.

Ein Schritt der Bergarbeiterverbände.

Im Reichsarbeitsministerium wie im preussischen Handelsministerium fanden dieser Tage Besprechungen der Bergarbeitergewerkschaften mit den Regierungsstellen über die unhaltbaren Zustände im Bergbau statt. Die Schilderung der in jüngster Zeit auf den Gruben eingerissenen Mißstände und der furchtbaren Not der Bergarbeiterfamilien infolge der Arbeitslosigkeit und des Lohnrückfalls blieben nicht ohne Eindruck auf die Regierungsvertreter. Eine alsbaldige Heberprüfung und Beseitigung der Beschwerdepunkte wurde zugesagt.

Die Arbeit des Bergmanns wurde auf der jüngsten Reichskonferenz des Bergbauindustriearbeiterverbandes als „Qualerei und Menschenjähnderei“ bezeichnet. Das ist keine Übertreibung. Der plötzlich wieder auch aus den Reihen der Christen hervorbrechende

Ruf nach Sozialisierung des Bergbaus

hat schon seine guten Gründe: Die Zustände auf den Zechen, vor allem im Ruhrgebiet, sind unerträglich geworden.

Allein im Ruhrbergbau sind zurzeit 114 000 arbeitssuchende Bergarbeiter; 219 000 sind noch beschäftigt. Da die Entlassungen nicht aufhören, wird man bald von einer Kürzung der Belegschaft auf die Hälfte des Standes vom Jahre 1930 sprechen können. Dabei ist zu beachten, daß die Zahl der arbeitssuchenden Bergarbeiter noch nicht einmal alle Erwerbslosen des Bergbaues erfasst; denn sehr viele erwerbslose Bergarbeiter werden heute schon gar nicht mehr gezählt.

Trotz dieser ungeheuren Arbeitslosigkeit nimmt die Kurzarbeit nicht ab, sondern zu. Während im letzten Jahr im Ruhrbergbau pro Mann und Monat im Durchschnitt 3,11 Feiertage eingelegt wurden, betrug die Feiertagezahl im Januar sogar 4,02. Das Schlimmste dabei ist, daß diese Feiertage keineswegs gleichmäßig verteilt werden, was sich eigentlich von selbst verstehen sollte. Es ist keine Seltenheit, daß Bergarbeiter auf einer Schichtanlage 25 bis 30 Schichten verfahren, während Arbeitskollegen der gleichen Schichtanlage nur mit 15 Schichten im Monat rechnen dürfen. Diese Ungerechtigkeiten

sind eine Folge des auf zahlreichem Zechen eingerissenen Unfalls, während der Feiertage die Wägen vollsetzen zu lassen, d. h. man bevorzugt bestimmte Gruppen der Belegschaft in den Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten. Diese unterschiedliche Behandlung, bei der recht willkürlich verfahren wird, hat innerhalb der Bergarbeiterfamilie grenzenlose Erbitterung hervorgerufen.

Das Lohnelend der Bergarbeiter

Ist durch den wiederholten Abbau furchtbar drückend geworden. An der Ruhr sind die durchschnittlichen Effektivlöhne bis Ende des vorigen Jahres um 14 Proz. gesunken. Dazu kam ab Januar ab Grund der Rotorordnung eine weitere Senkung um 10 Proz. An vielen Orten sind die Monatsverdienste der Bergarbeiter infolge der Feiertage und des Lohnrückfalls niedriger als die Bezüge der Bahnfahrer- und Erwerbslosen.

In vielen Bergarbeiterfamilien herrscht bittere Not.

Nirgends zeigt sich ein Hoffnungsstrahl. Die Vertreter der Bergarbeitergewerkschaften haben bei den Verhandlungen in Berlin mit schärfstem Nachdruck eine Änderung dieser unhaltbaren Zustände gefordert. Sie verlangten vor allem: Beseitigung des Vollziehens von Förderwagen an den Tagen, an denen auf den Zechen wegen Abfuhrmangel gefeiert wird, und Verkürzung der Arbeitszeit auf mindestens 40 Stunden oder Einführung des Krümpersystems, solange die 40stündige Arbeitswoche noch nicht durchgeführt ist. Weiter forderten die Bergarbeitervertreter dringend eine Beseitigung der unbilligen Härten, die durch das Lohnpolitische Unrecht in Bergarbeiterkreisen geschaffen worden ist. Nur eine baldige durchgreifende Preissenkung, so betonten die Vorsitzenden der Bergleute, könne den Schaden wieder gutmachen, den die staatliche Lohnpolitik der letzten Zeit angerichtet hat. Die bisherige Preissenkung sei jedenfalls in keinem Verhältnis zu den Lohnsenkungen.

Der ungeheure Druck der Krisenzeit muß gemildert und der willkürlichen Behandlung der Bergarbeiter durch die Zechenverwaltungen ein Ende gemacht werden. Und zwar bald, denn lange kann es so nicht mehr weiter gehen!

Ist der Arbeiter haßbar . . .

wenn der Unternehmer die Sozialbeiträge nicht abführt?

Die Behandlung der Arbeiter als Steuerzahler und als Beitragszahler steht im schärfsten Gegensatz zur Behandlung der Unternehmer. Der Arbeiter wird nicht gefragt, ob er Steuern zahlen kann, sondern ihm vom Lohn abgezogen, ohne Rücksicht darauf, wie lange sein Arbeitsverhältnis währt. Hat er im Laufe des Jahres noch mehr an Lohn- bzw. Einkommensteuer gezahlt, als er nach seiner ohnehin strengen Heranziehung zu zahlen verpflichtet ist, dann wird ihm der zuviel gezahlte Steuerbetrag nicht einmal mehr zurückerstattet. Man vergleiche damit die Behandlung der übrigen Steuerpflichtigen, der Unternehmer und der Agrarier.

Der beschäftigte Arbeiter kann seine Beiträge zur Krankenkasse, zur Alters- und Invalidenversicherung und zur Arbeitslosenversicherung nicht selber an die Kassen abführen, er muß sie sich gleich der Lohnsteuer vom Unternehmer abziehen lassen. Ob der Unternehmer die Beiträge pünktlich abführt oder erst damit „arbeitet“ und sie schließlich gar für sich verbraucht, das kann der Arbeiter nicht kontrollieren, und es ist auch nicht seine Sache, sondern Sache der Behörden, die die Unternehmer mit der Einziehung der Beiträge betraut haben. Gegenwärtig mehren sich die Fälle, in denen Unternehmer die Sozialversicherungsbeiträge monatelang nicht abführen. Erklären sie sich hinterher als zahlungsunfähig, dann sind sie eben zahlungsunfähig. Da die Unternehmerpresse unausgesetzt gegen die Sozialversicherung loszieht, ständig über soziale Lasten jammert und „Reformen“ fordert, wird die Zahlungswilligkeit in Unternehmerkreisen nicht gerade begünstigt.

Wird der Arbeitnehmer arbeitslos, dann werden ihm für den Fall, daß seine Beiträge für ihn gezahlt wurden, trotzdem er nachweisen kann, daß er seinen Beitragsanteil gezahlt hat, allerlei Schwierigkeiten gemacht. Es gibt Arbeitsämter im Reich, die bei Unterdeckung des Arbeitnehmers oder bei Nichtabführung der Beiträge durch den Unternehmer dem Arbeitslosen entweder eine geringere oder sogar die niedrigste Arbeitslosenunterstützung zahlen. Dieser Zustand ist unhaltbar. Manche Arbeitsämter verweisen in solchen Fällen den Arbeitslosen auf den Weg der Klage gegen den Unternehmer. Eine derartige Zumutung ist in jeder Beziehung unberechtigt, ganz abgesehen davon, daß der Arbeitslose nicht erst den Ausgang eines langwierigen Prozesses abwarten kann, der von vornherein zweifelhaft ist, da von solchen Unternehmern, die die Beiträge nicht ordnungsmäßig abführen, in den seltensten Fällen etwas zu holen ist.

Hat der Arbeiter seine Beiträge an den Unternehmer zwangsläufig gezahlt, dann hat er seiner Verpflichtung genügt. Sachlage verschiedenen Arbeitsämtern immer noch nicht geläufig ist, Unternehmern irgendwie verantwortlich gemacht werden. Wenn diese Sachlage verschiedenen Arbeitsämtern immer noch nicht geläufig ist, dann wird es höchste Zeit, sie ihnen endlich klarzumachen.

So aber und solange Arbeitsämter irgendwie versuchen, einen Arbeitslosen durch niedrigere Eingruppierung für Unterdeckung oder Nichtzahlung der Beiträge durch die Unternehmer zu benachteiligen, muß in jedem Falle dagegen Einspruch eingelegt werden.

Scharfmacherei im Buchdruckgewerbe.

Der Anschlag wird abgewehrt.

In dem Konflikt in den Berliner Buchdruckereien, über den wir gestern im „Abend“ berichteten, ist im Laufe des Sonnabends, soweit uns bekannt, keine Veränderung eingetreten. Die Lage ist nach wie vor außerordentlich gespannt. Am schärfsten ist der Konflikt in der Firma Eloner, wo es ungewiß ist, ob die Belegschaft am Montag die Arbeit aufnehmen wird. Die gesamte Belegschaft der Druckerei Eloner hat sich mit den fünf Mann solidarisch erklärt, die von der Firma getätigt worden sind, weil sie sich geweigert haben, auf den überbetrieblichen Verdienst zu verzichten. Zur Beilegung des Konflikts bei der Firma Eloner sollen am Montag Verhandlungen stattfinden.

Auch bei den übrigen Firmen, insbesondere bei Scherl, steht der Konflikt auf des Messers Schneide. Die Belegschaften sämtlicher Großdruckereien, die durch die Kündigung einzelner Arbeiter wegen der ablehnenden Haltung gegenüber den Abbaumwünschen der Firmenleitungen den Konflikt heraufbeschworen haben, sind fest entschlossen, dem Vorgehen der Unternehmer den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.

Maschinisten und Heizer.

Der Verband trotz schwerer Belästigung intakt.

Der Verwaltungsbezirk Brandenburg (Sitz Berlin) des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer hielt am 14. Februar seine Generalversammlung ab. In seinem Geschäftsbericht vom vierten Quartal 1931 und dem Ueberblick über das Jahr 1931 führte Genosse Reinefeld aus, daß das verfloffene Jahr das stärkste Krisenjahr seit Menschengedenken sei.

Zu Anfang des Jahres wurden alle Tarifverträge mit dem Ablaufdatum 1931 zum 31. März gekündigt. Die in den einzelnen Industrien und Betrieben vorgenommenen Lohnkürzungen lagen im 1. Vierteljahr zwischen 7 und 10 Proz. Außerdem wurde für einzelne Werte und Industrien, um Entlassungen zu vermeiden, eine Verkürzung der Arbeitszeit eingeführt. Die Bemühungen der Organisationen, die Tarifverträge langfristig laufen zu lassen, waren vergeblich. Die Verhandlungen, die in den meisten Fällen vor den Schlichtungsausschüssen geführt wurden, ergaben eine weitere Verkürzung der Lohnsätze; dazu kam die vierte Rotorordnung, die eine nochmalige Lohnkürzung um 10 resp. 15 Proz. mit sich brachte, so daß im allgemeinen im Vorjahr eine Lohnkürzung von 20 bis 22 Proz. eingetreten ist.

Die Zurückführung der Löhne auf den Stand vom 10. Januar 1927 geschah nur in wenigen Fällen, woraus sich ergibt, daß die Organisation von 1927 bis 1930 erfolgreich tätig war. Am schwersten wirkte sich die Rotorordnung bei den Betrieben der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke der Provinz Brandenburg aus, da hier erst am 1. Dezember 1931 durch Schiedspruch eine Lohnkürzung von 6 Proz. herbeigeführt war und der Lohnvertrag bis zum 31. März 1932 Gültigkeit hatte. Auch die für die Maschinisten und Heizer im allgemeinen noch bestehenden außerbetrieblichen Zulagen und Vergünstigungen sind so gut wie vollständig abgebaut worden.

Die Arbeitslosenzahl stieg von 930 im Anfang des Jahres bis zu Ende des Jahres auf rund 1500. Die von der Organisation mit der Behörde und dem Dampfstellüberwachungsverein eingerichtete bodenständige Heizerlehre hielt im Berichtsjahr zwei Kurse ab.

Die bisherige Verwaltung wurde gegen sechs Stimmen bekräftigt. Der gedruckt vorliegende Massenbericht für 1931 wurde vom Genossen Rudolf Klauter erläutert. Obwohl die Markenumfänge ungefähr die gleichen geblieben sind, sind doch die Einnahmen infolge des großen Umfanges der Arbeitslosenmärkte wesentlich zurückgegangen. Die Ausgaben für Erwerbslosen-, Kranken- und Invalidenunterstützung dagegen sind sehr stark gestiegen. Trotzdem war es dem Verwaltungsbezirk Brandenburg noch möglich, größere Barbeträge an die Hauptkasse abzuführen.

Die Steuer- und Zollbeamten fordern Anschluß an den Gesamtverband.

Die Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg des Reichsverbandes der Steuer- und Zollbeamten Deutschlands beschloß in ihrer Bezirksversammlung am 12. Februar in Havellands Besten einstimmig folgenden Antrag:

In der Erkenntnis, daß das Schicksal des einzelnen abhängig ist vom Schicksal der Masse und demzufolge die Abwehr der zur Zeit bestehenden unsozialen Gehalts-, Lohn- und Sozialpolitik sowie ein Aufstieg der Arbeiter, Angestellten und Beamten in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht nur in einer geschlossenen Front zu führen ist, wird dem am 1. März 1932 in Berlin stattfindenden Verbandstage des Reichsverbandes der Steuer- und Zollbeamten Deutschlands aufgegeben, den Anschluß an den Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs zu vollziehen.

Dem Willen Ausdruck gebend, daß die freigewerkschaftlich organisierten Steuer- und Zollbeamten Berlins, die durch die verfehlte kapitalistische Wirtschaftsordnung unerschuldet in Not und Elend geratenen Volksgenossen mit aller Kraft unterstützen wollen, sah die Bezirksversammlung ebenfalls einstimmig eine Entschliebung, die an den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund das dringende Ersuchen richtet, im Verein mit dem ADGB und dem Afa-Bund mit aller verfügbaren Kraft die Einstellung der erwerbslosen Volksgenossen in den Produktionsprozeß durch ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm zu fördern. Die versammelten Beamten traten sich bewußt, daß ihre wirtschaftliche Lage mit denen der übrigen arbeitnehmenden Bevölkerungsschichten innig verknüpft ist und nur eine Besserung der eigenen Lage durch Behebung der Arbeitslosigkeit und Hebung der Kaufkraft zu erzielen ist.

Erfahrungskassen als Arbeitgeber.

Wir haben uns schon wiederholt mit den Arbeitsverhältnissen der Angestellten bei Erfahrungskassen beschäftigt. Jetzt werden neue Klagen geführt über Mißverhältnisse bei der Kaufmännischen Krankenkasse zu Halle, die in Berlin, Neue Köpenicker Straße, eine größere Vermaltungsstelle unterhält. Trotz Tarifvertrag werden die Angestellten falsch eingruppiert und daher mangelhaft bezahlt. Eine Betriebsvertretung wegen die Angestellten nicht zu bilden, weil sie befürchten, entlassen zu werden. Die Leitung der Kasse legt scheinbar großen Wert darauf, sich im einzelnen um die Angelegenheiten der Angestellten zu kümmern, was fast einer Bespitzelung gleichkommt. Unter anderem wird jedem Angestellten eingeschärft, über die Höhe seines Gehaltes seinen Kollegen gegenüber zu schweigen.

Wir sind der Meinung, daß solche bedauerlichen Zustände bei sogenannten sozialen Unternehmungen nur durch öffentliche Preisgabe abgestellt werden können. Parteigenossen und Freigewerkschaftler, die der Kasse als Mitglied angehören, sollten es sich tatsächlich überlegen, ob sie unter den gegebenen Umständen ihre Mitgliedschaft noch weiter aufrechterhalten.

10 Jahre Hauptbetriebsrat. In der Reichsfinanzverwaltung.

Im Reichsfinanzministerium war am Sonnabendnachmittag eine Festigung des Hauptbetriebsrats. Die Veranlassung dazu war das zehnjährige Bestehen des Hauptbetriebsrats im Finanzministerium. An der Festigung nahm neben Vertretern der gewerkschaftlichen Organisationen auch der Reichsfinanzminister Dietrich mit seinem ganzen Stab von Ministerialräten und Regierungsräten teil.

Der Vorsitzende des Betriebsrats betonte in seinem Rückblick auf die letzten zehn Jahre, daß das Einvernehmen zwischen Ministerium und Betriebsrat im allgemeinen ein gutes gewesen sei und viel zum Ausgleich der Differenzen beigetragen habe. Der Reichsfinanzminister unterstrich in seiner Antwort die Tatsache, daß der Hauptbetriebsrat eine bedeutende Einrichtung der nachkriegszeitlichen sozialen und arbeitsrechtlichen Politik darstelle. Er versprach auch für die Zukunft gutes Einvernehmen.

Im Auftrag der freien Arbeiter- und Angestelltenvereinigungen nahm Stetter vom Gesamtverband das Wort. Die Reichsregierung, betonte Stetter, müsse nun endlich erkennen, daß in der Belastung der Arbeitnehmerschaft nunmehr die äußerste Grenze erreicht sei. Die Regierung müsse mit einem neuen Vorstoß auf Preissenkung hinarbeiten.

Der Deutsche Tabakarbeiterverband hält seinen 21. Verbandstag als Jubiläumsvorabendtag am 21. November in Bremen ab. Fünfzig Jahre sind dann verfloßen, seitdem der Reichsarbeitsgemeinschaft der Tabakarbeiter, der Vorläufer der Organisation — unter dem Ausnahmegesetz — ins Leben gerufen wurde.

Einheitspreise nur noch **4 Tage**

95 PF **1 95** **2 95** **4 95** **6 95**

OTAG

LEIPZIGER- ECKE MARKGRAFENSTR.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 21. Februar:

6.45: Funkgymnastik. 7: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8: Für den Landwirt. 8.55: Morgenfeier. Anschließend Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Wettervorhersage. 11: Aus Magdeburg: Orgelkonzert. 11.30: Kinderstunde. 12: Aus dem Pinaritzsaal des Reichstages: Gedenkstunde des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge. Anschließend: Vor dem Reichstag. 13.15: Mittagskonzert. 14.30: Elternstunde. 15: Gefallenengedenkstunde des Kriegerdankbundes. 15.45: Der Tod in Kunst und Dichtung. 16.10: Unterhaltungsmusik. 16.30: George Washington, geb. 22. Februar 1732. 16.50: Neue Stimmen vor dem Mikrophon. 19.30: Sportnachrichten. 20: „Volkskammertag.“ 21: Aus Leipzig: „Kriegs-Requiem“, Dichtung von Hans Frank. Für Chor, Soli, Sprechstimme und Orchester. 22.05: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend aus Königsberg: Orchesterkonzert. 23.30: George Washington. Ein Lebenslauf.

Montag, 22. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühlingskonzert. 11.15: Schallplattenkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Wie können wir noch sparen? 15.55: Typen des Alltags. 16.55: Besprechungen mit großen Künstlern. 16.15: Carl Sonnenschein zum Todestag. 16.30: Konzert. 17.30: Jugendstunde. 17.55: Die neue Einkommenssteuererklärung. 18.20: Jugenddorf und Jugendheim. 18.50: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.55: Die Funkstunde teilt mit... 19: Heinrich Heine (geb. 22. Februar 1773, gest. 1. Januar 1856). 19.15: Aus New York: Negroquartett „Tuskegee“. 19.30: Tanzabend. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Joseph Seigelin spielt. 22.15: Politische Zeitungsschau. Danach: Abendunterhaltung.

Dienstag, 23. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühlingskonzert. 10: Aus dem Langenbeck-Virchow-Haus: Eröffnungsfest des Absatzlehrganges des Reichverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften. 11.15: Mittagskonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Die Frau als Arbeitgeber. 15.40: Das Märchen von der guten alten Zeit. 16.00: Goethe-Nachrichten in vergessenen Kompositionen. 16.30: Aus Leipzig: Konzert. 17.30: Dr. Ueberall erzählt. 17.50: Bücherstunde. 18.20: Unterhaltungsmusik. 18.45: Die Funkstunde teilt mit... 18.50: Stimme zum Tag. 19: Vom Rundfunk. 19.30: Funkporträt. Prokofiev. 20: Die Winterhilfe. 20.15: Haydn-Konzert. 20.45: Zum Tode Heinz Lipmanns. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Mittwoch, 24. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühlingskonzert. 9: Von der deutschen Welle: Schallplattenkonzert. 11.15: Schallplattenkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Vorsicht bei Darlehensaufnahme. 15.40: Der Künstler und sein Ich. 16.05: Programm der Aktuellen Abteilung. 16.30: Kammermusik. 16.55: Klaviermusik. 17.25: Jugendstunde. 17.45: Unterhaltungsmusik. 18.30: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.55: Die Funkstunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag. 19.10: Gegenwartsfragen der Oper. 19.35: „Odysseus steigt zu den Schritten hinab“ von Buttersack. 20: Orchesterkonzert. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Aus Breslau: Bunte Reihe. 22.30: Aus dem Rose-Theater: „Der Bettelstudent“ II. Akt. Operette von Müllacker. 23.30: Jazz-Sinfonie-Orchester. Danach: Tanzmusik.

Donnerstag, 25. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühlingskonzert. 11.15: Schallplattenkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Die Frau als Bildhauerin. 15.40: Kleine Hörbilder aus Moskau. 16.05: Wer soll Lehrer werden? 16.30: Aus Leipzig: Konzert. 17.30: Karl May zum 50. Geburtstag. 17.50: Der Arbeitslose und die Arbeitsämter. 18.15: Willi Fehs liest eigene Erzählungen. 18.40: Eine Viertelstunde Technik. 18.55: Die Funkstunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag. 19.10: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.15: Blasorchesterkonzert. 20.30: Aus Frankfurt a. M.: „Brücke und Damm“. Eine Hörbildfolge. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 26. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühlingskonzert. 11.15: Mittagskonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Freundschaft unter reifen Menschen. 15.40: Schädlingsbekämpfung im Garten. 16.05: Geistesarbeiter und Lebenskunst. 16.30: Alte Musik in Tönen. 17.30: Schüler unterhalten sich. 18.10: Das neue Buch. 18.20: Das Problem Indes. 18.45: Die Funkstunde teilt mit... 18.50: Stimme zum Tag. 19: Technika. 19.55: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20: Deutsche Uraufführung der Ur-

fassung „Boris Godunow“. Oper von Mussorgsky. Danach: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Sonnabend, 27. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühlingskonzert. 12.10: Als Einlagen: Aus Kitzbühel in Tirol: Akademische Skimeisterschaft von Oesterreich 1932. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Jugendstunde. 15.40: Siedlungsmöglichkeiten in Südafrika. 16.05: Sportlossen. 16.20: Unterhaltungskonzert. Als Einlage: Zehn Minuten Film. 19: Die Erzählung der Woche. 18.30: Der Hörer und sein Apparat. 18.45: Die Funkstunde teilt mit... 18.50: Stimme zum Tag. 19: Aus Wien: Besuch im Museum „Gesellschaft der Musikfreunde“, Ein Hörbericht. 19.45: Wiener Lied und Wiener Operette. 20.50: Tages- und Sportnachrichten. 21: „So sehen Sie aus! Sehen Sie so aus?“ Heiteres Funkstück von Schwegl. 22.05: Konzert. 22.35: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Königswusterhausen

Sonntag, 21. Februar:

Ab 6.45: Übertragung aus Berlin. 11.30: Dichterstunde. 13: Gedichte in Prosa von Iwan Turgenjew. 14.30: Elternstunde. 15.45: Stunde des Landes. 18.20: George Washington zum 200. Geburtstag. 18.45: Junge Generation spricht. 19.30: Helf! Helf! Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Montag, 22. Februar:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Die angelsächsischen Mächte im Kampf um die Vormacht. 18: Goethe und das deutsche Lied. 18.30: Spanisch für Anfänger. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Übertragung aus Berlin. 19.15: Aus New York: Tuskegee Negroquartett. 19.30: Stunde des Landwirts. Deutschlandssender. 20: Übertragung aus Berlin. 22.50: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 23. Februar:

16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Die Antike und wir. 18: Der deutsche Weinbau in alter und neuer Zeit. 18.30: Die Eugenik und der Anfang des Abendlandes. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Übertragung aus Berlin. Deutschlandssender. 19.30: Unterhaltungsmusik. 20: Übertragung aus Berlin. 20.15: Von der Deutschen Welle: Vortrag. 21: Aus Stuttgart: „Schwabens“. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Aus Hamburg: Spät-Konzert.

Mittwoch, 24. Februar:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Die geschichtliche Bedeutung der natürlichen und politischen Grenzen. 17.55: Der nationale Charakter der Völker im Spiegel ihrer Musik. 18.20: Amerika, du hast es besser. 18.30: Das Unheimliche in der Weltliteratur. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Weltpolitische Stunde. 19.30: Stunde des Beamten. 20.45: Aktuelle Stunde. Deutschlandssender. 20: Unterhaltungsmusik. 21.15: Aus Wien: Geistliche Musik. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 25. Februar:

16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Die Antike und wir. 18: Der Lebensroman des deutschen Akademikers. 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19.15: Goethe und die deutsche Sprache. Deutschlandssender. 19.30: Blasorchesterkonzert. 21: Tages- und Sportnachrichten. 22.30: Aus Hamburg: Tanzmusik.

Freitag, 26. Februar:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Gesicht der ostelbischen Kleinstadt. 18: Volkswirtschaftsfunke. 18.30: Hören musikalischer Formen. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. 19.30: Arbeiterstunde. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Sonnabend, 27. Februar:

16: Der Unterhaltungsroman. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit. 17.50: Viertelstunde Funkechnik. 18.45: Deutsch für Deutsche. 18.25: Lesestunde. Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 18.45: Englisch für Anfänger. 19: Übertragung aus Wien. 19.45: Vom Sinn des Lebens. Deutschlandssender. 20.15: Aus Kassel: Bunter Abend. 21.45: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Sonntag, 21. Febr.
Turnus II
Anfang 20 Uhr
La Bohème
Ende nach 22 Uhr

Volksbühne
Theater am Blünowplatz
11¹⁵ Uhr
Tanzgruppe
Margarete Wollman
8 Uhr

Fuhrmann Henschel
mit Emil Jannings u.
Margarete Wollman
Regie: K. H. Martin

Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
Die göttliche Jette

Deutsches Theater
8 Uhr
Vor

Sonnenuntergang
v. Gerh. Hauptmann
Regie: Max Reinhardt.

Theater des Westens
Täglich 8¹⁵ Uhr
Prinz

Melhusolem
Operette von Joh. Strauß
Waldmüller,
Morgan, Jankuba,
Lilien, Ewald.
Sonntag 1¹⁵ Uhr

Kal aus der Kiste
Kinderkomödie
Sonntag 3 Uhr
Der Vogelhändler

Theater am Nollendorferplatz
Regie: Felix Saltenberg
Pallas 7051
Täglich 8¹⁵ Uhr
Srgs. auch 4¹⁵ Uhr
Heute zum 106. Male

Gasparone
Th. im Admiralspalast
Täglich 8¹⁵ Uhr
Der neue große Erfolg!
Käthe Dorsch
Gustaf Gründgens
in:
Liselott
Stückspiel v. Eduard Künneke

Rüstig mit 84 Jahren!

Seit Jahren litt ich an Arterienverkalkung. Die Schmerzen wurden so heftig, daß ich monatelang die Arme nicht bewegen konnte. Nachdem ich Ihren Knoblauchsaff nahm, ließen die Beschwerden schon nach 14 Tagen nach. Ich fühle mich jetzt, trotz meiner 84^{1/2} Jahre, sehr wohl und empfehle Ihren Knoblauchsaff, wo ich nur kann.
Anna Grieger, Kanth 1. Schl.

Echter bulgarischer Zinsser-Knoblauchsaff bewährt sich bei Arterienverkalkung, Rheumalibema, hohem Blutdruck, Herzbeschwerden, Asthma, Hämorrhoiden, Leber- und Gallenleiden. Außerdem bessert er das Allgemeinbefinden.

1 Flasche, für 5 Wochen ausreichend, kostet Mk. 2.—, 1 Versuchsflasche — für eine Woche ausreichend — kostet Mk. 1.—.

In vielen Apotheken und Drogerien zu haben.

Nehmen Sie nur die Packung mit dem „Zinsser-Kopf“, dem Zeichen für Echtheit und Qualität.

Wenn Sie Zinsser-Knoblauchsaff nicht bekommen können, dann geben Sie mir Ihre Bestellung direkt auf.

Dr. Zinsser, Leipzig 75
& Co. G.m.b.H.

50 000 Anerkennungen über Zinsser-Basamittel.



Kraftvoll und stark

erschafft der Werkmann seine Arbeit. Kraftvoll und stark vollbringt auch die Pertrix-Batterie ihre Leistung. Und wie die Arbeitskraft des Menschen sich ständig erneuert in den Ruhepausen, so erneuert auch die Pertrix aus sich heraus immer wieder ihre Leistungsfähigkeit. Mit Recht heißt es deshalb:

PERTRIX
die Batterie mit der längsten Lebensdauer im Gebrauch am billigsten

Ingenieurschule Bad Sulza i. Th.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas und Wasser, Werkmeisterabteilung

Berliner Ulk-Trio
Neubölln. Lahnstr. 74/75 J

Wir veranstalten für die Leser des „Aufwärts“
Mittwoch, den 24. Februar, nachmittags 3 bis 6 Uhr, im großen Saal des Berliner Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25, ein

KONZERT

ausgeführt vom Kammerorchester des Deutschen Musikerverbandes, unter Leitung von P. Müller
Eintrittspreis beträgt inkl. Garderobenabgabe 20 Pf. Kaffee, Kuchen und Schlagsahne für 65 Pf.
Karten sind im Vorverkauf Zimmer 7 (Inseraten-Werbung des „Aufwärts“) des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25, I. Stock, zu haben
Redaktion des „Aufwärts“
Organ der freien Gewerkschaften

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Sonntag, den 21. Februar
Staatsoper Unter den Linden
19¹⁵ Uhr
Die Hochzeit des Figaro
Städt. Schauspielhaus
Lesemannstr.
20 Uhr
Clavigo
Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Die göttliche Jette

Winter Garten
8.15 Uhr Platz 3434
Buchen erlaubt
Reiter-Familie „Cassio“,
Hugo u. sein Weibsteufel,
With. Bendow, 9 Allisons
und weitere Attraktionen
Heute 2 Vorstellungen
4 u. 8.15 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

CASINO-THEATER 8¹⁵ Uhr
Lothringers Straße 37.
Nur noch bis 3. März
Ehen von heute
Dazu eine Operette und bunter Teil
Freitag, den 4. März, zum 1. Male
„Seine Freundin“
Jutscheim 1-4 Personen: Paket 50 Pf.
Pauchois 1.- Mark. Sessel 1.50-Mark.

SCALA
Tägl. 8¹⁵ Uhr: 80 Pf. bis 4.- M
Tägl. 5 Uhr: 40 Pf. bis 2.- M
EDITH LORAND
CON COLLEANO
MATRAY - BALLET
und ein nicht zu überbietendes Progr.!

GR. SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 U.
Hoffmanns Erzählungen
KUNSTHAUT INSZENIERUNG
Sonntag nachm. 3 Uhr. Billige Preise der Plätze

PLAZA
5 u. 8¹⁵ Uhr. 2.5 bis 0.
Tel. E 7 Waldhof 4031
„Die Dame von Havell“

Blumenspenden
jeder Art
lieferbar preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F & Oberbaum 1303

HAUS VATERLAND
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Billig!!!
ABER NICHT AUF KOSTEN DER QUALITÄT
100 Volt
6.50
Billige Batterien gibt es genug, aber was leisten sie? - Wenn Sie für Ihr gutes Geld den richtigen Gegenwert an Leistung erhalten wollen, dann verwenden Sie

Reidshallen-Theater
Dönhofsplatz
8 Uhr, Sonntags 3¹⁵ Uhr zu kleinen Preisen
Stettiner Sängler
Nur noch kurze Zeit
„So'n Reinfall!“

TITANIA
die billige Qualitätsbatterie
Adress Sie auf der Rückseite
in jeder Verpackung
und abgenommen bekommen

Der HARRY PIEL
Geheimagent
mit MARIA SOLVEG
Manuskript: WERNER SCHEPP
Ein Harry Piel-Tonfilm d. Universal
... Ueber das Nunsensationale hinaus gibt es hier also so etwas wie eine völkermahnende Tendenz. Sie allein schon würde genügen, um diesem anerkennenswert sauber gearbeiteten und von Piel selbst außerordentlich routiniert und geschmackvoll inszenierten Film Beachtung zu verschaffen...“
(B. Z. u. Münch)

Harry Piel gibt heute am Schluß der 5, 7 u. 9¹⁵ Uhr Vorstellungen Autogramme
MOZARTSAAL am Nollendorfer Platz
Tägl. 5, 7, 9¹⁵ • Wochent. 5 Uhr • Einzelpreis 1 M • Vorverkauf: 12-2 und ab 4 Uhr • Pallas 0679

Theater in der Stresemannstr.
Täglich 8¹⁵ Uhr
Luise-Lindner-Operette
Theodor Loos
In jeder Ehe...

Berliner Theater
Charlottenstr. 90-92
Nur noch 2 Tage!
Täglich 8 Uhr
Gasensemble d. Volksbühne
Kampf um Kirsch

Kleines Th.
Truppe 1931.
Tägl. 8¹⁵ Uhr
Die Mausefalle
Preise 75 Pf. - 5 M.
Sonnt. nachm. 4 U.
halbe Preise.

Metropoli-Theater
Täglich 8¹⁵ Uhr
Ein Lied der Liebe
Rich. Tauber
Anni Ahlers
Sonntag 4¹⁵ Uhr
Fledermaus

Philharmonie
8 Uhr
Totenpandekfeier
d. Philharmon. Orch.
Dirig. Prof. J. Pröwer
Sol.: Jos. Khenns (Horn)
u. L. Erika St.-Bauer.
Eintritt 1 M.

Lessing-Theater
Täglich 8¹⁵ Uhr
Morgen gehts uns gut!
Grete Mosheim
Max Hansen
Orchester Dajos Bela

Rose-Theater
In der Frankfurter Straße 137
Tel. Waldhof 2 7 3422
3 und 6 Uhr
Der Bettelstudent
9 Uhr
Götter unter sich!

NEUE WELT
Arnold Schütz - U. Bahn Hermannplatz - Hasenheide 100-14
Großes Bockbierfest
und **Großer Alpenball**
8 Kapell en • Bayerische Badmusik • Beginn 4 Uhr
Dienstag, 23. Februar 1932
Gr. Schaubrauerei u. Primärbrauerei d. Kleinsten Rosenmendes (Barmen)
5 Geldpreise 50, 40, 20, 10 RM

NEUE WELT
Arnold Schütz - U. Bahn Hermannplatz - Hasenheide 100-14
Großes Bockbierfest
und **Großer Alpenball**
8 Kapell en • Bayerische Badmusik • Beginn 4 Uhr
Dienstag, 23. Februar 1932
Gr. Schaubrauerei u. Primärbrauerei d. Kleinsten Rosenmendes (Barmen)
5 Geldpreise 50, 40, 20, 10 RM

DAMENMANTEL AB FABRIK

Sonderangebot:
Nur diese Woche
Extra billiger
Vorsaisonpreis
Der neue, elegante
Frühjahrmantel
aus modernsten Qualitäten
ganz gefüttert
auch in
groß. Weiten
19.-
Gebrüder Moses
Kursr. 31, Spittelmarkt
Geschäftsszeit 9 bis 7 Uhr.



Leipziger Frühjahrmesse 1932

mit Grosser Technischer Messe und Baumesse
 Mustermesse 6.-12. März, Grosse Technische Messe u. Baumesse 6.-13. März,
 Textilmesse 6.-9. März, Sportartikelmesse und Möbelmesse 6.-10. März

Besorgen Sie sich Ihr Messabzeichen zum ermäßigten Vorverkaufspreis bei:
 der Berliner Geschäftsstelle des Leipziger Messamts (Dr. Westphal), W 57, Kurfürstenstr. 23
 hpt., „Untergrundbohn“, „Kurfürstenstrasse“ Südausgang (Oliva 1783 u. Lützow 1799);
 dem Ehrenamtlichen Vertreter des Leipziger Messamts, Direktor G. Bach (Verband Deutscher
 Waren- und Kaufhäuser), W 35, Schöneberger Ufer 35 III (Lützow 3365/66);
 der Norddeutschen Lloyd Agentur Berlin, G. m. b. H., Kajütenbüro, W 8, Unter den Linden 1
 (Hotel Adlon), (Flora 6601); Filiale Kurfürstendamm 17 (Bismarck 2284);
 dem Norddeutschen Lloyd, Generalvertretung Kurt Montanus, G. m. b. H., NW 40, Invaliden-
 strasse 93 (D 2, Weidendamm 2241 und 7966);
 der Verkehrsabteilung der Industrie- u. Handelskammer, C 2, Klosterstr. 41 (Berolina 5691);
 dem Verein Berliner Handelsvertreter E. V., NW 7, Georgenstrasse 47 (Mercur 587);
 der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, Auskunftsstelle Berlin W 9, Pots-
 damer Bahnhof (Kurfürst 3375);
 der „Nord- und Süd-Einkaufsgenossenschaft“ E. G. m. b. H. (Generaldir. Fr. P. Martini), SW 68,
 Ritterstrasse 73/74 (Dönhoff 10);
 dem Verband der Bestandteilefabrikanten für Musikinstrumente e. V., Berlin-Lichterfelde-
 West, Karlstrasse 103 (Lichterfelde 7927);
 der „E. G. V.“ Elektro-Großhändler- und Exporteur-Vereinigung Deutschlands e. V., SW 48,
 Friedrichstrasse 234 (Bergmann 6597);
 der Textil-Zeitung, Berlin SW 19, Leipziger Strasse 62/63, Am Spittelmarkt (Mercur 9080);
 der Vertretung des Nordd. Lloyd: Wilhelm Kaefler, Luckenwalde, Trauenbrietzener Str. 155;
 der Deutschen Luft-Hansa A.-G., SW 68, Lindenstrasse 35 (A 7, Dönhoff 8630).

**In Verbindung mit der Veranstaltung von Gemeinschaftsfahrten werden
 auch Messabzeichen verkauft von den Reisebüros:**
 Reisebüro Tietz, Leipziger Strasse; Reisebüro Scherl, Am Dönhoffplatz; Reisebüro Ullstein,
 Ullsteinhaus; Kaufhaus des Westens, Wittenbergplatz; Reisebüro Wertheim, Leip-
 ziger Strasse, und den Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebüros, Pots-
 damer Bahnhof und Bahnhof Friedrichstrasse.
Messadressbuch frei überallhin gegen Voreinsendung der Auslieferungsgebühr
 RM 1.- je Band auf Postcheckkonto Leipzig 66750 Verlagsanstalt des Leipziger
 Messamts GmbH., Leipzig C 1. Band I Mustermesse, Band II Technische Messe.

LEIPZIGER MESSAMT LEIPZIG

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Montag, den 22. Februar,
 abends 7 Uhr, im Gemeindefestsaal,
 Angelufer 24/25 (Großer Saal)
**Versammlung der Werkzeug-
 macher, Werkzeugschleifer
 und Scharfschleifer**
 Tagesordnung:
 1. Vortrag: „Einheitslohn gegen Real-
 tion und Hochkonjunktur“.
 Referent: Kollege Paul Gert.
 2. Diskussion.
 3. Brandangelegenheiten.
 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
 Das Erscheinen aller Kollegen in dieser
 Versammlung ist Pflicht.

Achtung! Achtung!
**Ausgeschiedene und nicht be-
 zugsberechtigte Mitglieder!**
Dienstag, den 23. Februar,
Mittwoch, den 24. Februar,
Donnerstag, den 25. Februar
 finden in der Zeit von 10 bis 1 Uhr
 wieder Eintragung der Mitglieder im
 Bausezialteil des Verbandsbuches,
 Schiller 15, die Eintragungen statt.

Achtung, Betriebsräte!
Dienstag, den 23. Februar,
 abends 7 Uhr, im Bausezialteil des
 Verbandsbuches, Schillerstraße 83-85
**Betriebsräte-Versammlung
 der Hauptgruppe 4**
 Tagesordnung:
 1. Vortrag: „Aufbau und der Sozia-
 lismus“.
 2. Gruppenangelegenheiten und Be-
 schlüsse.
 Ohne Mitgliedsbuch und Betriebsräte-
 passierschein kein Zutritt.
 Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Dienstag, den 23. Februar,
 abends 7 Uhr, in den Herminiallen,
 Rembrandtstraße 84-86
Branchen-Versammlung
 sämtlicher Metallschleifer, Galvani-
 senzer, Kratzer, Belzer, Brenner, Ver-
 zinzer, Verzinker und aller in der
 Branche beschäftigten Kolleginnen
 Tagesordnung:
 1. Die letzten Bewegungen in der
 Branche.
 2. Brand- und Brandangelegen-
 heiten.
 3. Diskussion.
 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
 Es ist Pflicht aller, pünktlich und zahl-
 reich zu erscheinen.

Mittwoch, den 24. Februar,
 abends 7 Uhr, im Sitzungssaal II des
 Verbandsbuches,
 Götter Straße 86-88, Eingang B
**Erwerbslosen-Versammlung
 der Rohrleger und Helfer**
 Tagesordnung:
 1. Brandangelegenheiten.
 2. Beschlüsse.
 Ohne Mitgliedsbuch und Stempelkarte
 kein Zutritt.
 Es ist Pflicht aller, pünktlich und zahl-
 reich zu erscheinen.

Donnerstag, den 25. Februar,
 abends 7 Uhr, im Gewerkschafts-
 haus, Angelufer 24/25, Großer Saal
**Branchen-Versammlung
 der Rohrleger und Helfer**
 Tagesordnung:
 1. Vortrag: „Warum Elterne fecht“.
 Referent: Kollege Paul Gert.
 2. Brand- und Brandangelegen-
 heiten.
 3. Beschlüsse.
 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
 Es ist Pflicht aller, pünktlich und zahl-
 reich zu erscheinen.

Donnerstag, den 25. Februar,
 abends 7 Uhr, im Sitzungssaal des
 Verbandsbuches,
 Götter Straße 86-88, Eingang B
**Konferenz
 der weiblichen Vertrauens-
 personen und Betriebsräte**
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Kollegen Paul Gertel
 dem Thema: „Die Sozialversicherung“.
 2. Brand- und Brandangelegenheiten und Be-
 schlüsse.
 Die Funktionärinnen werden gebeten,
 für diese Veranstaltung lebhaftes Propa-
 ganda zu entfalten und pünktlich zu er-
 scheinen. Delegierte Kolleginnen können
 als Gäste an der Konferenz teilnehmen.
 Die Ortsverwaltung.

**Neue Gänsefedern
 jetzt noch billiger!**
 Kultur und Präzision gratis
Karl Manteuffel
 Gänsefedern- und Federfabrik
 Neu-Trebbin 29 (Oderbruch)
 Fern in Ost-Berlin: Montag: 7-11, 1-5
 Dienstag: 7-11, 1-5
 Mittwoch: 7-11, 1-5
 Donnerstag: 7-11, 1-5
 Freitag: 7-11, 1-5
 Samstag: 7-11, 1-5
 Sonntag: 7-11, 1-5
 Fernsprecher: D 9 Reinkendorf 3825

Bekanntmachung.
 Am Wege der Zwangsversteigerung werden
 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung
 versteigert:
Mittwoch, 24. Februar 1932,
 11 Uhr, Raitzburger Straße 6/7:
 Schloßkügel, Steingruberkügel, Gar-
 nementen
Donnerstag, 25. Februar 1932,
 10 Uhr, Staatliche Pfandkammer,
 Säckerstraße 64:
 1 Oelgemälde, Schreib- u. Rechenmaschinen,
 Statuen, Paravane und Photostud., Reise-
 necessary, 1 Polster Damenstühle und
 -bankstühle, Herrenjackett, 1 Polster Web-
 und Kardbrett, Grammophonplatten,
 Gartenmöbel, 4 Filzmatrasen (Fenster-
 und Matrasen), im tauchen Verbot, Der
 große Umbeltonne, Westensichten)
 12 Uhr, Staatliche Pfandkammer,
 Götterstraße 74:
 Herrenpelze, 1 Felleumantel, 1 Polster
 Hermetische, 1 Polster Rinderturmschuh,
 1 Pelzhausschuh, Nähmaschine, Koch-
 tisch mit Tisch, Stühle, 1 Holzschrank.
**Vollstreckungsstellen
 des Finanzamtes im Bezirk des
 Landesfinanzamts Berlin.**

**Großer
 Preisabbau!**
**Billig wie noch nie!
 Inlette!**
 Oberbett . . . Mk. 9.60, 10.-, 12.-
 Kissen 2.55, 2.85, 3.50
 rot, türkis, blau,
 Steppdecken Mk. 19.50
 Daunendecken 52.-
 Wänder, Wollwand-Decken
 in allen Preislagen.
**Bettfedern
 und Daunenzu den bekann-
 ten billigen Preisen.**
Bei Einkauf Gratiskreditung!
**Böhm. Bettfedern - Spezialhaus
 Sachsel & Stadler**
 Berlin C., Landsberger Str. 43-47
 Nähe Alexanderplatz
 Filiale Weinbergweg 1

**Der gute Kapital-
 Kaufabak**
 ist in den meisten Zi-
 garrenpackungen erhältlich.
C. Böcker, Berlin
 Lichterberger Straße 22, Königs. 3861

**Esonders
 wirksam sind
 die KLEINEN
 ANZEIGEN im
 „Vorwärts“
 und trotzdem
 II billig II**

Gesetzte Festmieten!
 Helle, sonnige 1 1/2 bis 3 1/2 Zimmerwohnungen mit allem
 Komfort (auch Geschütsäden) in verschiedenen Stadt-
 teilen vermietet billig die
Helmstation-Gesellschaft „Primus“ m. b. H.
 Berlin-Reinkendorf-O., Berner Straße 81a.
 Gute Ab- und Straßenbahnverbindungen!

**BANK UND SPARKASSE ALLER
 ARBEITNEHMER**

**IST DIE
 BANK
 DER ARBEITER,
 ANGESTELLTEN
 UND BEAMTEN, &
 BERLIN**

Zentrale: S 14, Wallstraße 65
Depositenkasse: SW 68, Lindenstraße 3

**Kapital und Reserven:
 15,3 Mill. RM.**

ACHTUNG!
 Wir vermieten 1 1/2- bis 4 1/2-Zimmerwohnungen
 in schönster Lage von Berlin Norden,
AM GOETHEPARK
 Beste Verbindung mit U-Bahn Bahnhof Seestraße.
 Elektrische Bahn und Autobus.
 Die Wohnungen sind äußerst geräumig mit
 Bad, elektrischem Licht, Ofenheizung, Balkon resp.
 Loggia, etc.
Mietpreise:
 1 1/2-Zimmerwohn. v. RM 58.- bis RM 63.75
 2-Zimmerwohn. v. RM 70.- aufwärts
 2 1/2-Zimmerwohn. v. RM 70.- bis RM 78.-
 3-Z. 3 1/2-Z. v. RM 78.- bis RM 100.-
 4 1/2-Zimmerwohn. v. RM 98.- bis RM 110.-
Keinerlei Nebenabgaben!
 Vermietungsbüro: Sansibarstraße 31
 Geschäftsstunden: wochentags v. 10-7 Uhr
 Sonntags v. 11-3 Uhr
 Telefon: Wedding 5641. Vermietungsbüro
 und Lützow 2738 Hauptverwaltungsbüro
Franke'sche Grundstücksverwaltung
 G. m. b. H.
 BERLIN W 35, AM KARLSBAD 16

Neubauwohnungen

**Reinkendorf-Ost Pankower Allee,
 Lettner ee,**
 Kühlwein-, Miele-, Isar- und Seestraße
 mit Zentralheizung und Warmwasserversorgung, me-
 chanischem Waschküchen, elektrischem Licht und Bad
 1 1/2 Zimmer Miete RM 31.25 bis RM 33.1
 2 " " " 35.25 " 44.00
 1 1/2 " " " 65.55 " 76.90
 2 1/2 " " " 63.55 " 74.50
 monatliche Umlagen je nach Größe von RM. 10.-
 bis RM. 15.- für Zentralheizung und Warmwasser
**Reinkendorf-Ost Reinkopfstraße,
 (früher Sonnagstraße),
 Ecke Amendestraße und Hausstrasse**
 nur noch wenige Wohnungen mit Ofenheizung und
 Warmwasserversorgung, elektrischem Licht und Bad
 2 Zimmer Miete RM. 55.- bis RM. 58.-
 2 1/2 " " " 63.15
 3 1/2 " " " 74.50
 monatliche Umlagen je nach Größe von RM. 7.-
 bis RM. 10.- für Warmwasserversorgung
 Besichtigung: Sonntags 10-11, Wochentags 10-6 Uhr
 Verwalter Henkel, Mückestraße 19, Telefon Reinkendorf
 3.85. — Hauswart Schmidt, Reinkopfstraße 43
 Vermietung Verwalter Heusel.
Wohnungsbau-Gesellschaft „Eintracht“
 Gemeinnützige A.-G., Berlin W 35,
 Potsdamer Str. 111 III. Tel. Kurfürst 3814-3817.

Mieten erheblich gesenkt!
 Auch für Ledige!
Reinkendorf-West
 direkt Bahnhof Wittenau
 (Richtung Tegel)
2-, 2 1/2-Zimmer-Wohnungen
 60.- bis 61.50
Reinkendorf-West, Reinkeshof 14
 (Ecke Berliner Straße 79, S-Bahnstation 61
 Fernsprecher D 9 Reinkendorf 3825
**Reinkendorf-Ost Humboldtstr. 97-99,
 Ecke Beberweg**
2 1/2-Zimmer-Wohnungen
 groß und
 sonnig
 von 61.60 RM an. Ausk. Hauswart Prochnow
 Beberweg 8, Straßenbahn 15, 35, 41, 61, Autobus 13
 Fernsprecher: D 9 Reinkendorf 3825
Gem. Baugen. Am Nordbhf., Bln.-Wittenau 1.3.37
 Besichtigung täglich von 10-5 Uhr, auch Sonntags

Sozialdemokratische Partei. 17. Kreis. Lichtenberg.
 Am Dienstag, 16. Februar, ist nach einem kurzen, schweren
 Krankenlager unser alter und treuer Parteigenosse
Hermann Elias
 im Alter von 74 Jahren verstorben. Er war einer der be-
 währtesten Kampfgenossen, der mit immerwährender Liebe
 und mit nie versagender Kraft selbst noch im hohen Alter
 für die Sache seiner Klassengenossen gearbeitet und ge-
 rungen hat. Sein Andenken wird in unsern Herzen fortleben.
Der Kreisvorstand. Die Bezirksverordnetenfraktion.
 Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 23. Februar, um
 17 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Berta Hofmann
 im Alter von 56 Jahren
 Am frühen Morgen des
 12. Februar 1932, um 12
 Uhr, in Baumgarten.
 Einäscherung Montag, 22. Februar,
 12 1/2 Uhr, in Baumgarten.

Hermann Zettlitz
 die letzte Ehre zu erweisen haben
 sprechen wir hiermit unseren herzlichsten
 Dank aus.
Die trauernden Hinterbliebenen

EISU Betten
 Kissen, Polster, Chaisel, an jeden Teil
 Katalog frei. Eisenmöbel (Tisch)

**Karteien bei
 JUERGENS**
 Alexanderplatz
 Neue Kölnigstr. 43

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige

Emil Frommke
 geb. 10. Juni 1884, am 17. Februar
 gestorben ist.
 Die Einäscherung findet am Mont-
 tag, dem 24. Februar, 11 1/2 Uhr,
 im Krematorium Gerichtstraße statt.
 Nege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf
 Am 3. Februar starb unser Kollege,
 der Schloffer
Artur Joel
 geb. 26. Juni 1888
 Die Einäscherung hat bereits statt-
 gefunden.
 Ehre ihrem Andenken!
 Die Ortsverwaltung.

ALLIANCE FRANCAISE
 101, Boulevard Raspail, PARIS
Schule zur praktischen Erlernung der französischen Sprache
 1. Der komplette französische Frühjahrskursus beginnt
 am 1. März. Das wöchentliche Programm umfasst: wenigstens
 16 Stunden praktische Erlernung der Sprache, Übersetzungen
 vom Deutschen ins Französische (inbegreifen), 17 Vorträge.
 Eine Besichtigung der Hauptkunststätten von Paris.
Preise: frs. 190.- für 1 Monat
 300.- für 4 Monate (vom 1. März bis 30. Juni)
 Interessenten, die nur an den Vorträgen teilzunehmen wün-
 schen, erhalten Spezialkarten zu Preise von frs. 60.- monatlich.
 2. Die Abendkurse finden 5mal wöchentlich statt, und
 zwar Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag
 von 8 bis 10 Uhr; der Mittwoch-Abendkursus ist dem
 Studium der französischen Handelsprache gewidmet.
Preise: frs. 190.- für 1 Monat; frs. 325.- für 4 Monate.
 Wegen weiterer Auskünfte wende man sich an den
 Direktor Robert DUPOUEY, 101, Boulevard Raspail, Paris 6 e